

MASTERARBEIT

Für den Masterstudiengang Geschichte mit dem Schwerpunkt
Zeitgeschichte
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

,„Displaced“ im Landkreis Erding: Jüdische Displaced Persons ab 1945 in Wartenberg

von

Melanie Nicole Falzetta

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. „Displaced Persons“ nach 1945: Eine Einordnung.....	11
2.1. Definition des Begriffs	11
2.2. Die DP-Politik in der amerikanischen Besatzungszone	13
2.3. Unterstützung im „Wartesaal“: Hilfsorganisationen in DP-Camps	21
2.4. Die <i>She'erit Haplejta</i> : Die Gründung des Zentralkomitees der befreiten Juden	27
3. Zwischen Ankunft und Verteilung: Die ersten jüdischen DPs im Landkreis Erding... 	29
3.1. „Diese Sühne zu leisten, ist Ehrenpflicht auch für ein verarmtes Volk“: Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen	30
3.2. Die erste Station im Landkreis Erding: Lebensrealitäten und Herausforderungen in der Kreisstadt	33
3.3. Auf der Suche nach Platz: Die Umverteilung der DPs nach Wartenberg	38
4. „Mir zaynen do“: Das Leben der jüdischen Displaced Persons in Wartenberg	40
4.1. Die ersten jüdischen DPs kommen nach Wartenberg: Organisation, Bevölkerung und Unterkunft	41
4.2. UNRRA, IRO, AJDC: Die internationalen Hilfsorganisationen in Wartenberg	45
4.3. Die <i>She'erit Haplejta</i> in Wartenberg: Das jüdische Leben der DPs in einem oberbayerischen Markt	51
4.3.1. Die Entstehung einer jüdischen Gemeinde in Wartenberg.....	52
4.3.2. „Die Fremden im Ort“: Das Zusammenleben mit den Wartenbergern	58
4.3.3. <i>Committee of Liberated Jews Wartenberg</i> : Die Hilfe zur Selbsthilfe in Wartenberg	69
4.3.4. Ein Neubeginn? Die Suche nach Arbeit und Freizeitaktivitäten im Markt Wartenberg.....	74
5. Fazit	84
6. Anhang	88
6.1. Interview mit Gustav Weltrich: Ein Wartenberger Zeitzeuge.....	88
6.2. Interview mit Christian Heidecker: Der Enkel eines jüdischen DPs.....	93
7. Abbildungsverzeichnis.....	95
8. Literaturverzeichnis.....	96
9. Online-Ressourcen	99
10. Quellenverzeichnis	100

1. Einleitung

„One thousand and seven hundred Jews, the last representatives of the European Jews, after the hardest period of sufferings ever heard of, are now here in the camp of Munich-Flakkaserne. [...] We have met here today to celebrate our liberation, but at the same time it is a time of mourning for us. For every bright and joyful day at present and in the future is shadowed by the tragic events of the past years. One per cent survived to see the liberation, and 99 per cent of this one per cent are very ill. Can you enjoy liberation?! Are you able to celebrate?! Hitler lost all the battles on all the fronts, except the battle against defenseless and unarmed men, women and children! He won the war against the European Jews.“¹

Im Mai 1945 hielt der Holocaustüberlebende und Vertreter der jüdischen Displaced Persons, Dr. Zalman Grinberg, diese Rede im oberbayerischen Benediktinerkloster St. Ottilien. Sein Grußwort im Rahmen eines Konzertes fand im Zeichen eines Neubeginns für die jüdischen Bürger², die den Holocaust überlebt hatten, statt. Sie wurden von den Alliierten aus verschiedenen Konzentrationslagern befreit – dies war jedoch kein Grund zur Freude. Die Überlebenden einte die psychischen und physischen Folgen, die sie durch die Nationalsozialisten erlitten haben. Ferner waren sie ein Teil der elf Millionen „Displaced Persons“ (DPs), die ab 1945 in Deutschland lebten.³

Die alliierten Armeen fanden 6,5 bis 7 Millionen DPs vor⁴, die „aus ihrer Heimat durch Kriegseinwirkungen und deren Folgen vertrieben, geflohen oder verschleppt worden waren.“⁵ Der Begriff „Displaced Persons“ umfasste „Zwangsarbeiter, die während des Krieges in deutschen Betrieben beschäftigt gewesen waren, Kriegsgefangene, ehemalige Konzentrationslagerhäftlinge und Osteuropäer“⁶. Letztere Personengruppe hatte nach Kriegsbeginn freiwillig in der deutschen Wirtschaft nach Arbeit gesucht oder war 1944 vor der sowjetischen Armee geflohen.

Auch Holocaustüberlebende waren mitinbegriffen. Die Gruppe der jüdischen Überlebenden nannte sich *Sche'erit Haplejta*. Dieser biblische Begriff lässt sich auf das Buch Esra (9,14; 9,15) zurückführen und meint den „Rest der Geretteten“. Damit verbunden

¹ Yad Vashem Archive, 033/1122.

² Zur besseren Lesbarkeit wird in dieser Hausarbeit das generische Maskulinum verwendet. Die in dieser Arbeit verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

³ Vgl. Giere, Jaqueline: Einleitung, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 13.

⁴ Vgl. Dinnerstein, Leonard: America and the Survivors of the Holocaust, New York 1982, S. 9.

⁵ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal: Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1994, S. 7.

⁶ Ebenda.

wurde oft ein Bild eines Baumes mit abgesägtem Stamm veröffentlicht.⁷ Dieser Stamm ist jedoch aufgrund seiner Wurzeln fest im Boden verankert und zeigt die Symbolik der *Sche'erit Hapelejta*: „Der gefällte Teil, der mit seiner unteren Hälfte auf dem Boden liegt, ist leblos und verödet, während aus dem Baumstumpf neue Triebe sprießen, die die Umrisse Palästinas umranken.“⁸ Der Stamm symbolisiert die Realität der Überlebenden: Im Holocaust wurden über sechs Millionen europäische Juden ermordet.⁹ Sie verloren Freunde, Bekannte und Familienangehörige und waren auf der Suche nach vermissten Verwandten. Ebenso plagten sie die Erlebnisse der Verfolgung, Deportation und der Erfahrung des Massenmordes.¹⁰

Die Worte, die Dr. Zalman Grinberg im Mai 1945 verwendete, zeigen das Schicksal der DPs: Nach der Befreiung hatten die Überlebenden der Shoah mit der Trauer über die ermordeten Angehörigen und den physischen und psychischen Folgen zu kämpfen.

Am 7. Mai 2025 hielt der Historiker Michael Brenner einen Eröffnungsvortrag zur Tagung *80 Jahre Kriegsende: Jüdische Perspektiven auf Neuanfänge in Deutschland und Europa in der Nachkriegszeit* und berichtete über die Befreiung der Überlebenden, die jedoch nicht die Freiheit bedeutete:

„Displaced – das bedeutete auch, im wahrsten Sinne des Wortes, neben sich und außer sich zu sein. Selbst wenn man wieder heiratete, wieder Familien gründete, wieder eine Existenz aufbaute, wie konnte man wieder derselbe Mensch wie vorher werden? Wie konnte man da weitermachen, wo man 1933 oder 1939 aufgehört hatte?“¹¹

Für viele Juden startete der Neubeginn in DP-Lagern wie Föhrenwald, Landsberg am Lech, Pocking und Feldafing. Ferner kamen die Überlebenden in kleineren Städten und Gemeinden unter – wie auch ab 1945 im Markt Wartenberg. Der Ort befindet sich im oberbayerischen Landkreis Erding und hatte zu diesem Zeitpunkt schätzungsweise 1.000 Einwohner.¹² Dort gründete sich zentral im Ort eine DP-Community: Die Überlebenden lebten dabei nicht in einem Lager mit ausschließlich jüdischen Personen, sondern wurden plötzlich zu Nachbarn oder Untermietern der Wartenberger. Begegnungen waren dabei unausweichlich: Man traf sich im Haus, auf der Straße und auf der Arbeit.

⁷ Das Bild erschien erstmals im Jahr 1949 auf der Titelseite des *Oyfn tsimbl* und ist in der YIVO Library 15/6822 archiviert. (Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 7f. und vgl. Giere, Jacqueline: Einleitung (1997), S. 21.)

⁸ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 8.

⁹ Vgl. Brenner, Michael: Kleine jüdische Geschichte, München 2008, S. 311.

¹⁰ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 8.

¹¹ Freunde und Förderer des Leo-Baeck-Instituts e.V.: Befreit, aber nicht frei – Michael Brenner spricht über den 8. Mai (19. Mai 2025), online unter: <https://fuf-leobaeck.de/2025/05/befreit-aber-nicht-frei-michael-brenner-spricht-ueber-den-8-mai/> [zuletzt eingesehen am 01.07.2025].

¹² Vgl. Bavarikon: Wartenberg, online unter: https://www.bavarikon.de/object/odb:BSB-ODB_A00001066?lang=de [zuletzt eingesehen am 06.07.2025].

Es war ein Zusammenleben auf engem Raum, ein Leben mit Fremden – ein Leben mit Menschen, die einst der nationalsozialistischen Politik unterstanden. Mitten im Ort und in der Gegenwart der einheimischen Bevölkerung entwickelte sich ein jüdisches Leben. Doch wie wurde von beiden Seiten mit dieser Situation umgegangen? Und wie sah das jüdische Leben zwischen 1945 und 1949 im Markt Wartenberg aus? Wie gestalteten die jüdischen DPs das teilweise langjährige Leben im Markt Wartenberg? Wie wurde mit ihnen umgegangen – sowohl politisch als auch sozial? Welche Hilfe erhielten sie bei ihrem Neubeginn nach der Befreiung?

Mit diesen Fragen beschäftigt sich die vorliegende Masterarbeit, die versucht, den Alltag der jüdischen DPs und ihre Begegnungen mit den Wartenbergern zu erforschen.

Forschungsstand

„Angesichts der Verbrechen des Nationalsozialismus stand für die Geschichtswissenschaft Jahrzehntelang die Aufarbeitung der Jahre 1933 bis 1945 im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, historische Darstellungen zum Dritten Reich und zum nationalsozialistischen Völkermord endeten mit der Befreiung, ohne diese jedoch eingehender zu erforschen. Erst in den letzten 25 Jahren haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Phase der Befreiung als historischem Ereignis intensiver gewidmet und sie damit nicht nur als Ende der NS-Ära begriffen, sondern als ein eigenständiges Kapitel, das sowohl für die Geschichte der Bundesrepublik als auch für das historische Bewusstsein in den Ländern der alliierten Mächte und für den Staat Israel eine zentrale Rolle spielt. Gegenstand der Forschung ist heute nicht nur die Befreiung selbst, sondern auch die Geschichte der sogenannten Displaced Persons (DP).“¹³

Die Historikerin Juliane Wetzel griff in ihrer Arbeit die historische Forschung zum Thema „Displaced Persons“ auf. Diese hatte sich lange Zeit kaum mit dem Thema befasst. Die ersten Publikationen, die sich diesem Feld widmeten, stammen nicht von Historikern, sondern von Mitarbeitern verschiedener Hilfsorganisationen, die während ihres Einsatzes in engem Kontakt mit jüdischen DPs standen. In den Werken erzählen sie von ihrer Arbeit und den Begegnungen mit den Überlebenden. Ein Beispiel hierfür ist Leo W. Schwarz, der ehemalige Leiter der Hilfsorganisation *American Joint Distribution Committee*. Er war von 1946 bis 1947 in der amerikanischen Besatzungszone stationiert und stand als Hauptverantwortlicher mit den jüdischen DPs, dem amerikanischen Militär und den internationalen Hilfsorganisationen im engen Austausch. In seinem Werk berichtete er über seine Arbeit und bot einen Einblick in den Alltag der jüdischen DPs in den Camps.¹⁴

¹³ Wetzel, Juliane: Jüdische Displaced Persons – Holocaustüberlebende zwischen Flucht und Neubeginn, in: Deutschland Archiv (06.09.2017), online unter: <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/255388/juedische-displaced-persons/> [zuletzt eingesehen am 10.06.2025].

¹⁴ Vgl. Schwarz, Leo W.: *The Redeemers. A Sage of the Years 1945-1952*, New York 1953.

In den 1980er Jahren setzten sich israelische Historiker mit dem Thema auseinander. Mit dem örtlichen Fokus auf DP-Lager in Bayern und den dortigen Umgang mit Überlebenden des Holocausts veröffentlichte der Historiker Yehuda Bauer 1970 einen Aufsatz.¹⁵ Ferner analysierte er in einer weiteren Arbeit den Alltag der jüdischen DPs in den Camps.¹⁶

In der deutschen Geschichtsforschung wurde das Thema Mitte der achtziger Jahre aufgegriffen. In den ersten Arbeiten konzentrierten sie sich auf die Entwicklung der DP-Politik in den alliierten Besatzungszonen.¹⁷ Hierzu publizierte der deutsche Historiker Wolfgang Jacobmeyer mehrere Aufsätze.¹⁸

Erst in den neunziger Jahren änderte sich der Fokus der deutschen Historiker. Es entstanden Studien zu den Lebensbedingungen und Alltagssituationen der jüdischen DPs. Dabei rückte der Mensch in den Mittelpunkt, sodass insbesondere das Leben im Lager, die dazugehörigen Organisationen, die Versorgungen, das Bildungssystem, die Selbstverwaltung, das kulturelle und religiöse Leben und das Zusammenleben mit nichtjüdischen DPs erforscht wurden.

Wichtige Werke zur DP-Geschichte bieten Angelika Königseder und Juliane Wetzel, worin sie dezidiert den Alltag im größten DP-Camp Föhrenwald und Bergen Belsen beleuchten.¹⁹ Ebenso forschte Angelika Eder zum Leben der jüdischen DPs in den einzelnen DP-Lagern in Deutschland.²⁰ Darin gibt sie einen wichtigen Einblick in das konfliktreiche Zusammenleben zwischen den jüdischen DPs und der einheimischen Bevölkerung. Auch in der Monografie *Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950*, die 1998 in München erschien, wurde der Alltag der Überlebenden anhand einer spezifischen Region im bayerischen Landsberg am Lech erforscht. Die Arbeit beinhaltet 18 Interviews mit Bürgern, die in Landsberg am Lech

¹⁵ Vgl. Bauer, Yehuda: The initial Organization of the Holocaust Survivors in Bavaria, in: Yad Vashem studies 8 (1970), S. 127-157.

¹⁶ Vgl. Bauer, Yehuda: Jewish Survivors in DP-Camps, in: Gutman, Yisrael (Hrsg.): The Nazi concentration camps. Jerusalem 1984, S. 491-504.

¹⁷ Vgl. Zertal, Idith: Verlorene Seelen. Die Jüdischen DP's und die israelische Staatsgründung, in: Babylon 5 (1989), S. 88-103 und vgl. Weiss, Yfaat: Der Jischuw und der Holocaust, in: Eder, Angelika (Hrsg.): Israel und Deutschland, Hamburg 2002, S. 88-103.

¹⁸ Vgl. Jacobmeyer, Wolfgang: Zeitgeschichte – Zeitverständnis: gesammelte Aufsätze, Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Warschau/Wien 2020 und vgl. Jacobmeyer, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer: die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951, Göttingen 1985.

¹⁹ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal: Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1994.

²⁰ Vgl. Eder, Angelika: Jüdische Displaced Persons im deutschen Alltag: Eine Regionalstudie 1945 bis 1950, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 163-187.

lebten.²¹ Dass diese Thematik aus der Sichtweise der einheimischen Bevölkerung erarbeitet wurde, ist bei der Betrachtung der zahlreichen Werke über jüdische DPs in Deutschland selten und bietet eine neue Perspektive in der DP-Forschung.

Monika Schwarzenböck, Doris Minet und Elisabeth und Adalbert Wirtz beschäftigten sich in ihrem Werk mit der Entstehung der DP-Community, dem Alltag der DPs in Dorfen und dem Zusammenleben mit der Dorfener Bevölkerung.²² Die Gemeinde Dorfen befindet sich im Landkreis Erding und weist zahlreiche gesellschaftliche und strukturelle Parallelen zur DP-Gemeinde Wartenberg auf.

Für die DP-Community im Markt Wartenberg, die in dieser Arbeit die zentrale Rolle spielt, liegt bisweilen keine Forschung vor. Lediglich der Aufsatz von Verena Buser beleuchtet das Children's Center, das im Sanatorium für unbegleitete Kinder und Jugendliche errichtet wurde.²³

Sie knüpft mit ihrer Ausarbeitung an die Geschichte der unbegleiteten Minderjährigen an, deren Eltern verschollen oder gar ermordet wurden. Das Thema geriet erst Mitte der 1990er Jahre in den Fokus der Historiker. Jim G. Tobias publizierte diesbezüglich mehrere Monografien, die das Leben der unbegleiteten Kinder und Jugendlichen in den errichteten „Children's Centers“ erforschten. Darin werden mitunter das Schul- und Ausbildungssystem, die religiöse Erziehung, Versorgung, Freizeitgestaltung und das kulturelle Leben im Kinderlager näher vorgestellt.²⁴ Ebenso arbeitete die Lehrerin Anna Andlauer anhand des Klosters Indersdorf die Geschichte der unbegleiteten jüdischen Kinder und Jugendlichen auf.²⁵

Die vorliegende Arbeit knüpft an die Forschungsarbeiten zur DP-Geschichte in Deutschland an, legt jedoch einen regionalen Schwerpunkt, indem die DP-Gemeinde im Markt Wartenberg beleuchtet wird. Damit generiert die Arbeit neue Erkenntnisse über die DP-Geschichte in einer oberbayerischen Gemeinde.

²¹ Vgl. Eder, Angelika: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950, München 1998.

²² Vgl. Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth, in: Aktionsbündnis „Dorfen ist bunt“ (Hrsg.): Wie kam der Davidstern nach Dorfen? „Dorfen ist bunt“ auf den Spuren jüdischer „Displaced Persons“, Dorfen 2016.

²³ Vgl. Buser, Verena: Children's Center in der US-amerikanischen Besatzungszone, Berlin 2019.

²⁴ Vgl. Tobias, Jim G./Schlichting, Nicola: Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim 1946-47, Nürnberg 2006.

²⁵ Vgl. Andlauer, Anna: Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945-1946, Nürnberg 2011.

Quellenlage

Für die Erarbeitung des Themas wurden Quellen aus verschiedenen Archiven herangezogen, die Aufschluss über das Leben der jüdischen DPs im Markt Wartenberg geben. So wurden im Archiv des Marktes Wartenberg 113 Meldeblätter für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte bearbeitet, die zur Erfassung der jüdischen DPs dienten. Die persönlichen Angaben ermöglichen eine weitere Recherche über andere Archive, sodass eine Biografie der Betroffenen ausgearbeitet werden konnte. Ferner liegen Korrespondenzen zwischen dem Bürgermeister des Marktes Wartenberg und dem Leiter des *Committee of Liberated Jews Wartenberg* vor. Sie geben einen Einblick in die Lebensbedingungen der jüdischen DPs und die Selbsthilfe der Überlebenden durch das Komitee.

Im Stadtarchiv Erding sind mehrere Akten zum Flüchtlingswesen archiviert. Beschwerdebriebe und Korrespondenzen des Jüdischen Komitees wurden inhaltlich analysiert, um das Stimmungsbild im Landkreis und das Zusammenleben der einheimischen Bevölkerung und der jüdischen DPs zu erfassen. Ebenso wurden mehrere Zuweisungsschreiben bearbeitet, um zu zeigen, dass die Stadt Erding mit einer Wohnungsknappheit zu kämpfen hatte und die jüdischen DPs, die überwiegend aus Polen kamen, in die einzelnen Landkreisgemeinden verteilt wurden. Korrespondenzen und Bescheide an die jeweiligen Bürgermeister der verschiedenen Ortschaften belegen die Verteilung der jüdischen DPs im Landkreis Erding – besonders in den Orten Dorfen-Markt und Wartenberg.

Die *Leo W. Schwarz Papers* konnten digitalisiert beim *Center for Jewish History* eingesehen werden.²⁶ Sie enthalten Lagerstatistiken der DP-Lager und zahlreiche Berichte der Hilfsorganisation *American Joint Distribution Committee*. Auch zum Ort Wartenberg sind einzelne Dokumente vorhanden, die über die Lebensumstände und die Bedingungen in der DP-Community berichten. Diese wurden insbesondere für die Erforschung der Lebensbedingungen der jüdischen DPs verwendet.

Die Arbeiten der *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* in Wartenberg befinden sich im *United Nations Archives* in New York. Darin sind auch zahlreiche Tätigkeitsberichte des Teams 556 zu finden: Dieses war ab 1945 in Wartenberg stationiert und bis 1949 primär für das Children's Center zuständig.

Generell ist festzuhalten, dass es unterschiedliche Überlieferungen gibt. Durch die regionalen Archive, die Militärregierung und die Hilfsorganisationen werden Geschehnisse,

²⁶ Vgl. Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.1, online unter: <https://archives.cjh.org/repositories/7/resources/3247> [zuletzt eingesehen am 30.06.2025].

aber auch Konflikte im Markt Wartenberg dargestellt. Allerdings bestehen die regionalen Quellen aus dem Markt- und Stadtarchiv Wartenberg und Erding überwiegend aus Schriftwechseln zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Behörden. Sie geben Rückschlüsse auf die Haltung der Bürger des Landkreises Erding gegenüber den jüdischen Mitbürgern. Diese waren äußerst negativ, teilweise sogar antisemitisch. Die Perspektive der jüdischen DPs wird in diesen Korrespondenzen gänzlich ausgelassen, so dass anhand dieser Quellen die Lebensumstände der jüdischen Überlebenden nicht erarbeitet werden können. Die Quellenlage zu den jüdischen DPs ist in den regionalen Archiven äußerst gering - lediglich vereinzelte Briefwechsel zwischen dem Jüdischen Komitee und dem Bürgermeister belegen Probleme, mit denen sich die Überlebenden im Markt Wartenberg auseinandersetzen mussten. Archive wie das *Center for Jewish History* oder die ITS Arolsen Archives bieten vergleichsweise mehr Unterlagen: Berichte, Briefwechsel zwischen dem Jüdischen Komitee und dem AJDC und Fragebögen, die die jüdischen DPs im Rahmen der Unterstützungsforderung (*Application for Assistance*) ausfüllen mussten, ermöglichen eine Ausarbeitung der Lebensbedingungen der Überlebenden im Markt Wartenberg.

Neben den Stimmungsberichten und den Korrespondenzen des Bürgermeisters geben auch Briefe des *Committee of Liberated Jews Wartenberg* einen Einblick in die DP-Gemeinde Wartenberg.

Zudem kommen in dieser Arbeit zwei Stimmen zu Wort: Gustav Weltrich erlebte als Kind das Zusammenleben mit den jüdischen DPs in Kinderjahren. Er ist der Sohn einer Volksschullehrerin, die aus beruflichen Gründen in die NSDAP beitreten musste. In einem Interview berichtete er über die Erlebnisse mit den jüdischen DPs und die Haltung der Wartenberger gegenüber den unbekannten Mitbürgern.

Christian Heidecker ist der Enkel von Josef Urfis, einem jüdischen DP, der von 1946 bis 1950 in Wartenberg lebte und dort seine spätere Ehefrau, die Wartenbergerin Walburga Berger, kennenlernte. Sie wanderten 1951 nach Shreveport in Louisiana aus. Heidecker erzählte über Urfis Aufenthalt in Wartenberg, über den ihm sein Großvater berichtet hatte. Somit gibt er die Wahrnehmung eines jüdischen DPs wieder.

Methodisches Vorgehen

Um das Leben der jüdischen DPs zwischen 1945 und 1949 im Markt Wartenberg erforschen zu können, wird der Hauptteil der Arbeit in drei größere Abschnitte gegliedert.

Im ersten Teil wird zunächst eine historische Einordnung stattfinden. Dabei soll der Begriff *Displaced Person* definiert und im historischen Kontext eingebettet werden. Ferner wird der theoretische Hintergrund der Geschichte der jüdischen DPs erarbeitet, indem die Zeit nach ihrer Befreiung näher untersucht wird. Da Wartenberg eine Gemeinde in der amerikanischen Besatzungszone war, wird im Folgenden die amerikanische DP-Politik erläutert. Zudem werden die internationalen Hilfsorganisationen vorgestellt, die vor Ort die Überlebenden betreuten und versorgten.

Im zweiten Teil wird die DP-Geschichte im Landkreis Erding behandelt. Hierfür werden im ersten Schritt die DP-Gesetze des bayerischen Innenministeriums vorgestellt, an die die Landkreise und Gemeinden sich halten mussten. Anschließend wird anhand des Landkreises Erding gezeigt, inwieweit sich der Landrat und die Bürgermeister der Gemeinden an die Anordnungen hielten – und welche Maßnahmen im Landkreis Erding getroffen wurden, an die sich der Markt Wartenberg zu halten hatte. Dabei wird auch der Umgang mit den jüdischen DPs berücksichtigt, sodass ein Stimmungsbild der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Überlebenden erfasst werden kann. Die Haltung der Erdinger beeinflusste die Begegnungen und die Lebensumstände mit den DPs. Geschehnisse und Konflikte werden in diesem Kapitel näher ausgearbeitet.

Der zweite Teil dient als Überleitung zum Kernstück der Arbeit. Aufgrund der akuten Wohnungsnot musste auch der Markt Wartenberg ab 1945 die Überlebenden aufnehmen. Die DP-Geschichte in Wartenberg ist der dritte Abschnitt des Hauptteils. Darin werden die ersten behördlichen Schritte des Wartenberger Bürgermeisters vorgestellt. Nach dem Bescheid zur Aufnahme der jüdischen DPs mussten die amerikanische Militärregierung und das Landratsamt Erding mehrere Wohnräume für die Überlebenden bereitstellen. Die Arbeit geht dabei der Frage nach, wie die diesbezügliche Organisation in Wartenberg ablief und wie die Reaktionen der Wartenberger auf den baldigen Zuzug jüdischer DPs ausfielen.

Im Anschluss soll der Fokus auf die jüdischen DPs liegen: Dieser Teil widmet sich den Alltagserfahrungen und den Lebensumständen in der DP-Community Wartenberg. Dabei werden die Wohnsituationen und das Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung erarbeitet. Geschehnisse, Begegnungen, Freizeitaktivitäten, Arbeitssuchen und Konflikte sollen anhand der überlieferten Schriftwechsel und zweier Zeitzeugeninterviews mit einem Wartenberger und einem Angehörigen eines jüdischen DPs dargestellt werden.

2. „Displaced Persons“ nach 1945: Eine Einordnung

2.1. Definition des Begriffs

„As for the inmates of the camp – at first it was hard to look at them without repulsion. I have seen victims of famine before: Bulgarian prisoners in Serbia, Russians in the Volga area in 1922, children in Vienna in 1919 and in Spain the Civil War – but this was worse, for these people were the victims of more than famine, they were the victims of cruelty... They had the furtive look and gestures of hunted animals. By years of brutal treatment, by the murder of relatives, by the constant fear of death, all that was human had been taken away from them... nothing would persuade them to eat in communal dining rooms. I noticed an old man who was trying to eat but was too weak to finish his food. Three boys were staring at his plate. I had once seen the same look of burning yet cautious intentness on the face of a wolf that was following my sleigh on the Russian steppes.“²⁷

Das berichtete Francesca Wilson, eine UNRRA-Mitarbeiterin, von ihrem Einsatz im DP-Lager Feldafing. Es sind erschreckende Eindrücke, die Wilson dabei teilt: Von müden, schwachen und verhungerten Menschen ist die Rede, die Opfer von undenkbaren Gräueltaten geworden sind. Sie waren Displaced Persons, die die alliierten Armeen nicht repatriieren konnten.²⁸

„Displaced Persons“ sind „all jene Personen, die infolge des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat durch Kriegseinwirkung und deren Folgen vertrieben, geflohen oder verschleppt worden waren.“²⁹ Unter dieser Definition fielen „Zwangsarbeiter, die während des Krieges in deutschen Betrieben beschäftigt gewesen waren, Kriegsgefangene, ehemalige Konzentrationslagerhäftlinge und Osteuropäer, die entweder freiwillig oder nach Kriegsbeginn in der deutschen Wirtschaft Arbeit gesucht hatten oder 1944 vor der sowjetischen Armee geflüchtet waren.“³⁰ Sie waren Zivilpersonen, die sich aufgrund des Krieges außerhalb ihres Staates befanden und entweder zurückkehren oder eine neue Heimat finden wollten, hierfür jedoch Hilfe benötigten.³¹

Der Begriff wurde von den *Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force* (SHAEF) übernommen, die im Juni 1944 einen „Outline Plan for Refugees and Displaced Persons“³² veröffentlichte:

²⁷ Wilson, Francesca M.: Aftermath: France, Germany, Austria, Yugoslavia, 1945 & 1946, Middlesex 1947, S. 40f.

²⁸ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 18.

²⁹ Ebenda, S. 7.

³⁰ Ebenda.

³¹ Vgl. Jacobmeyer, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951, Göttingen 1985, S. 16.

³² UN-Archives, S-1259-0000-0016, Displaced Persons and Refugees SHAEF Plan vom 4. Juni 1944.

„Civilians outside the national boundaries of their country by reason of the war, who are: (1) desirous but are unable to return home, or find homes without assistance; (2) to be returned to enemy or ex-enemy territory.“³³

Den SHAEF-Bestimmungen zufolge wurden sie in UN-Displaced Persons, „ex-enemy DPs“ und „enemy DPs“ unterteilt: Zu den UN-Displaced Persons zählten Franzosen, Niederländer, Belgier, Jugoslawen, Tschechen sowie sowjetische Bürger. „Ex-enemy DPs“ hatten die Staatsbürgerschaft der „ehemaligen Feinde“, also Italiener, Bulgaren, Ungarn, Finnen und Rumänen. Zu den Feinden, die die Alliierten im Krieg besiegt hatten, gehörten die Deutschen, Österreicher und Japaner.³⁴ Problematisch war die Einstufung deutscher, österreichischer und ungarischer Juden als „enemy DPs“. Entsprechend negativ war der Umgang mit ihnen, die eigentlich auch Opfer der Feinde waren.³⁵

Der Plan wurde angepasst, sodass ab dem 18. Februar 1946 die neu hinzugefügte Kategorie der „Persecutees“ gültig war. Zu den „Verfolgten“ zählten Menschen, die aufgrund ihrer Ethnie, Religion, politischen Meinung oder Staatsangehörigkeit verfolgt wurden.³⁶ Darunter auch alle Juden, die aufgrund der antisemitischen Übergriffe in Osteuropa fliehen mussten: Sie erhielten eine Unterkunft, Kleidung und Verpflegung.³⁷

Ungefähr 10,8 Millionen DPs befanden sich 1945 in den vier Besatzungszonen. Die jeweiligen Militärbesatzungsmächte repatriierten bis Ende Juli 1945 4,2 Millionen und bis September 1945 fast sechs Millionen DPs.³⁸ Als „nicht repatriierbar“ galten drei Gruppen: Nichtjüdische Polen und Sowjetbürger, die von den Deutschen zur Zwangsarbeit verpflichtet worden waren und aufgrund politischer Differenzen mit den neuen Regimes ihrer Heimatländer nicht zurückgeschickt werden konnten. Gleches galt für Ukrainer, Polen, Russen und Balten, die während des Krieges mit dem nationalsozialistischen Regime sympathisiert oder für die SS gedient haben.³⁹

Die dritte Gruppe bestand aus den jüdischen DPs.⁴⁰ Bei ihnen handelte es sich um Holocaustüberlebende und Flüchtlinge aus Osteuropa. Insbesondere in Polen kam es 1945 und 1946 zu mehreren Pogromen und antisemitisch motivierten Übergriffen, bei denen mehrere Juden ermordet wurden, was zu den Flüchtlingsströmen aus Osteuropa führte.

³³ UN-Archives, S-1259-0000-0016, Displaced Persons and Refugees SHAEF Plan vom 4. Juni 1944.

³⁴ Vgl. Dinnerstein, Leonard: Britische und amerikanische DP-Politik, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 109f.

³⁵ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 21.

³⁶ Vgl. Bauer, Yehuda: Flight and Rescue: Brichah, New York 1970, S. 48.

³⁷ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 53.

³⁸ Vgl. ebenda, S. 18.

³⁹ Vgl. ebenda.

⁴⁰ Vgl. ebenda.

Nach dem Holocaust kehrten mehrere Überlebende in ihre Herkunftsländer zurück. Dabei sahen sie sich mit einer zerstörten jüdischen Gemeinde konfrontiert. Zahlreiche Familienmitglieder wurden ermordet. Der Antisemitismus hatte in der polnischen Bevölkerung weiterhin Kontinuität: Es existierte eine kollektive Weigerung, den jüdischen Bürgern ihr beschlagnahmtes Eigentum zurückzugeben. Ein wohnlicher und wirtschaftlicher Neuanfang im Nachkriegs polen war somit unmöglich.⁴¹ Stattdessen wurden sie Opfer mehrerer Ausschreitungen, die über 1.000 Überlebende das Leben kosteten.⁴² Die polnische Regierung reagierte kaum auf die Übergriffe, weshalb zahlreiche jüdische Bürger sich gezwungen sahen, zum eigenen Schutz aus der ehemaligen Heimat zu fliehen. Die Flüchtlingsorganisation *Brichah*, die im Hebräischen „Flucht“ bedeutet, unterstützte sie. Infolge des Flüchtlingsstroms aus Osteuropa lebten im Jahr 1946 schätzungsweise 130.000 jüdische DPs in der amerikanischen Zone. In der britischen Besatzungszone lebten 23.000 jüdische DPs. Mit 2.000 lebten in der französischen Besatzungszone die wenigsten jüdischen Displaced Persons.⁴³

2.2. Die DP-Politik in der amerikanischen Besatzungszone

„The biggest problem is the concentration camp. We have here in Landsberg a camp for displaced people. The camp population consists of over 5.000 Jews and about 1.000 others... all ex inmates of concentration camps [...]. The camp is filthy beyond description. Sanitation is virtually unknown. It is almost impossible [...] to try to describe the camp. The camp is actually run by an UNRRA team and a representative of the Jewish Joint Distribution Committee from the states. These people have been working against terrific obstacles. [...] With a few exceptions the inmates themselves represent the worst among the Jews. They are beaten both spiritually and physically with no future [sic!] hope or incentive. Most of the best Jews had been killed off by the Nazis. [...] We came to fight the Nazis and not to have to stand armed guard over the victims of the Nazis.“⁴⁴

Irving Heymont, der 1918 in Brooklyn in einer jüdischen Familie geboren wurde, erlebte als Besatzungssoldat den Einmarsch in Deutschland und das Kriegsende im Jahr 1945. Er war für die Verwaltung des DP-Lagers in Landsberg verantwortlich. Am 19. September 1945 schrieb er einen Brief an seine Lebensgefährtin. Darin berichtet er über die

⁴¹ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 47f.

⁴² Im Juli 1945 stürmten mehrere polnische Bürger die Synagoge in Warschau und brachten zehn jüdische Mitbürger um. 1946 folgte der Pogrom in Kielce, der den Höhepunkt der antisemitisch motivierten Angriffe auf Juden markierte. 42 jüdische Bürger wurden dabei ermordet. In beiden Fällen waren verbreitete Lügen und antisemitische Verschwörungen die Gründe für die Übergriffe. (Vgl. Tokarska-Bakir, Joanna: Pogrom cries: essays on Polish-Jewish history, 1939-1946, Berlin 2019, S. 279ff. und vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 49.)

⁴³ Vgl. IfZ München, BJ, Fi 01.81, folder 2205, Gerhard Jacoby: The Story of the Jewish „DP“, S. 60.

⁴⁴ United States Holocaust Memorial Museum, Irving Heymont papers, RG-19.038, 19. September 1945.

Aufgaben als Verwaltungsleiter des Lagers. Im Mittelpunkt seiner Erzählung stehen die enormen Hindernisse, mit denen er und die Hilfsorganisationen zu kämpfen hatten. Er beschrieb die schlechten Bedingungen des Lagers, die schmutzig und überfüllt waren. Seiner Meinung nach war das größte Problem die psychischen Traumata, an denen die jüdischen DPs litten. Die Befreiung aus den Konzentrationslagern bedeutete nicht das Ende des Leides der Betroffenen. Das zeigt ein Bericht eines Holocaustüberlebenden:

„Then came the day of liberation. How does one describe the major event of one's life in a concise way? I was lying wrapped in my blanket in the Block. Someone else was looking out of the window, and I heard him say in Yiddish, ‚An American soldier.‘ I didn't get up. I didn't move. I lay there. The feeling cannot be described, you would have to make up a new word. ‚I've done it. I've made it.‘ But then I thought: who has survived? I. I alone. My father had just died. My sister and my mother were gone. I covered my head and wept. That was the moment of my liberation.“⁴⁵

Der Bericht zeigt, dass Trauer und Schmerz die Überlebenden begleiteten.

Mit dem psychischen Zustand der Überlebenden waren die Alliierten zu Beginn überfordert. Das eigentliche Ziel, die „Nazis zu bekämpfen“, hatten sie durch eine „gründliche militärische Ausbildung“⁴⁶ erreicht. Auf den Umgang mit den Menschen, die den NS-Terror überlebt hatten, waren sie jedoch nicht vorbereitet. Wie geht man mit Menschen um, die unter den psychischen und physischen Folgen litten? Welche Hilfe benötigten sie? Die erste Reaktion der Alliierten war Ratlosigkeit, da sie nicht mit dieser erschreckenden Begegnung sowie dieser Verantwortung gerechnet hatten.⁴⁷

In der amerikanischen Besatzungszone kam es zur schnellen Errichtung von DP-Lagern. Als Unterkünfte wurden „ehemalige Kasernen, Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeitslager, Industriearbeitersiedlungen, Zeltkolonien, Hotels, Appartementhäuser, Garagen, Ställe, Klöstern, Krankenhäuser, Sanatorien, Schulen“⁴⁸ genutzt. In einzelnen Gemeinden wurden Häuser der deutschen Bewohner beschlagnahmt, um die DPs unterbringen zu können.⁴⁹

Dem ging zunächst eine Zuteilung der DPs nach ihren Nationalitäten voraus. Plötzlich lebten jüdische DPs nach ihrer Befreiung mit den Tätern auf engstem Raum, die „all die negativen Assoziationen wachhielten.“⁵⁰ Diese problematische Situation war der Armee bekannt – so zeigt die Zusammenfassung eines Treffens der amerikanischen Organisation *American Friends Service Committee* ein Zugeständnis der unwürdigen

⁴⁵ Gill, Anton: *The Journey Back from Hell. Conversations with Concentration Camp Survivors*, London 1988, S. 199.

⁴⁶ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: *Lebensmut im Wartesaal* (1994), S. 25.

⁴⁷ Vgl. ebenda, S. 25.

⁴⁸ Ebenda, S. 19.

⁴⁹ Vgl. ebenda.

⁵⁰ Ebenda.

Unterbringung der jüdischen DPs, die in überfüllten und verschmutzten Camps mit den Tätern zusammenleben mussten. Dennoch weigerten sich die Armeemitglieder und Hilfsorganisationen, Juden als eigene Gruppe anzuerkennen und individuelle *assembly centers* zu errichten.⁵¹

Ein Betroffener, Michel Oppenheim, schrieb am 8. Juli 1945 einen Brief, worin er den Umgang mit ihm als deutschem Juden beschreibt und einen Einblick gibt, wie die Vorgehensweise der Alliierten war:

„[...] Das Verhalten der Amerikaner war nicht geschickt. Sie haben in verbliebener [sic!] Weise verstanden, Fehler zu machen. Die einzelnen Amerikaner sind prächtige [sic!] Menschen und haben ohne Ausnahmen meine häufigen [sic!] Beanstandungen anerkannt. Sie kleben aber an ihren Anweisungen, die in U.S.S. am grünen [sic!] Tisch ausgedacht sind und mit den tatsächlichen [sic!] Verhältnissen [sic!] hier nicht immer in Einklang zu bringen sind. [...] Was soll man dazu sagen, dass zwischen Juden und Deutschen gar kein Unterschied gemacht wurde, oft noch nicht einmal zwischen Juden und Parteigenossen! Und an Deutsche Lebensmittel abzugeben, ist bei Strafe verboten, also darf auch an Juden nichts abgegeben werden! Ferner: Die UNRA [sic!] versorgt alle Nationalitäten [sic!] mit Lebensmitteln, nur an Deutsche darf sie nichts abgeben, auch nicht an deutsche Juden! Es ist wirklich eine Tragikomödie! [sic!] Im dritten Reich wurden die Juden mit Zigeunern und Hunden auf die gleiche Stufe gestellt, von U.S.A. behandelt man uns wie Deutsche.“⁵²

Dieser Auszug zeigt, wie wenig Feingefühl die Alliierten gegenüber den Überlebenden hatten. Der Leidensweg der Betroffenen setzte sich durch die Zusammenlegung mit den Tätern auch nach der Befreiung fort. Der Umgang mit den Überlebenden hatte einen militärischen statt humanen Charakters.⁵³ So brachten die amerikanischen Soldaten nur wenig Verständnis und Empathie für die Verhaltensweisen der Betroffenen auf. Sie konnten nicht nachvollziehen, warum die jüdischen DPs sich für das Essen drängelten und schubsten, nackt durch das Lager liefen, obwohl Kleidung vorhanden war, und zur Körperhygiene gedrängt werden mussten.⁵⁴ Dieses Unverständnis führte oftmals zu Konflikten: Ordnung und Disziplin standen an der Tagesordnung des Lagerlebens, die die jüdischen DPs nicht akzeptierten. Durch das Leben im Ghetto waren sie ein eigenständiges und eigenverantwortliches Handeln gewöhnt, das durch die amerikanischen Soldaten, die die Selbstregulierungsmechanismen ignorierten und durch ihre Zwänge eine gut organisierte Gemeinschaft errichten wollten, gestört wurde.⁵⁵ Dazu trug auch der häufige Personalwechsel bei.⁵⁶ Die Fronttruppen, die an der Befreiung der

⁵¹ Vgl. Dinnerstein, Leonard: America and the Survivors of the Holocaust (1982), S. 28ff.

⁵² The Wiener Holocaust Library, EW 13/16598-16599, Two letters by Michel Oppenheimer regarding the situation in Mainz after the war, 8. Juli 1945.

⁵³ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 25.

⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 27.

⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 25f.

⁵⁶ Vgl. ebenda, S. 26.

Konzentrationslager beteiligt waren und die Bedingungen sahen, unter denen die Überlebenden über mehrere Jahre hinweg leben mussten, konnten deutlich mehr Verständnis für das auffällige Sozialverhalten der jüdischen DPs aufbringen. Sie wurden allerdings schnell versetzt und durch nachrückende Soldaten ersetzt, die die Befreiung und die unmittelbaren Tage danach nicht erlebt hatten.⁵⁷

Die Konflikte zwischen den DPs und den amerikanischen Soldaten wurden durch die Beziehung zwischen der Armee und der deutschen Bevölkerung verstärkt. Sidney Falik, ein amerikanisch-jüdischer Soldat, war frustriert über die Bedingungen in den DP-Lagern. Er war einer von mehreren jüdischen Soldaten, die sich im besonderen Ausmaß für die jüdischen DPs verantwortlich fühlten und eine schnelle, erfolgreiche Lösung für die Herausforderungen finden wollten. Am 30. September 1945 schickte seine Frau Barbara Falik dem Herausgeber der Zeitung *PM Standard* einen Brief, dem sie die Nachricht ihres Ehemannes, der zuvor die Geschehnisse im DP-Camp Landsberg schilderte, beifügte:

„In the mess hall, Hungarian Displaced Persons will serve me, while German ‚frolines‘, in the back of the room horse around with some Gis. I will smile as I see a hand patting a well-rounded German leg-o-ham, or trying to discover if she is wearing pants. I will spend one of holidays in the DP camp with the homeless Jewish refugees who my get shot if they try to walk out. Shot by the American GI who is supposed to have liberated him. No, I am not happy here. [...] Here is another thale for which we Americans can well hang our heads in shame for permitting the same conditions to exist as did in the days of the Nasziz [sic!] – Have the enslaved people really been liberated. From time to time, the guards at the DP gate have considered it fun to shot their guns into the air. [...] Today, one anti-semite, dont know if he was or was not drunk, started cussing and the threatening the peopel [sic!] because a Jew killed his ‚father‘. He fired to shots into the DP Police bldg wall. The thing that hurts the people most is that the sgt of the guard quieted him down but didnt remove him from the post.“⁵⁸

Sidney Falik schrieb diesen Text am 9. Juni 1945. Sein Brief ist ein Teil einer breiteren Kampagne, die vom Rabbiner Abraham Klausner gefördert wurde. Er hatte die Befreiung des Konzentrationslagers Dachau als Teil der US-Armee miterlebt und dabei das Leid der Häftlinge gesehen. Indem er auf die schlechten Lebensbedingungen in den Lagern aufmerksam machte, strebte er die Verbesserung der Lebensumstände der jüdischen DPs an. Um die negativen Umstände in den DP-Camps an der amerikanischen Bevölkerung zu vermitteln, ermutigte Klausner jüdische US-Soldaten, darüber zu berichten.⁵⁹

Das setzte Falik um: Er schrieb über antisemitische und gewalttätige Verfehlungen von

⁵⁷ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 28.

⁵⁸ United States Holocaust Memorial Museum, RG 19.035, Letter from Barbara Falik to the PM Standard, 30. September 1945.

⁵⁹ Vgl. Avinoam, Patt: „The People Must be Forced to go to Palestine“: Rabbi Abraham Klausner and the She’erit Hapletah in Germany, in: Holocaust and Genocide Studies 28.2 (2014), S. 245f.

einem Kollegen, der trotzdem seiner Tätigkeit im gleichen Lager nachgehen konnte. Zudem erzählte er über die Verhältnisse zwischen den US-Soldaten und den deutschen Frauen, auf die sich die Mitglieder der Armee eher fokussiert hätten als auf die Bedürfnisse der Überlebenden. Er konstruiert das Bild der wohlgenährten deutschen Frau und der hungrigen, heimatlosen Juden, die nach ihrer Befreiung eine schlechtere Versorgung als die Deutschen erhielten:

„[...] S.S. troopers rations ran out one day. Lt. Rothstein in charge of’em wouldn’t supply GI food so they did without a meal. Girls heard of it. Stole some bread out of our mess hall for their S.S. boys. Only a bawling out resulted. DP who stole five pounds of sugar was fined and locked up. [...] Visited more homes. [...] God what a difference! Overcrowded, dirty and stinking all the time. [...] They who have not had fruits, vegetables, sweets the past five or six years still can’t get ,em; but the Germans do have ,em. DPs have no shoes, clothes. All my gentile friend stalk about the well-stocked German homes. Germans I see on the streets are much better dressed than the Italians. [...] DPs can’t come and go freely. [...] A DP sneaking back into the camp was shot in the leg a few weeks ago.“⁶⁰

Seine Ehefrau leitete die Berichte an Dick Yaffee, den Verleger des *PM Standard*, weiter und zeigte sich schockiert über die mangelnde Versorgung der Überlebenden und kritisierte die amerikanische Regierung:

„Following is a letter received recently from my husband stationed in Landsberg, Germany. In view of the letters I have been receiving from him lately, depicting the horrible conditions in various DP (Displaced Person) Camps he has visited lately, the letter isn’t funny – merely ironic. We, the Americans, the Liberators, the Democracy, the ever-loving people of freedom permit conditions to exist in Germany so that the Nazis – they are, every one of them, can do what he wants to, have plenty to eat, and can laugh up his sleeve at the Sucker Americans, while the DPs wonder when they will be finally liberated, by death. The Americans certainly have not done the job.“⁶¹

Ab dem Sommer 1945 erfuhren die amerikanische Bevölkerung und jüdische Organisationen durch Korrespondenzen wie die von Sidney Falik von den schlechten Bedingungen in den DP-Camps. Der seit April 1945 amtierende US-Präsident Harry Truman sah sich aufgrund der zunehmenden Proteste gezwungen, die Lebensbedingungen in den DP-Lagern überprüfen zu lassen. Am 22. Juni 1945 erhielt Earl G. Harrison – zu diesem Zeitpunkt der Dekan der juristischen Fakultät an der Universität von Pennsylvania und Vertreter der Organisation *Intergovernmental Committee on Refugees* – durch Truman die Forderung, nach Europa zu reisen. Er musste sich einen Überblick über die Lebensumstände der jüdischen DPs verschaffen und einen Bericht vorlegen. Hierfür wurden in der amerikanischen Besatzungszone 30 DP-Lager besichtigt. Das Ergebnis war verheerend und beinhaltete eine heftige Kritik an der amerikanischen Armee: „We appear to be

⁶⁰ United States Holocaust Memorial Museum, RG 19.035, Letter from Barbara Falik to the PM Standard, 30. September 1945.

⁶¹ Ebenda.

treating the Jews as the Nazis treated them, except that we do not exterminate them.“⁶² Harrison tätigte einen Vergleich: Die Behandlung der amerikanischen Soldaten wurde mit der der Nationalsozialisten gleichgesetzt – außer, dass die jüdischen DPs bei den Alliierten am Leben blieben. Wie kam Harrison zu so einem niederschmetternden Ergebnis?

Seinen Standpunkt begründete Harrison anhand mehrerer Punkte:

„(1) [...] after the liberation of individual groups, many Jewish displaced persons [...] are living under guard behind barbed - wire fences, in camps of several descriptions, (built by the Germans for slave - laborers and Jews), including some of the most notorious of the concentration camps, amidst crowded, frequently unsanitary and generally grim conditions, in complete idleness, with no opportunity, except surreptitiously, to communicate with the outside world, waiting, hoping for some word of encouragement and action in their behalf.

(3) [...] many of the Jewish displaced persons, late in July, had no clothing other than their concentration camp garb - a rather hideous striped pajama effect-while others, to their chagrin, were obliged to wear German S.S. uniforms. [...]

(6) [...] In many camps, the 2.000 calories included 1.250 calories of a black, wet and extremely unappetizing bread. I received the distinct impression and considerable substantiating information that large numbers of the German population - again principally in the rural areas - have a more varied and palatable diet than is the case with the displaced persons. [...]

(7) Many of the buildings in which displaced persons are housed are clearly unfit for winter use and everywhere there is great concern about the prospect of a complete lack of fuel. [...]“⁶³

Damit bestätigte Harrison im Bericht die Gerüchte über die schlechten Bedingungen in den DP-Lagern. Die jüdischen DPs lebten unter Bewachung hinter Stacheldrahtzäunen in überfüllten und schmutzigen Räumen; ehemalige Konzentrationslager wurden als Unterkünfte genutzt; als Kleidung dienten die Häftlingskleidungen der Konzentrationslager und deutsche SS-Uniformen. Diese Vorgehensweise barg psychische Folgen für die Überlebenden: Sie wurden durch den Ort und die Kleidung an die Torturen erinnert, die sie erlitten hatten.

Entsprechend groß war die Empörung der amerikanischen Bevölkerung. Besonders die jüdischen Bürger reagierten mit Entsetzen auf Harrisons Bericht. Die amerikanische Regierung geriet in Zugzwang: Die jüdische Bevölkerung war eine bedeutende Wählerschaft für Harry Truman und die Demokraten: So „trugen die Juden wesentlich zur Finanzierung der Demokratischen Partei bei, auf überregionaler und vor allem auf regionaler Ebene.“⁶⁴ Sie finanzierten wichtige Kampagnen in New York, New Jersey,

⁶² Eisenhower Presidential Library, Harrison Report, 383.7/1, online unter: <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/online-documents/holocaust/report-harrison.pdf> [zuletzt eingesehen am 10.04.2025].

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ Dinnerstein, Leonard: Britische und amerikanische DP-Politik (1997), S. 111.

Pennsylvania, Illinois und Kalifornien, die für die Kongress- und Senatswahlen den entscheidenden Vorsprung sicherten.⁶⁵

Um diese Wählerstimmen nicht zu verlieren, musste die amerikanische DP-Politik geändert werden. Truman wies General Dwight D. Eisenhower, den Oberbefehlshaber der Truppen, an, die Lebensbedingungen der DPs zu verbessern – und dabei die jüdischen DPs vorrangig zu berücksichtigen.⁶⁶

„The first and plainest need of these people is a recognition of their actual status and by this I mean their status as Jews. Most of them have spent years in the worst of the concentration camps. In many cases, although the full extent is not yet known, they are the sole survivors of their families and many have been through the agony of witnessing the destruction of their loved ones. Understandably, therefore, their present condition, physical and mental, is far worse than that of other groups.“⁶⁷

Das dringendste Bedürfnis der jüdischen DPs war die Anerkennung des Status als Jude und das Ende der Zuweisung nach Staatsangehörigkeiten, worunter Juden der „enemy-states“ besonders litten. Die Umsetzung erfolgte im August 1945.⁶⁸

Trotz anfänglicher Überforderung ermöglichte das amerikanische Militär eine besondere Anerkennung der Juden als DPs. Sie erhielten eine individuelle Behandlung, indem sie für das Erlangen eines DP-Status kein Überprüfungsverfahren absolvieren mussten. Auch die Überlebenden, die „nach ihrer Repatriierung in die amerikanische Zone zurückkehrten, etwa weil sie, neben der vergeblichen Suche nach Angehörigen, in ihrer Heimat nicht willkommen und erneut antisemitischen Verfolgungen ausgesetzt waren“⁶⁹, erhielten erneut den DP-Status zuerkannt.⁷⁰

Ferner wurde die Versorgung angepasst, die Harrison kritisiert hatte:

„Otherwise the needs and wishes of the Jewish groups among the displaced persons can be simply stated: among their physical needs are clothing and shoes (most sorely needed), more varied and palatable diet, medicines, beds and mattresses, reading materials. The clothing for the camps too is requisitioned from the German population, and whether there is not sufficient quantity to be had or the German population has not been willing or has not been compelled to give up sufficient quantity, the internees feel particularly bitter about the state of their clothing when they see how well the German

⁶⁵ Vgl. Dinnerstein, Leonard: Britische und amerikanische DP-Politik (1997), S. 111f.

⁶⁶ Vgl. ebenda, S. 112.

⁶⁷ Eisenhower Presidential Library, Harrison Report, 383.7/1, online unter: <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/online-documents/holocaust/report-harrison.pdf> [zuletzt eingesehen am 10.04.2025].

⁶⁸ Vgl. Bauer, Yehuda: Out of Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 40ff.

⁶⁹ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 25.

⁷⁰ Vgl. ebenda.

population is still dressed. The German population today is still the best dressed population in all of Europe.“⁷¹

Es folgte eine bessere Versorgung der jüdischen DPs. Einem einzelnen DP wurden bis Juni 1946 2.500 Kalorien zur Verfügung gestellt, die jedoch aufgrund der Versorgungsengpässe auf 2.000 Kalorien gesenkt werden musste.⁷²

Ebenso wurden die Standards in den Unterkünften verbessert. In Bayern gab es ungefähr 100 DP-Lager.⁷³ Der große Wunsch nach DP-Lager für jüdische DPs, um die konfliktreichen Begegnungen mit ehemaligen Verfolgern und Aufsehern zu vermeiden, wurde gebilligt:

„I recommend urgently that separate camps be set up for Jews or at least for those who wish, in the absence of a better solution, to be in such camps. There are several reasons for this: (1) a great majority want it; (2) it is the only way in which administratively their special needs and problems can be met without charges of preferential treatment or (oddly enough) charges of "discrimination" with respect to Jewish agencies now prepared and ready to give them assistance.“⁷⁴

An verschiedenen Standorten wie Pocking, Landsberg am Lech, Föhrenwald und Feldafing wurden jüdische DP-Lager realisiert.⁷⁵ Zudem wurde die Ausübung von beruflichen Tätigkeiten gewährt, sodass innerhalb der DP-Lager diverse Arbeitsstellen zur Verfügung standen.

Die Suche nach vermissten Angehörigen wurde durch eine enge Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen erleichtert.⁷⁶ Hierzu schrieb Harrison:

„It is urgently recommended that plans for tracing services, now under consideration, be accelerated to the fullest extent possible and that, in this same direction, communication services, if on open postal cards only, be made available to displaced persons within Germany and Austria as soon as possible. The difficulties are appreciated but it is believed that if the anxiety of the people, so long abused and harassed, were fully understood, ways and means could be found within the near future to make such communication and tracing of relatives possible.“⁷⁷

⁷¹ Eisenhower Presidential Library, Harrison Report, 383.7/1, online unter: <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/online-documents/holocaust/report-harrison.pdf> [zuletzt eingesehen am 10.04.2025].

⁷² Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 25.

⁷³ Vgl. IfZ München, BJ, Fi 01.30 – 01.34, DP-Bevölkerungsstatistiken.

⁷⁴ Eisenhower Presidential Library, Harrison Report, 383.7/1, online unter: <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/online-documents/holocaust/report-harrison.pdf> [zuletzt eingesehen am 10.04.2025].

⁷⁵ Vgl. Wetzel, Juliane: Jüdische Displaced Persons – Holocaustüberlebende zwischen Flucht und Neubeginn (2017), online unter: <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/255388/juedische-displaced-persons/> [zuletzt eingesehen am 10.07.2025].

⁷⁶ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 38.

⁷⁷ Eisenhower Presidential Library, Harrison Report, 383.7/1, online unter: <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/online-documents/holocaust/report-harrison.pdf> [zuletzt eingesehen am 10.04.2025].

In enger Kooperation mit dem Jüdischen Komitee fanden zahlreiche jüdische DPs ihre verschollenen Angehörigen – teilweise sogar in anderen Ländern.

Die amerikanische Regierung lockerte auch die Einwanderungspolitik. Hintergrund hierfür waren die Auswanderungswünsche der jüdischen DPs:

„Palestine, while clearly the choice of most, is not the only named place of possible emigration. Some, but the number is not large, wish to emigrate to the United States where they have relatives, others to England, the British Dominions, or to South America. Thus the second great need is the prompt development of a plan to get out of Germany and Austria as many as possible of those who wish it.“⁷⁸

1946 kündigte Harry Truman an, ein Sondergesetz im Kongress einzubringen, das im darauffolgenden Jahr die Einreise von DPs in die Vereinigten Staaten ermöglichen sollte. Mit der Unterstützung des *Citizens Committee on Displaced Persons* wurde das Gesetz 1948 verabschiedet, um die Einwanderung von 200.000 jüdischen und nicht-jüdischen DPs zu ermöglichen. Weitere 200.000 folgten im Jahr 1950.⁷⁹

2.3. Unterstützung im „Wartesaal“: Hilfsorganisationen in DP-Camps

„Dear Mother, [...] So far I've had lots of work from my job, and darn little result. I don't know whether other Jewish camps in Germany are better or worse off than this one. I cannot understand how those of us who are with the UNRRA have worked so long and so hard and so earnestly with so little result. This camp was in a mess when I got here and it is still in a mess. People are still coming in—from Poland, and even from Russia, all unofficially. If the present trend continues, there soon will be no Jews left in Poland. There was an article on the subject recently in Stars and Stripes; the whole situation is now in the open. Here in Stuttgart, the Military Government has forbidden me to accept any more people. But so far they have not set up another place for the newcomers to go. Now I have about 400 people squeezed into corners and attics, without proper quarters. Military, and UNRRA, did not anticipate such a flow of newcomers; that explains the [...] lack of stability in the situation.“⁸⁰

Harry Lerner war ein jüdisch-amerikanischer Anwalt, der in der US-Armee gedient hatte und nach dem Zweiten Weltkrieg zwei jüdische DP-Zentren in Stuttgart leitete. Regelmäßig schrieb er seinen Eltern und berichtete über seinen Einsatz. Sein Brief vom 21. Dezember 1945 gibt einen Einblick in die Herausforderungen in den Lagern: Versorgungsengpässe, Wohnungsnot und der wachsende Flüchtlingsstrom aus Osteuropa.

⁷⁸ Eisenhower Presidential Library, Harrison Report, 383.7/1, online unter: <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/online-documents/holocaust/report-harrison.pdf> [zuletzt eingesehen am 10.04.2025].

⁷⁹ Vgl. Dinnerstein, Leonard: Britische und amerikanische DP-Politik (1997), S. 115.

⁸⁰ United States Holocaust Memorial Museum, File 1992.A.0110, RG-19.029.01, Letters from Harry Lerner to his Parents, 21. Dezember 1945.

Nicht nur Lerner hatte mit verschiedenen Problemen zu kämpfen: Innerhalb der DP-Lager waren verschiedenste Hilfsorganisationen tätig, die immer wieder an ihre Grenzen stießen. Welche Hilfsorganisationen wurden in der amerikanischen Besatzungszone eingesetzt – und wie sahen ihre Aufgaben aus?

United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA)

Die UNRRA wurde am 9. Oktober 1943 in Atlantic City gegründet. Ihre Aufgaben waren die „Erfassung, Betreuung und Repatriierung“⁸¹ der DPs, die sich in den Mitgliedsstaaten der UNO aufhielten. Darunter fielen auch die Überlebenden des Holocausts. Die Unterstützung begann jedoch schleppend: Obwohl zwischen der alliierten Militärverwaltung und der UNRRA im November 1944 die Vereinbarung getroffen wurde, dass die Hilfsorganisation für die Betreuung der DPs zuständig sei, ließen die Angehörigen des Militärs zunächst keine zivilen Organisationen zu den Betroffenen und übernahmen selbst die Betreuung.⁸² Aufgrund der hohen Anzahl an DPs wurde die Hilfe durch die UNRRA unausweichlich, weshalb ab dem 1. Oktober 1945 sieben bis zehn UNRRA-Mitarbeiter 8.000 bis 10.000 DPs betreuten.

Am 15. November 1945 übernahm die UNRRA die Verwaltung in den DP-Lagern der amerikanischen Zone und löste damit das Militär von den diesbezüglichen Aufgaben ab. In jedem Lager waren Teams der Hilfsorganisation eingestellt, die sich aus dem folgenden Personalstab zusammensetzten:

- (a) Direktor, (b)stellvertretender Direktor und Verwaltungsangestellter (Sekretär), (c) Schreibkraft/Stenotypist; (d) Verwaltungsangestellter (Versorgung), (e) Mensaleitung, (f) Lagerleitung, (g) Leitung des Gemeinwohls, (h) Assistenz, (i) medizinische Fachkraft, (j) Pflegekraft, (k) Koch für das UNRRA-Team, (l-m) Fahrer für das UNRRA-Team⁸³

Als Team sollten sie in den Lagern eine verwaltete Gemeinschaft erschaffen, „also die Funktion des Staates übernehmen.“⁸⁴

Auch wenn die Verwaltungsverantwortung der UNRRA unterlag, war für viele Fragen die jeweilige Armee der Besatzungszone zuständig. Sie organisierte die Unterkünfte und die Versorgung. Die Hilfsorganisation übernahm die Verwaltung, koordinierte die Aktivitäten der jüdischen Hilfsorganisationen, kümmerte sich um die Wohlfahrt, den

⁸¹ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 31.

⁸² Vgl. Tobias, Jim G./Schlichting, Nicole: Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim 1946-47, Nürnberg 2006, S. 18.

⁸³ Person, Katarzyna: Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945-1948, Wiesbaden 2023. S. 85.

⁸⁴ Ebenda.

Gesundheitsdienst und zusätzliche Versorgungen und schuf Berufsausbildungen, Erholungsmöglichkeiten und Selbsthilfeprogramme. Zudem half die UNRRA bei Repatriierungen und richtete einen Suchdienst ein, der vermisste Angehörige ausfindig machen sollte.⁸⁵

Durch das Heranziehen von ausgebildeten Sozialarbeitern wurde das Ziel verfolgt, „die DPs aus dem von ihnen als ‚Apathie‘ bezeichneten Zustand heraus- und in die Welt zurückzuführen, in der sie leben und die sie aufbauen sollten.“⁸⁶ Hierfür wurden die DPs genauer untersucht, ihr Verhalten analysiert und im Anschluss die Hilfe individuell angepasst. Tatsächlich ergab die Psychoanalyse der Betroffenen oftmals ein „regressives“ Verhalten, das jenseits der Norm lag. „Als ‚Regressionen‘ galten folglich Diebstähle und das Hamstern von Lebensmitteln, psychische Instabilität, nächtliche Albträume, Angst vor Lagerschließungen und Transporten, die Abneigung gegenüber Autoritäten.“⁸⁷ Allerdings wurden ihre Verhaltensweisen aufgrund des fehlenden Hintergrundwissens oftmals falsch interpretiert. Das belegen unter anderem Aufzeichnungen von der UNRRA-Mitarbeiterin Susan T. Pettiss, die sich über das Sozialverhalten der jüdischen DPs ärgerte:

„The Jews demanded to be segregated. They have been terribly difficult to help. They have been demanding, arrogant, have played upon their concentration camp experience to obtain ends. I saw rooms in our camp after they left – filthy dirty, furniture broken, such a mess as no other group ever left. [...] They refuse to do any work, have had to be forced by gun to go out and cut wood to heat their own camps.“⁸⁸

Die Worte, die die UNRRA-Mitarbeiterin am 29. Oktober 1945 an ihre Tante Katie schrieb, zeigen das fehlende Wissen zum Holocaust. Physische, gar psychische Schäden, die die DPs erlitten hatten und die sich auf ihr Verhalten auswirkten, wurden als Ausreden wahrgenommen. Die Verwendung von Waffen, um die jüdischen DPs zur Arbeit zu zwingen, zeigt ein Fehlverhalten, das die traumatischen Erfahrungen der Juden verstärkte. Es sind erschreckende Worte einer Mitarbeiterin, die innerhalb einer Hilfsorganisation tätig war, die die jüdischen DPs versorgen und betreuen sollte. Das fehlende Verständnis für das Sozialverhalten der Überlebenden führte zu strengen Überwachungen der DPs.⁸⁹

⁸⁵ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 33.

⁸⁶ Person, Katarzyna: Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945-1948 (2023), S. 85.

⁸⁷ Ebenda, S. 85f.

⁸⁸ Pettiss, Susan T./Taylor, Lynne: After the Shooting Stopped: the story of an UNRRA welfare worker in Germany 1945-1947, o.O. 2004, S. 126.

⁸⁹ Vgl. Person, Katarzyna: Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945-1948 (2023), S. 86.

International Refugee Organization (IRO)

Am 12. Februar 1946 gründete sich die IRO als Nachfolgeorganisation der UNRRA. Sie übernahm die Aufgabengebiete der UNRRA, änderte jedoch ihren Fokus: Die „Auswanderung und die Betreuung der „hard-core“-Fälle“⁹⁰ wurde zum Mittelpunkt. Zudem übernahmen sie die Versorgung und die Koordination der Aktivitäten. Unterstützt wurden sie durch DPs, die im Lager lebten. Dabei wurde auf die „Methode ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘“⁹¹ zurückgegriffen, die auf die Mitarbeit der Überlebenden zählte und auf eine Selbstverwaltung zielte.⁹² Zudem arbeitete die IRO mit einer Hilfsorganisation, die sich ausschließlich auf die jüdischen DPs konzentrierte: Das *American Jewish Joint Distribution Committee*.

American Jewish Joint Distribution Committee (AJDC)

Das *American Jewish Joint Distribution Committee* war eine „jüdische Organisation aus Übersee und aus Palästina“⁹³. Sie wurde im Jahr 1914 gegründet und trat bald in Erscheinung, indem sie „Gelder an Juden, die unter den Folgen des Ersten Weltkrieges zu leiden hatten“⁹⁴ verteilte und „Lebensmittel nach Palästina und Polen“⁹⁵ lieferte. Sie war „weltweit tätig, wenn die jüdische Bevölkerung Verfolgungen und Pogromen ausgesetzt war.“⁹⁶ Im Zweiten Weltkrieg war die Organisation mit den europäischen Juden beschäftigt: Aufgrund ihrer Verfolgung wurden Nahrungsmittel verteilt und verschiedene Hilfsaktionen finanziell unterstützt.⁹⁷ Das AJDC galt dementsprechend als wichtigste jüdische Organisation, die auch nach 1945 „die umfangreichste Hilfe für die Überlebenden“⁹⁸ leistete. Finanziert wurde ihre Arbeit durch Spenden.⁹⁹

Bereits im August 1945 errichtete die jüdische Wohltätigkeitsorganisation unter der Leitung von Eli Rock ihre Agentur in München und setzte sich dort mit den Belangen der jüdischen DPs auseinander.¹⁰⁰ Sie war für die Versorgung mit Kleidung, Medikamenten

⁹⁰ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 68.

⁹¹ Ebenda, S. 67.

⁹² Vgl. Person, Katarzyna: Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945-1948 (2023), S. 91.

⁹³ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 58.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Ebenda.

⁹⁷ Vgl. ebenda.

⁹⁸ Ebenda, S. 58.

⁹⁹ Vgl. Cohen, Gerard Daniel: In War's Wake. Europe's Displaced Persons in the Postwar Order, Oxford 2011, S.60.

¹⁰⁰ Vgl. Wetzel, Juliane: „Mir szeinen doh“. München und Umgebung als Zuflucht von Überlebenden des Holocaust 1945-1948, in: Broszat, Martin (Hrsg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988, S. 340.

und Nahrung, aber auch mit Gegenständen, die im religiösen Leben von Bedeutung waren, zuständig. Zudem fungierten sie als wichtige Stütze bei der Auswanderung.¹⁰¹ Beispielsweise kümmerten sie sich „um die Auswanderung der zum großen Teil psychisch oder physisch Kranken, der sogenannten hard-core-Fälle.“¹⁰²

Erst im Spätsommer 1945 konnte das AJDC ihre Tätigkeiten in den DP-Lagern aufnehmen. Die AJDC-Zentrale in New York hatte mehrfach versucht, bei der Armee Einreiseerlaubnisse zu erhalten, die jedoch abgelehnt wurden.¹⁰³ Sowohl das amerikanische Militär als auch die UNRRA verweigerten die Einmischung in ihren Aufgabenbereichen, obwohl die Lebensverhältnisse in den DP-Lagern schlecht waren.

Erst durch Stimmen, die die mangelnde Hilfe kritisierten, wurde das AJDC in den Lagern zugelassen. So bemängelte Abraham Klausner die Unterstützung für die Überlebenden des Holocausts:

„Bob, the liberation came. Our people were freed. But they continued to die. [...] The prison clothes were still upon their backs and the bread was black and the barbed wire was home. But there was hope. They would come. Yes, they would come! The Jew of America would come! [...] Three months have passed. They hope no longer. They did not come. No! No one came, [...] worn promises that never came true. Perhaps we were not worthy of help?“¹⁰⁴

Klausner brachte die zunehmende Unzufriedenheit im Lager zum Ausdruck, da keine Hilfe in Sicht war. Dieses angesprochene Defizit ermöglichte die Einreise von mehreren Mitgliedern des AJDC. Relativ schnell konnte die Hilfsorganisation ein flächendeckendes Programm umsetzen, das den Unmut der jüdischen DPs lindern konnte und zur Anlaufstelle für alltägliche Probleme und Anfragen wurde.¹⁰⁵

Allerdings kam es auch hierbei zu Konflikten mit den jüdischen DPs. Die ersten Mitarbeiter waren im Sozialbereich tätig gewesen und unzureichend auf die Situation in Deutschland vorbereitet worden.¹⁰⁶

Ferner kam es aufgrund unzureichender finanzieller Mittel zu Versorgungsengpässen. Alle Hilfsorganisationen, wie auch das AJDC, waren von der stetig wachsenden Zahl der jüdischen DPs überfordert. So berichtete Abraham Klausner am 7. Dezember 1945 über die zunehmende Auslastung der Kapazitäten im DP-Lager Landsberg:

¹⁰¹ Vgl. Bernstein, Philip S.: Displaced Persons, in: American Jewish Yearbook 49 (1948), S. 524.

¹⁰² Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 63.

¹⁰³ Vgl. ebenda, S. 60.

¹⁰⁴ Center for Jewish History, Abraham Klausner Papers (P-879), Box 1/Folder6, Correspondence – Displaced Persons Related, 1. August 1945.

¹⁰⁵ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 60f.

¹⁰⁶ Vgl. Person, Katarzyna: Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945-1948 (2023), S. 93.

„At the time I wrote you my last Journal chapter, the population in the Center here was a little under 5000 and as I indicated then, we were already badly overcrowded. About a month ago, Jews escaping from Polish pogroms began to pour in. There was absolutely no place for them elsewhere. So they came to us, especially as we are now known all over Europe as the best Center for Jews. Of course, we could not turn them out into the highways, so we told them to squeeze in wherever they could find space. [...] Right at the beginning of this influx, when I heard the stories of what was occurring in Poland I knew that more Jews were to follow, and we started to heller murder to our UNRRA superiors, telling them that they had to give us more housing in Landsberg and that they must get together with the Army to start opening new centers, elsewhere. Not a thing happened. [...] Also, winter had arrived and the warm clothing we had been begging for from the Army (we must get all food, clothing and housing from or thru the Army) had not arrived except in inadequate quantities. The terrible overcrowding, the awful food, the thin clothing, the discovery that our people were still not as well physically as we had thought.“¹⁰⁷

Auffallend ist die mangelnde Hilfs- und Kooperationsbereitschaft des amerikanischen Militärs und der UNRRA. Diese änderte sich jedoch im Frühjahr 1946. In den UNRRA-Zonen-Zentralen begannen Verbindungsoffiziere des AJDC zu arbeiten. Ein UNRRA-Rat für jüdische Angelegenheiten wurde installiert, der einen Informationsaustausch zwischen allen Organisationen, die in der jüdischen DP-Arbeit involviert waren, ermöglichte.¹⁰⁸

Eine wichtige interpersonelle Änderung wurde im Jahr 1947 umgesetzt, als jüdische DPs begannen, für die Hilfsorganisation zu arbeiten. Sie erhielten kein Gehalt, bekamen jedoch für ihre Tätigkeiten eine zusätzliche Ration an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern. Zudem genossen sie Privilegien, „etwa die Erlaubnis, Militär-Hotels und -transporte zu nutzen.“¹⁰⁹

Zusammenfassend „taten sie all das, wozu die UNRRA selbst nicht in der Lage war“¹¹⁰ – sie kämpften um „eine Verbesserung der Lebensqualität, sorgte für geistige Führung und bewirkte, dass sie sich nicht sich selbst überlassen fühlten.“¹¹¹ Das Zentralkomitee der befreiten Juden wurde zum wichtigsten Unterstützer der jüdischen DPs. Wer sie waren und welche Aufgaben sie übernahmen, wird im folgenden Kapitel näher vorgestellt.

¹⁰⁷ Center for Jewish History, Abraham Klausner Papers (P-879), Box 1/Folder 26, Conditions in the Displaced Persons Camps, 7. Dezember 1945.

¹⁰⁸ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 67.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 65.

¹¹⁰ Person, Katarzyna: Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945-1948 (2023), S. 93.

¹¹¹ Ebenda, S. 94.

2.4. Die *She'erit Haplejta*: Die Gründung des Zentralkomitees der befreiten Juden

„She'erit Hapletah is a phrase which awaits its historical meaning. Will it simply mean an accidental term for survivors of a destroyed people? Or will it mean a revolution in Jewish History – a renaissance in Jewish life? Will the She'erith Hapletah, as other Jews in the past, remain the passive acceptees of our enemies‘ wishes, or will we raise our lives... to a new revolutionary sense?“¹¹²

In der amerikanischen Besatzungszone, vor allem in Bayern, entwickelte sich ein Zentrum des jüdischen Lebens.¹¹³

Durch das zögerliche Eintreffen der jüdischen Hilfskräfte kamen mehrere Überlebende zur Einsicht, dass sie ihre Zukunft in den DP-Lagern selbst verantworten, gestalten und organisieren mussten.¹¹⁴ Es entwickelte sich „mittendrin unter den deutschen Tätern [...] eine demokratisch verfasste, unabhängige jüdische Gesellschaft, mit eigenen Wohngebieten, Schulen, Ausbildungsstätten, Kultureinrichtungen, Sportvereinen, Zeitungen, politischen Parteien und Sicherheitskräften.“¹¹⁵

Sie formierten sich dabei als eigenständige politische Einheit, „die deutsche Finanzmittel und Wohnraum beanspruchte und an das Gewissen der Juden in aller Welt und der Alliierten appellierte.“¹¹⁶

Der Arzt Dr. Zalman Grinberg und Abraham Klausner waren maßgeblich für die Gründung des Zentralkomitees in der amerikanischen Besatzungszone verantwortlich.¹¹⁷ Sein Kontakt mit Klausner war der Beginn einer erfolgreichen und politisch geprägten Zusammenarbeit, die Lebensmittelzuteilungen, die medizinische Versorgung und die finanzielle Unterstützung durch eine „von den Überlebenden selbst aufgebaute Organisation“¹¹⁸ aufbaute.

Ferner konnten die Überlebenden selbst auf die speziellen Bedürfnisse der jüdischen DPs eingehen – etwas, dem die Hilfsorganisationen und die amerikanische Armee nicht in ausreichendem Maße gerecht werden konnten.

Die Arbeit des Zentralkomitees löste allerdings Konflikte aus: Da die Führungsmitglieder des Zentralkomitees überwiegend osteuropäische Juden waren¹¹⁹, konnte der Graben

¹¹² Sztajer, Menachem: „Szerit Hapleita“, in: DP Express-Fun Jidiszn Leben, München Oktober 1946, S. 2ff.

¹¹³ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 48.

¹¹⁴ Vgl. ebenda, S. 81ff.

¹¹⁵ Ebenda.

¹¹⁶ Grossmann, Atina: Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland, Göttingen 2012, S. 226.

¹¹⁷ Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 82.

¹¹⁸ Ebenda.

¹¹⁹ Vgl. ebenda, S. 81.

zwischen ihnen und den deutsch-jüdischen DPs aufgrund des Unterschiedes „zwischen West- und Ostjudentum und der traditionellen jüdischen Meinungsvielfalt“¹²⁰, aber auch „aus den verschiedenartigen Erfahrungen [...] während der Zeit der Verfolgung“¹²¹, nicht überwunden werden. Das Komitee setzte auf die Bewahrung der ostjüdischen Traditionen, „die nur durch [das] enge Zusammenleben abseits der deutschen Gesellschaft und fernab der deutsch-jüdischen Traditionen einen fruchtbaren Boden fand.“¹²²

Das Zentralkomitee gewann nach seiner Anerkennung im September 1946 zunehmend an Popularität und konnte beispielsweise die zuvor selbstständige Vereinigung zur handwerklichen Fachausbildung ORT in die Verwaltung eingliedern.¹²³

Die Stimmung über eine selbstständige Organisation und Verwaltung kippte jedoch mit den Jahren zunehmend: „Immer häufiger kam es zu Beschwerden über die mangelnde Effizienz und den autoritären Führungsstil des Komitees.“¹²⁴ Die DPs hatten nicht mit dem langen Aufenthalt in den Lagern und der langen Wartezeit bis zur Auswanderung gerechnet. Die wichtigsten Mitglieder des Zentralkomitees verließen die Lager im Rahmen der ersten Auswanderungswelle, um „am Aufbau der neuen Heimat mitzuwirken“¹²⁵. Die repräsentative Funktion des Zentralkomitees löste sich zunehmend auf – auch der inhaltliche Fokus des Komitees änderte sich nach der Gründung des Staates Israel: Die finanziellen Mittel, eigentlich für die DPs gedacht, wurden zunehmend nach Israel transferiert.¹²⁶ Am 16. März 1950 folgte der Beschluss, die Abteilungen des Zentralkomitees zu schließen. Am 17. Dezember des gleichen Jahres wurde die Arbeit offiziell eingestellt.¹²⁷

¹²⁰ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 83f.

¹²¹ Ebenda, S. 84.

¹²² Ebenda.

¹²³ Vgl. ebenda, S. 90f.

¹²⁴ Ebenda, S. 94.

¹²⁵ Ebenda.

¹²⁶ Dabei wurden zahlreiche Dokumente verschifft, die Aufsätze und Reportagen über die Vernichtung der jüdischen Gemeinden, über die Ereignisse in den Konzentrationslagern und Berichte über das Leben in den Ghettos beinhalteten. (Vgl. Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 94f.)

¹²⁷ Vgl. ebenda, S. 97.

3. Zwischen Ankunft und Verteilung: Die ersten jüdischen DPs im Landkreis Erding

„My grandfather came to Wartenberg with a group of men after the war ended. Their work camp was located near the border of Germany and Poland, not too far from Wartenberg. The Jews that were left in camps were free to leave. Many of them were displaced and had nowhere to go. American soldiers gave my granddad and his friends a ride into Germany. My granddad was relieved to be alive and, in a place, where he could start a new life.“¹²⁸

Christian Heidecker, der Enkel des Holocaustüberlebenden Josef Urfis, erzählte im Interview über die Befreiung seines Großvaters aus dem Arbeitslager. Urfis kam durch die Hilfe der amerikanischen Soldaten nach Wartenberg – einem Markt im Landkreis Erding.

Der Landkreis Erding war geprägt von der nationalsozialistischen Politik. Zahlreiche Bürger des Landkreises wurden Mitglieder der NSDAP. Mehrere Mitglieder waren in Ortsgruppenverbänden der Partei aktiv. Die Liste der amerikanischen Militärregierung zählte beispielsweise für die Stadt Erding 277 Namen, die bei der NSDAP Mitglied waren.¹²⁹

Nach der Kapitulation befand sich der Landkreis in einer gänzlich neuen Situation: Inmitten der Entnazifizierung wurden mehrere jüdische DPs nach Erding verwiesen, die nach ihrer Befreiung eine Unterkunft benötigten und versorgt werden mussten. Bei den Betroffenen handelte es sich überwiegend um osteuropäische Juden, „die größtenteils aus den Nebenlagern des Konzentrationslagers Dachau kamen.“¹³⁰

Bereits im Dezember 1945 hatte die Stadt Erding mit 500 gemeldeten jüdischen DPs die Wohnraumkapazitäten ausgeschöpft.¹³¹ Zahlreiche Überlebende wurden in die umliegenden Gemeinden weitergeleitet. Neben der Gemeinde Dorfen-Markt entwickelte sich auch im Markt Wartenberg rasch eine DP-Gemeinde mit über 100 jüdischen DPs.

Doch welche Bedeutung hatte Erding für die Betreuung der DPs im Markt Wartenberg?

Welche Weichen wurden hierfür im Vorfeld vom Erdinger Landrat gestellt?

Dieses Kapitel dient als Überleitung, in dem die gesetzlichen Rahmen vorgestellt werden sollen. An diese hatte sich ab 1945 auch der Markt Wartenberg als Gemeinde im

¹²⁸ Interview mit Christian Heidecker, Anhang 6.2., S. 93.

¹²⁹ Vgl. Niedermayer, Hans: Der Landkreis Erding im Zeichen des Hakenkreuzes. Zeitgeschichtliche Untersuchungen, Erdinger Land, Heft 22, Erding 2010, S. 271f.

¹³⁰ Angermaier, Sandra/Charell, Patrick: Erding (Gemeinde), in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.): Jüdisches Leben in Bayern, online unter: https://hdbg.eu/juedisches_leben/gemeinde/erding/226 [zuletzt eingesehen am 26. Juni 2025].

¹³¹ Vgl. ebenda.

Landkreis Erding zu halten. Zudem werden die Lebensbedingungen der jüdischen DPs und die Haltung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den jüdischen Mitbewohnern erforscht, die Aufschluss darüber geben, wie die Atmosphäre im Landkreis war.

3.1. „Diese Sühne zu leisten, ist Ehrenpflicht auch für ein verarmtes Volk“: Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen

„Das Flüchtlingsproblem in Bayern bildet eine unserer größten Sorgen. Unser Land muß [sic!] mehr als 3 Millionen fremder Menschen Obdach und Nahrung gewähren. Das geht auf längere Dauer über unsere Kraft. Wir müssen diesen wurzellos gewordenen Menschen im Benehmen mit der Besatzungsmacht so rasch wie möglich wieder zu ihrer Heimat verhelfen. Solange das nicht möglich ist, haben wir die menschliche Pflicht, uns ihrer anzunehmen, sie nicht verkommen zu lassen.“¹³²

Die jüdischen Bürger verloren während des Nationalsozialismus „ihren Besitz, ihr Eigentum, ihre berufliche und wirtschaftliche Existenz; man raubte ihnen ihre körperliche und seelische Unversehrtheit, ihre Nächsten, ihr soziales Umfeld, ihr bisheriges Leben ebenso wie ihre Lebenschancen.“¹³³ Unter diesen Bedingungen konnte „keine Kompensation in einem zufriedenstellenden Verhältnis zu den schweren Verlusten und Schädigungen der Opfer stehen.“¹³⁴ Dennoch hatte sich Wilhelm Hoegner, seit September 1945 Bayerischer Ministerpräsident, die Wiedergutmachung als höchste Priorität gesetzt.

Hierfür wurde die „Finanzierung von Entschädigung und Rückerstattung“¹³⁵ angestrebt, die von den Verantwortlichen des „Dritten Reichs“ finanziert werden sollte.

In der langanhaltenden Diskussion um eine Entschädigung gegenüber den Überlebenden des Nationalsozialismus bekräftigte Hoegner den Willen, eine Wiedergutmachungspolitik zu leisten:

„Die Gerechtigkeit verlangt nicht, dass neue Wunden geschlagen werden. Sie heischt aber gebieterisch, dass begangenes Unrecht nach Kräften wieder gut gemacht wird. Es völlig zu tun, ist eine Unmöglichkeit. Man kann die Millionen Toten nicht wieder zum Leben erwecken, und für die vielen Hinterbliebenen gibt es für den Verlust des Teuern, was sie im Leben besaßen, keinen Trost. Man kann die Schreckensbilder, von denen viele Überlebende in schlaflosen Nächten immer wieder heimgesucht werden, nicht hinwegzaubern. Aber man kann eines tun: Man kann den überlebenden Opfern das Leben wieder einigermaßen lebenswert machen. [...] Die Gerechtigkeit fordert heute nur Opfer

¹³² Hoegner, Wilhelm: Regierungserklärung, in: Bayerisches Gesetz- u. Verordnungsblatt. Amtliches Nachrichtenblatt der Bayerischen Landesregierung, Nr. 4 (1. November 1945), S. 5.

¹³³ Winstel, Tobias: Rückerstattung und Entschädigung. Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Bayern, in: Hockerts, Hans Günter/Küller, Christiane/Drecoll, Axel/Winstel, Tobias (Hrsg.): Die Finanzverwaltung und die Verfolgung der Juden in Bayern. Bericht über ein Forschungsprojekt der LMU München in Kooperation mit der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2004, S. 55.

¹³⁴ Ebenda.

¹³⁵ Ebenda, S. 56.

an Geld und Gut, Rückgabe dessen, was zu Unrecht, durch Diebstahl, Raub und Erpressung den rechtmäßigen Eigentümern weggenommen worden ist. Sie verlangt Entschädigung für die ausgestandenen Leiden, soweit man für sie überhaupt entschädigt werden kann. Diese Sühne zu leisten, ist Ehrenpflicht auch für ein verarmtes Volk.“¹³⁶

Es handelte sich demnach um einen materiellen Schadensersatz, da sich der Ministerpräsident bewusst war, dass die psychischen Folgen nicht beglichen werden konnten. Die Regierung stellte anschließend die ersten Weichen, um die Versorgung der Überlebenden zu sichern. All diejenigen, die aus den Konzentrationslagern befreit wurden oder aufgrund der antisemitischen Ausschreitungen in Osteuropa nach Bayern geflohen waren, sollten fortan materielle und medizinische Hilfe erhalten.

Hierfür gründete das bayerische Innenministerium im Oktober 1945 das *Staatkommisariat für die Betreuung der Juden in Bayern*. Philipp Auerbach übernahm die Leitung und war für die Besorgung von Kleidung, Nahrungsmitteln, Brennholz und weiteren Dingen des täglichen Bedarfs zuständig.¹³⁷ Für die Überlebenden, die sich in einem gesundheitlich schlechten Zustand befanden, wurden die Behandlungskosten übernommen, da die Betroffenen die medizinische Versorgung nicht finanzieren konnten.¹³⁸

Im zweiten Schritt wurden mithilfe der amerikanischen Militärregierung Gesetze erlassen, die die finanzielle Entschädigung und den Umgang mit den jüdischen DPs in den Gemeinden festlegten.¹³⁹ Zunächst wurde die Fürsorge der DPs konkretisiert: „Die Juden sind auf den Gebieten der öffentlichen Fürsorge in der Weise bevorzugt zu behandeln, daß [sic!] ihnen jeweils ein um 25% erhöhter Richtsatz gewährt wird.“¹⁴⁰

Gemäß dem Befehl der Militärregierung vom 18.10.46 hatten die Landkreise und Städte die geforderte Behandlung der jüdischen DPs einzuhalten:

„Demzufolge ist allen Herren Landräten und Oberbürgermeistern bekanntzugeben, dass die ausserhalb [sic!] der DP-Lager wohnenden Juden, die nicht unter die Betreuung der amerikanischen Autoritäten fallen, die gleiche Behandlung zu erhalten haben, wie die deutschen Flüchtlinge bzw. politisch Verfolgten.“¹⁴¹

Damit waren die Juden gemeint, die in den DP-Communities wie Erding, Dorfen oder Wartenberg lebten. Unterstützung konnten die jeweiligen Landräte und Bürgermeister durch die beglaubigten und offiziellen Organisationen wie das *Zentralkomitee für die*

¹³⁶ Eröffnungsrede der Interzonentagung im Dezember 1946 von Wilhelm Hoegner, zitiert nach: Wins-tel, Tobias: Rückerstattung und Entschädigung. Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Bayern (2004), S. 56f.

¹³⁷ Vgl. ebenda, S. 58.

¹³⁸ Vgl. ebenda, S. 58f.

¹³⁹ Vgl. ebenda, S. 59.

¹⁴⁰ Archiv Markt Wartenberg, AVII 39./2. Teil, Schreiben des Landrats vom 14. Dezember 1945.

¹⁴¹ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 7. November 1946.

*befreiten Juden, die Jüdische Kultusgemeinde, das Bayerische Hilfswerk für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen und die Betreuungsstelle der politisch Verfolgten erhalten.*¹⁴²

Jedoch wurden in zahlreichen Landkreisen und Städten die Anordnungen missachtet. Es kam zu Konflikten in den DP-Gemeinden, Missachtungen der Versorgungspriorität und Versorgungsengpässen.

Nur wenige Monate nach dem Erlass der Anordnungen beklagte Hermann Aumer, der Staatskommissar für Wiedergutmachungsfragen:

„Das Zentralkomitee für die befreiten Juden in Bayern führte beim Herrn Ministerpräsidenten Dr. Hoegner und bei mir erhebliche Klage über die alles andere als zuvorkommende Behandlung welche in den einzelnen Landkreisen und Städten die in Bayern lebenden Juden ausgesetzt sind. Ich möchte ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß [sic!] die hier im Bayern befindlichen jüdischen Leute, soweit sie aus Deutschland stammen durch die Nazis ihr gesamtes Vermögen, ihre Wohnung, ihre Geschäfte verloren haben und viele ihrer Verwandten überdies noch ihr Leben. Die nicht aus Deutschland stammenden Juden sind keineswegs, wie man von mancher Seite hört, freiwillig hierher gekommen, sondern wurden von den Nazis gewaltsam, nachdem ihnen alles geraubt war, nach hier verschleppt. Es steht fest, daß [sic!] der Nationalsozialismus durch die Behandlung, die er den Juden zuteil werden ließ, ein ungeheures Verbrechen auf sich geladen hat und man kann ruhig behaupten, dass ein Großteil unserer Mitbürger sogar dieses Verbrechen durch ihr Wissen darum und durch ihr ruhiges Gewährenlassen unterstützt hat. [...] Es ist daher eine Ehrenpflicht, diesen wenigen jüdischen Menschen, die den Terror der letzten 12 Jahre überlebt haben, anständig zu behandeln und ihnen zu helfen, wo es bei gutem Willen nur einigermassen [sic!] möglich ist. Die jüdischen Leute befinden sich nicht als Bettler hier. Wenn der Nationalsozialismus nicht gewesen wäre, dann hätten sie es nicht nötig, heute die bayerischen Regierungsstellen um Hilfe zu bitten. Ich weiss [sic!] mich mit dem Herrn Bayer Ministerpräsidenten darin einig, wenn ich daher nochmals darum ersuche, den jüdischen Personen jeden nur möglichen Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen und jede unterschiedliche Behandlung aus rassischen oder religiösen Gründen sofort und wirksam abzustellen.“¹⁴³

Auch hier ist von einer „Ehrenpflicht“ die Rede, die die Landkreise und Städte jedoch nicht im gleichen Maße wahrnahmen. Sein Schreiben zeigte die mangelnde Hilfsbereitschaft, die es abzustellen galt.

Am 7. November 1946 erhielt das Landratsamt Erding ein weiteres Mahnschreiben des Staatsministeriums des Inneren:

„In Erfüllung meiner Verpflichtung der Bayerischen Staatsregierung und der Militärregierung gegenüber habe ich dafür zu sorgen, dass der Kreis der politisch und rassistisch Verfolgten in Gemässheit [sich!] der bestehenden Gesetze bevorzugt zu behandeln ist. Es ist leider nicht überall das Verständnis aufgebracht worden, wie es nach Lage der Dinge hätte erwartet werden müssen. Die staatliche Autorität erfordert, dass die Gesetze

¹⁴² Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 7. November 1946.

¹⁴³ Archiv Markt Wartenberg, AVII 39./2. Teil, Abdruck des Briefes des Staatskommissars Hermann Aumer vom 16. November 1945.

der Militärregierung und der Staatsregierung so durchgeführt werden, wie sie verkündet sind.“¹⁴⁴

Die zwei Mahnschreiben zeigen, dass die Wiedergutmachungspolitik nicht eingehalten wurde und die Haltung der Bevölkerung gegenüber den jüdischen DPs weiterhin negativ war. Das Staatsministerium war auf das kooperative Handeln der Landräte und Bürgermeister angewiesen. Viele Landkreise und Städte hielten sich nur bedingt an die Gesetze – doch wie sah es im Landkreis Erding aus?

3.2. Die erste Station im Landkreis Erding: Lebensrealitäten und Herausforderungen in der Kreisstadt

„Die durch die alliierten [sic!] Truppen befreiten Häftlinge der Konzentrationslager haben unter Vorlage von Entlassungspapieren ihren Versorgungsanspruch [...] unter Nachweis der Würdigkeit zu stellen. Die Versorgung erfolgt zu Lasten der Deutschen Verwaltung durch Übergangsbeihilfen im Betrage von 3 RM täglich, halbmonatlich auszahlbar durch die Amtskasse beim Landrat in Erding. Die Geldbeträge werden im Einvernehmen mit kirchlichen Stellen zum Teil auch aus Sammelbeträgen der Kirchen angewiesen. Diese geldliche Versorgung ist befristet auf 3 Monate gerechnet ab Versorgungsbeginn. Außerdem wird für diese Zeit unentgeltliche Unterkunft zu Lasten der Gemeinde gewährt.“¹⁴⁵

Wie viele andere Landkreise in Bayern musste auch der Landkreis Erding DPs aufnehmen.

Damit unterstanden der Erdinger Landrat und die Bürgermeister den Gesetzen des Innenministeriums. Am 22. Juni 1945 erarbeitete das Landratsamt einen Vorschlag zur Versorgung für die Regelung von Befreiten aus den Konzentrationslagern. Dieser sah eine befristete, finanzielle Übergangshilfe vor, die durch die Verwaltung und die Kirche gestellt wurde.

Weiterhin stimmte sich der Bürgermeister der Stadt Erding mit den anderen Städten ab: Er verschickte am 20. August 1945 ein Schreiben, das die Versorgung der „ehem. KZ.-Häftlinge“¹⁴⁶ der Städte Altötting, Bad Aibling, Dachau, Ebersberg, Freising, Fürstenfeldbruck, Garmisch-Partenkirchen, Ingolstadt, Landsberg am Lech, Landkreis Moosburg, Mühldorf, Pfaffenhofen/Ilm, Rosenheim, Schrobenhausen, Starnberg, Traunstein, Wasserburg, Landshut, Bad Tölz und München abfragte. Ziel war es, eine gleichmäßige Versorgung und Betreuung der DPs und eine Versorgungsrichtlinie für den Landkreis

¹⁴⁴ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 7. November 1946.

¹⁴⁵ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Vorschlag der Versorgung für die Regelung von Befreiten aus den Konzentrationslagern vom 22. Juni 1945.

¹⁴⁶ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding vom 20. August 1945.

Erding zu entwickeln. Hierfür wurden neun Fragen gestellt, die die Bürgermeister und Landräte beantworten mussten:

- 1) Welche Lebensmittelrationen erhalten die Genannten?
- 2) Werden auch Sonderzuteilungen gewährt, gegebenenfalls welche?
- 3) In welcher Weise ist die geldliche Fürsorge geregelt? Sind bestimmte Sätze festgelegt?
- 4) Wie und in welchem Umfange erfolgt die Versorgung mit Bekleidung, Wäsche usw.?
- 5) Wie ist die Unterbringung geregelt?
- 6) Erhalten die Gen. auch Sonderbeihilfen, Darlehen, usw. in welchem Umfange und in welchen Fällen?
- 7) Ist die Versorgung der Gen. eine einheitliche, d.h. erhalten dieselben ohne Unterschied auf Herkunft, Abstammung, Verwahrungsgrund usw. eine einheitliche Versorgung oder werden Unterschiede gemacht, gegebenenfalls welche?
- 8) Ist die Versorgung bezw. Betreuung befristet, gegebenenfalls wie lange?
- 9) Welche sonstigen Betreuungs- und Versorgungsmassnahmen [sic!] werden dort ausserdem [sic!] noch vorgenommen?¹⁴⁷

Der Bürgermeister von Erding sammelte so die relevanten Informationen, um selbst die Lebensmittelrationen, Sonderzuteilungen und Versorgungen der Überlebenden zu regeln. Dieser Vorgang war bedeutend, da sich die Gemeinden Dorfen-Markt und Wartenberg, die zum Landkreis Erding zählten, an den Versorgungssätzen einzuhalten hatten. Überraschend ist, wie unterschiedlich die Städte und Landkreise auf die Fragen antworteten, obwohl sie alle einheitlich die Verordnungen des Staatsministeriums des Inneren einzuhalten hatten. Beispielsweise gewährten nur die Städte Traunstein, Bad Aibling, Bad Tölz, Dachau und Mühldorf Sonderzuteilungen, die jedoch in den einzelnen Regionen unterschiedlich ausfielen. In Bad Tölz erhielten die jüdischen DPs zur Lebensmittelration, die die Normalkarte oder die Schwerarbeiterkarte gewährleistete, eine weitere Zulage von 25 Liter Frischmilch, 6 Kilogramm Kartoffeln, 100 Gramm Fett, 60 Gramm Käse und 800 Gramm Brot pro Periode.¹⁴⁸ In Bad Aibling gab es mehr Brot (4.200 Gramm), Fett (500 Gramm) und zusätzlich 800 Gramm Fleisch pro Versorgungsperiode.¹⁴⁹ Auch in Dachau war die Sonderzulage ähnlich hoch wie in Bad Aibling, wobei es weniger Brot (4.000 Gramm), aber dafür mehr Frischmilch (28 Liter) und Kartoffeln (8 Kilogramm) gab.¹⁵⁰ Andere Städte wie Edling¹⁵¹, Pfaffenhofen an der Ilm¹⁵²,

¹⁴⁷ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding vom 20. August 1945.

¹⁴⁸ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Bad Tölz vom 29. August 1945.

¹⁴⁹ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Bad Aibling vom 31. August 1945.

¹⁵⁰ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Dachau vom 4. September 1945.

¹⁵¹ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Edling vom 12. September 1945.

¹⁵² Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Pfaffenhofen an der Ilm vom 30. August 1945.

Ebersberg¹⁵³ oder Fürstenfeldbruck¹⁵⁴ verzichteten auf Sonderverteilungen. Der Landkreis Erding gewährte den jüdischen DPs neben der Lebensmittelkarte für Normalverbraucher auch eine Zusatzkarte. Die Zuteilung von Bekleidungsstücken hingegen war nur in den dringendsten Fällen möglich, indem ein Anzug, Leibwäsche und ein Paar Schuhe pro Person verteilt wurden.¹⁵⁵

Aus den Antworten werden auch weitere Vorgehensweisen der Städte deutlich, an denen sich der Landkreis Erding orientierte: Die materiellen Versorgungsgüter wie Kleidung oder Möbel wurden von Mitgliedern der NSDAP beschlagnahmt und den Überlebenden zur Verfügung gestellt. Wohnungen und möblierte Zimmer wurden wie in Pfaffenhofen an der Ilm durch „freigemachte Wohnungen von aktiven und in Haft befindlichen Nazis“¹⁵⁶ beschlagnahmt.

Nachdem die freiwillige Abgabe von Wohnmöglichkeiten für die ankommenden DPs gescheitert war, mussten auch im Landkreis Erding Wohnräume beschlagnahmt werden. Die Süddeutsche Zeitung berichtete am 23. Oktober 1945 über die anstehende Räumung der Wohnungen:

„Der auf Grund des herrschenden Wohnungsmangels vor einiger Zeit an alle aktiven Nationalsozialisten ergangene Aufruf, sich mit weniger Räumen zu begnügen und zusammenzurücken, damit Wohnungen noch vor dem Winter für Personen freiwerden, die bisher unter den primitivsten Verhältnissen wohnen mußten [sic!], blieb ohne Erfolg. Diesselben [sic!] Leute, die noch vor nicht allzulanger Zeit mit ‚Volksgemeinschaft‘ prahlten und Richtlinien für die Opferbereitschaft zu geben versuchten, versagen jetzt, wo es heißt, durch uneigennütziges, gemeinschaftliches Handeln die schwere Zeit zu überbrücken. Es wurde daher folgendes angeordnet, daß [sic!] alle Wohnungen von Personen, die infolge ihrer Stellung in Partei, Staat oder Wirtschaft oder durch ihre besonderen Beziehungen zum Nationalsozialismus belastet sind, freizumachen sind.“¹⁵⁷

Fortan erhielten zahlreiche Bürger, denen eine Mitgliedschaft der NSDAP nachgewiesen werden konnte, Briefe über die Beschlagnahmung ihrer Wohnungen oder Zimmer. Es handelte sich nun nicht mehr um eine Freiwilligkeit, sondern vielmehr um einen Zwang durch die amerikanische Militärregierung. Dennoch versuchten die Behörden im Landkreis zunächst, auf eine kooperative Zusammenarbeit zu setzen:

„Dem Herrn Josef Ende mit Frau ist mit sofortiger Wirkung des in Ihrer Wohnung bereit gestellte Zimmer mit zwei Betten zur Verfügung zu stellen. Der Frau Ende steht

¹⁵³ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Ebersberg vom 24. August 1945.

¹⁵⁴ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Fürstenfeldbruck vom 23. August 1945.

¹⁵⁵ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Erding vom 20. August 1945.

¹⁵⁶ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Pfaffenhofen an der Ilm vom 30. August 1945.

¹⁵⁷ Süddeutsche Zeitung: Nazis müssen räumen, Ausgabe vom 23. Oktober 1945, S. 4.

Küchenbenutzung in Ihrer Wohnung zu. Sollten sich Schwierigkeiten ergeben, so wird Beschlagnahme durch die Militärregierung erwirkt werden.“¹⁵⁸

Das Schreiben vom Städtischen Wohnungsamt Erding, das im Landkreis die Wohnungen beschaffte und die jüdischen DPs in die beschlagnahmten Unterkünfte zuteilte, stammt von September 1945. Die diesbezüglichen Aufforderungen erhielten sie von der amerikanischen Militärregierung, die für die DPs die Beschaffung eines „in Erding oder nächster Umgebung [...] möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit“¹⁵⁹ forderte. Das Wohnungsamt reagierte auf diese Anweisungen, indem es zunächst auf die Freigabe der angeordneten Zimmer hinwies. Da es wohl als Reaktion auf diese Schreiben zu einer mangelnden oder gar negativen Resonanz kam, änderte sich bald der Wortlaut in den Bescheiden: „Mit Zustimmung der amerikanischen Militär-Regierung wird ab sofort Ihr Schlafzimmer mit 2 Betten beschlagnahmt und dasselbe den ehemaligen K.Z.-Insassen [...] überwiesen. Den Vorgenannten ist Küchenbenützung [sic!] zu gewähren.“¹⁶⁰ Die jüdischen DPs wurden in den Häusern von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern untergebracht. Es kam zu einem erzwungenen Zusammenleben, das aus unausweichlichen Begegnungen bestand. Die Personen, die die Nationalsozialisten überlebt hatten, jedoch unter den physischen und psychischen Folgen litten und gar Familienmitglieder verloren hatten, lebten auf engstem Raum mit den Tätern und Sympathisanten der Täter.

Es ist unbekannt, wie die jüdischen DPs auf diese Begegnungen reagierten. Aus der Perspektive der einheimischen Bevölkerung gibt es hingegen zahlreiche Beschwerden, die ihren Unmut über den Aufenthalt der Juden in ihren Räumlichkeiten bekundeten. Der Inhalt zeigt dabei eine antisemitische Haltung, gar eine Abneigung gegenüber den Menschen, die die mörderische Politik der Nationalsozialisten überlebt haben:

„Würde [sic!] Sie Herr Bürgermeister ersuchen Familie Pariser zu verständigen, dass ich meine Schlafzimmersmöbel sowie meine weiteren Gegenstände aus der Wohnung entnehme. Ich sehe nicht ein warum ich über 4 Jahre diese Ungerechtigkeit mitmachen muss, Juden haben Geld u. bekommen monatl. Geld ausbezahlt, da kann man sich auch selbst etwas schaffen. Wir bekommen kein Geld u. tragen noch dazu grossen [sic!] Schaden davon [...]“¹⁶¹

Die jüdische Familie wurde bei einer Erdinger Familie einquartiert. Die Beschwerdebriefe geben einen Einblick in das konfliktreiche Zusammenleben und die negative Haltung der Familie gegenüber den Überlebenden. Im Schreiben fällt das Wort

¹⁵⁸ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104 Buchst. E-K, Schreiben des Städtischen Wohnungsamtes Erding vom 14. September 1945.

¹⁵⁹ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104 Buchst. E-K, Schreiben der amerikanischen Militärregierung vom 13. September 1945.

¹⁶⁰ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104 Buchst. A-D, Schreiben des Wohnungsamtes Erding vom 8. November 1945.

¹⁶¹ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Anni Burgmayer vom 4. November 1949.

„Ungerechtigkeit“ auf – es ist sogar unterstrichen. Die Familie fühlte sich im Vergleich zu den jüdischen DPs und im Umgang mit den Behörden benachteiligt. Verständnis für die schwierigen Lebensbedingungen der DPs wurde von einzelnen Bürgern nicht aufgebracht. Stattdessen wurde auf die Stereotypen des „wohlhabenden Juden“ zurückgegriffen, indem die Aussage „Juden haben Geld“ getätigt wurde. Die jüdischen DPs hatten jedoch ihren Besitz durch die Nationalsozialisten verloren, sodass sie ihre Existenz von Grund auf neu aufbauen mussten. Das Schreiben der Erdingerin gibt einen Einblick in das fehlende Verständnis für die Gegenseite, die gezwungen war, mit ihnen im gleichen Haus zu leben.

In einem weiteren Schreiben eines Bürgers wurde der jüdische Mitbewohner als „Scheusal“¹⁶² bezeichnet – ein Wort, das Aufschluss über die negative, gar hasserfüllte Haltung mehrerer Einwohner gegenüber den jüdischen DPs gibt.

Unabhängig von den Wohnungsbeschwerden berichtete das *Committee of Liberated Jews Erding* über eine diskriminierende Erfahrung, die es durch den Erdinger Bürgermeister machte. Der Wortlaut unterstreicht die Haltung der Bevölkerung, besonders des Bürgermeisters, gegenüber den jüdischen DPs:

„In Ihrem Schreiben zum Landrat vom 24.4.1946 hat die Art der Sprachausdrücke uns an Hitler-Zeiten erinnert. Wenn eine Frau – eine P.G. keinen anderen Ausdruck findet wie ‚Juden‘, in der Zeit, wenn sie genau die Namen weiß [sic], ist kein Wunder... Aber ein Bürgermeister von heute soll es im selben Klang wiederholen noch mehrere male [sic!], wie ‚für Juden‘, ‚Namen der Juden‘. Die P.G. Magdalena Ramsberger können Sie zeichnen ‚Frau‘ Magdalena Ramsberger (im selben Schrift) und für die K.Z.-ler haben Sie keinen anderen Ausdruck wie ‚Juden‘. Für einen heutzutage gewählten Bürgermeister und Landrat, passt es bestimmt nicht!“¹⁶³

Das Schreiben an den Bürgermeister stammt vom 31. Mai 1946. Einerseits zeigt der Brief die Funktion des Jüdischen Komitees, das sich im Landkreis Erding in den Gemeinden Erding, Dorfen-Markt und Wartenberg gründete: Das Jüdische Komitee wurde zur politischen Stimme der jüdischen Bevölkerung, die sich für die Bedürfnisse und Rechte der jüdischen DPs im Ort einzusetzte.

Andererseits gibt der Brief einen Einblick in die unwürdige politische Umgangsweise mit den jüdischen DPs, die im Landkreis gewohnt haben. In diesem Fall handelt es sich um die Verwendung von Begrifflichkeiten, die an die nationalsozialistische Redensart erinnerten. Für die Mitglieder des Komitees, die im ständigen und kooperativen Austausch zwischen dem Bürgermeister und dem Landrat standen, war diese

¹⁶² Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Hans Egger an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 31. Mai 1948.

¹⁶³ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Committee of Liberated Jews Erding vom 31. Mai 1946.

Vorgehensweise nicht tolerierbar. Die umgängliche Beschreibung „für Juden“ oder „Namen der Juden“ zeigt das mangelnde Interesse, sich mit den einzelnen Menschen auseinanderzusetzen und die betroffenen Personen bei ihren Namen zu nennen. Genau diese Vorgehensweise gab den jüdischen DPs oftmals ihre Würde zurück, die die Nationalsozialisten versucht hatten zu zerstören. Dass ausgerechnet der Bürgermeister, der eine vorbildliche und leitende Bedeutung in der Stadt hatte, die entwürdigende Sprache verwendete, kritisierte das Jüdische Komitee öffentlich.

Jedoch war nicht nur die Haltung der einheimischen Bevölkerung, die den Alltag der jüdischen DPs im Landkreis Erding erschwerete, ein Problem. Nur wenige Monate nach den ersten Zuweisungen nach Erding waren die Wohnraumkapazitäten ausgeschöpft, weshalb dringend eine Lösung gefunden werden musste.

3.3. Auf der Suche nach Platz: Die Umverteilung der DPs nach Wartenberg

„Der Verfasser der Denkschrift übersieht geflissentlich [sic!], dass durch den Fliegerangriff im April 1945 und die darauf folgenden Kampfhandlungen im Stadtgebiet 81 Wohngebäude zerstört wurden und seit dem Einzug der Besatzungsmacht für diese 78 Wohngebäude freigemacht werden mussten. Die Unterbringung der durch diese Ereignisse betroffenen Personen wurde im besonderen Maße erschwert durch den Umstand, dass sich die Einwohnerzahl der Stadt von 1939 bis 1946 von 4500 auf über 9000 erhöht hat, ohne dass während dieser Zeit Wohnraum erstellt wurde. Die hierdurch bedingten katastrophalen Verhältnisse auf dem Gebiete des Wohnungswesens finden ihren Niederschlag in dem Belegungsdurchschnitt der Stadt Erding, der im Sommer dieses Jahres von einer neutralen Kommission unter Mitwirkung amerikanischer Offiziere mit 2,45 Personen pro Wohnraum festgestellt wurde. Bereits auf Grund früherer Erhebungen wurde im Dezember 1946 Erding zum Brennpunkt des Wohnungsbedarfs erklärt und im Zuge dieser Verfügung durch das bayerische Arbeitsministerium eine allgemeine Zuzugssperre für Erding erlassen.“¹⁶⁴

Das Schreiben des Stadtrates Erding stammt aus dem Jahr 1947. Sie war eine Antwort auf die Denkschrift der *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes*.¹⁶⁵ Im Jahr 1947 publizierte der Verband in Erding eine Denkschrift, die die Benachteiligung der Mitglieder bei der Wohnungssuche offenbarte. Die Denkschrift erregte eine hohe Aufmerksamkeit, da sie auch an die Presse und Radio München weitergeleitet wurde, die eine Stellungnahme des Bürgermeisters forderten.¹⁶⁶

¹⁶⁴ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Stadtrates Erding vom 4. November 1947.

¹⁶⁵ Der Verband bestand aus Mitgliedern, die aufgrund von Widerstandsaktivitäten von den Nationalsozialisten verfolgt und verhaftet worden waren.

¹⁶⁶ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Radio München vom 23. Oktober 1947.

Dieser gibt einen Einblick in die Notlage, in der sich die Stadt Erding befand. Die Zahlen der jüdischen DPs im Landkreis Erding, die aus verschiedenen Quellen von Jim Tobias erarbeitet wurden, belegen die hohe Anzahl an jüdischen Bewohnern im Zeitraum Dezember 1945 bis März 1946. Da es aufgrund dessen zum Wohnraummangel kam, wurden die jüdischen Überlebenden in Abstimmung mit der amerikanischen Militärregierung in andere Gemeinden verteilt. Zudem kam es zu einer Zuzugssperre, sodass ab Juli 1946 die Wohnungsknappheit entzerrt werden konnte:¹⁶⁷

Monat/Jahr	Bewohner (jüdische DPs)
Dezember 1945	500
März 1946	546
Juli 1946	427
September 1946	376
November 1946	385
Februar 1947	386
Juli 1947	385
September 1947	335
Januar 1948	287
März 1949	175
Februar 1951	114
Juni 1951	88

Briefe an die Bürgermeister verschiedener Gemeinden zeigen, dass mehrere jüdische DPs in den Jahren 1945 und 1946 von Erding nach Altenerding¹⁶⁸, Eibach¹⁶⁹, Eitting¹⁷⁰,

¹⁶⁷ Zahlen übernommen von Tobias, Jim G.: After the Shoah – Jüdische DP-Lager und Gemeinden in Westdeutschland, online unter: <https://www.after-the-shoah.org/erding-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/> [zuletzt eingeschen am 22.06.2025].

¹⁶⁸ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104, Buchst. A-D, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Stadt Altenerding vom 9. Februar 1946.

¹⁶⁹ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. E-K, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Eibach vom 10. Dezember 1945.

¹⁷⁰ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. E-K, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Eitting vom 18. Januar 1946.

Grüntegernbach¹⁷¹, Forstern¹⁷², Dorfen¹⁷³ und Wartenberg¹⁷⁴ weitergeschickt wurden. In Dorfen-Markt und Wartenberg entwickelten sich dabei bedeutende DP-Communities. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der DP-Gemeinde in Wartenberg: Wie reagierten die Wartenberger auf die Zuweisung der Überlebenden? Und wie sah der Alltag der Juden im oberbayerischen Markt aus?

4. „Mir zaynen do“: Das Leben der jüdischen Displaced Persons in Wartenberg

„Die Bürgermeister ersuche ich um besonders sorgfältige Behandlungspunktlische und richtige Ausführung aller Schreiben, die unmittelbar von der Amerikanischen Militärregierung ausgehen. Veranlassung hierzu gibt die von der Amerikanischen Militärregierung befohlene Unterbringung von KZ-Entlassenen. In der Stadt Erding ist infolge der völligen Überfüllung aller Wohnungen eine weitere Unterbringung von Zuziehenden unmöglich geworden. Es müssen deshalb auf Anordnung der Amerikanischen Militärregierung KZ-Entlassene künftig auch in den Landgemeinden untergebracht werden. Zwar sind mir die Schwierigkeiten der Unterbringung in den Landgemeinden wohl bekannt; trotzdem muß [sic!] ich aber ersuchen die den einzelnen Gemeinden zugewiesenen KZ-Entlassenen unter allen Umständen wohnlich gut und einwandfrei unterzubringen. Mit der Durchführung der Unterbringung wurde von der Amerikanischen Militärregierung des städtischen Wohnungsamts Erding beauftragt. Den Anordnungen des städtischen Wohnungsamtes Erding ist unbedingt Folge zu leisten. Weigerungen würden zweifellos zum Einschreiten der Amerikanischen Militärregierung gegen den Bürgermeister führen.“¹⁷⁵

Dieses Schreiben des Erdinger Landrats Alfred Riedl erhielten alle Bürgermeister des Landkreises Erding am 26. September 1945 – so auch Hans Loibl, der Bürgermeister des Marktes Wartenberg. Er hatte sich an die Gesetze, die das Innenministerium zur Betreuung und Versorgung der jüdischen DPs erlassen hatte, und an die Anordnungen, die der Erdinger Landrat festgelegt hatte, zu halten.

Der Markt Wartenberg zählte zu diesem Zeitpunkt ungefähr 1.000 Einwohner.¹⁷⁶ Auch zahlreiche Wartenberger waren Mitglieder der NSDAP, die sich im Rahmen der

¹⁷¹ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Grüntegernbach vom 20. Dezember 1945.

¹⁷² Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Forstern vom 20. Dezember 1945.

¹⁷³ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. A-D, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Dorfen vom 2. November und 7. November 1945.

¹⁷⁴ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Wartenberg vom 2. November, 20. November, 4. Dezember 1945 und 3. Januar 1946.

¹⁷⁵ Archiv Markt Wartenberg, AVII 39./2. Teil, Schreiben des Landrats vom 26. September 1945.

¹⁷⁶ Vgl. Bavarikon: Wartenberg, online unter: https://www.bavarikon.de/object/odb:BSB-ODB_A00001066?lang=de [zuletzt eingesehen am 06.07.2025].

Entnazifizierung vor der Spruchkammer in Erding zu verantworten hatten. Die Liste der Ortsgruppe Wartenberg zählte am 1. April 1935 117 Mitglieder.¹⁷⁷ Die amerikanische Militärregierung listete 1945 124 Parteigenossen der NSDAP auf.¹⁷⁸

Der kleine Markt befand sich Ende 1945 in einer gänzlich neuen Situation, da die ersten jüdischen DPs aufgrund der Wohnungsknappheit von Erding nach Wartenberg ziehen mussten. Die Überlebenden lebten mitten im Ort, als Nachbar oder Untermieter der Wartenberger. Wie wurde diese neue Situation im Markt Wartenberg wahrgenommen? Und wie gestaltete sich der Alltag der jüdischen DPs im oberbayerischen Markt? Wie war das Zusammenleben mit den Wartenbergern? Konnten die jüdischen DPs in einem fremden Ort, inmitten im Land der Täter, einen Neubeginn wagen und eine neue Existenz aufzubauen, nachdem ihnen alles geraubt worden war? Erhielten sie Hilfe und Unterstützung im alltäglichen Leben?

4.1. Die ersten jüdischen DPs kommen nach Wartenberg: Organisation, Bevölkerung und Unterkunft

„Auf Weisung der Amerik. Mil.-Regierung Erding haben Sie am Mittwoch, den 19. Dezember 1945 ihre Wohnung in Wartenberg, Hs. Nr. 34 zu verlassen. Es ist Ihnen gestattet, Gegenstände ihres persönlichen Bedarfs, wie Wäsche und Kleidung mitzunehmen. Sie haben sich am gleichen Tag bei der Gemeinde Forstern zu melden und werden dort in ihre Quartiere eingewiesen. Dieser Beschuß [sic!] betrifft Ihre ganze Familie.“¹⁷⁹

Dieses Schreiben erhielt der Gastwirt des *Gasthofs zur Linde* vom Landratsamt Erding, das auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung in Wartenberg Wohnräume für die jüdischen DPs beschlagnahmen musste. Da das Schreiben am 18. Dezember 1945 verfasst wurde, hatte der Gastwirt und seine Familie weniger als 24 Stunden Zeit, die Räumlichkeiten zu verlassen. Der Bürgermeister erhielt am Folgetag den Auftrag, die „Hausräume im Gasthaus welche jetzt von ihren früheren Bewohnern geleert wurde“¹⁸⁰ mit Überlebenden des Konzentrationslagers zu besetzen.¹⁸¹

Wie die anderen Gemeinden im Landkreis hatte der Bürgermeister mehrere Verantwortungsbereiche: Eine kooperative Zusammenarbeit mit dem Landratsamt und der

¹⁷⁷ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, IV 24, Entnazifizierung, Mitgliederliste der Ortsgruppe Wartenberg, Stand 1. April 1935.

¹⁷⁸ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, IV 24, Entnazifizierung, Parteigenossen der NSDAP der Marktgemeinde Wartenberg.

¹⁷⁹ Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Schreiben des Landratsamtes Erding vom 18. Dezember 1945.

¹⁸⁰ Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Schreiben des Landratsamtes Erding vom 20. Dezember 1945.

¹⁸¹ Vgl. ebenda.

amerikanischen Militärregierung zu pflegen und mit anwesenden Hilfsorganisationen die Versorgung der DPs zu unterstützen.

Diese Aufgaben wurde der Bürgermeister zu Beginn nicht gänzlich gerecht. Korrespondenzen zeigen, dass er sich für die Wartenberger einsetzte, deren Wohnungen beschlagnahmt wurden. Der Landkreis Erding hatte die Beschlagnahmung von Wohnräumen ehemaliger NSDAP-Mitglieder festgelegt. Das galt auch für den Markt Wartenberg – jedoch reagierte der Bürgermeister mit Unverständnis auf das Vorgehen und setzte sich für die betroffenen Familien ein:

„Mein Bestreben als Bürgermeister ist es, in der Gemeinde Ruhe und Ordnung zu wahren und das Vertrauen der Gemeindebürger zu besitzen, wie auch [W]ünsche, daß [sic!] das Vertrauen der Bevölkerung zur Militärregierung keinen Schaden leidet. Leider hat jedoch das Vorgehen gegen die Gastwirtseheleute Daimer aus Wartenberg, welche als äußerst fleißige u[nd] arbeitsame Menschen bekannt u[nd] geschätzt sind, bei einem Großteil der Bevölkerung Befremden und Beunruhigung hervorgerufen, so daß [sic!] ich als Bürgermeister es als meine Pflicht betrachte, die Militärregierung nochmals zu bitten, doch in dem Falle der Eheleute Johann und Marie Daimer, Wartenberg, welche sich ihren Besitz auf ehrliche Weise, durch der Hände Arbeit erworben haben, Milde und Gerechtigkeit walten zu lassen und die Genannten wieder in ihren Betrieb einzusetzen zu wollen.“¹⁸²

Trotz seiner Bemühungen durften die Eheleute den Gasthof zunächst nicht mehr leiten. Es wurde ein anderer Pächter gefunden¹⁸³, während die Familie nach Niederstraubing zog.¹⁸⁴

Wie von der amerikanischen Militärregierung angekündigt, wurden die Räume von jüdischen DPs genutzt. Bereits am 09. Januar 1946 – einen Tag vor dem Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat mit der dringlichen Bitte, die durchgeführte Beschlagnahmung des Gasthofes aufzuheben, fand dort die Gründung und die Wahl des neuen Vorstandes des *Committee of Liberated Jews Wartenberg* statt. Ebenso befand sich in den Räumen das Büro des Jüdischen Komitees.¹⁸⁵ Auch wenn zu einem späteren Zeitpunkt eine kooperative Zusammenarbeit zwischen dem Jüdischen Komitee und dem Bürgermeister vorhanden war, mangelte es an der Hilfsbereitschaft Loibls im ersten Moment: Er setzte sich für den Erhalt des Gasthauses ein, obwohl er bereits in Kenntnis gesetzt worden war, dass dort das gegründete *Committee of Liberated Jews Wartenberg* die Räume bezogen hatte und für seine Arbeit benötigte.

¹⁸² Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Schreiben des Bürgermeisters des Marktes Wartenberg vom 31. Dezember 1945.

¹⁸³ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Vertrag vom 17. Januar 1946.

¹⁸⁴ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Aufstellung vom 29. Dezember 1946.

¹⁸⁵ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben von Heinrich Lasocki an den Bürgermeister Wartenberg vom 10. Januar 1946.

Eine Liste mit Namen von DPs, die in Wartenberg in Privatwohnungen untergebracht waren, zeigt, dass zwischen 1945 und 1949 135 jüdische DPs in 37 Häusern in Wartenberg untergebracht worden sind.¹⁸⁶ Die Miete, die gemäß den Angaben der Kriminalaußenstelle in Erding zum Großteil vom Jüdischen Komitee bezahlt wurde, ist den Unterlagen des Marktes Wartenberg zufolge an „die Bayerische Hypotheken und Wechselbank Erding“¹⁸⁷ abgeführt worden. Die Aufstellung der Bayerischen Landespolizei zeigt zudem, dass die Unterbringung der Juden in den Privathäusern nicht gleichmäßig vollzogen wurde. So kamen in einigen Wohnungen und Häusern nur wenige, also ein bis drei DPs unter, während bei anderen Wartenbergern über mehrere Jahre hinweg mehr als zehn jüdische DPs im Haus wohnten.

Während die erwachsenen DPs in Privatwohnungen unterkamen, entstand im Sanatorium ein Children's Center, worin die UNRRA Kinder und Jugendliche betreute, die „im oder vor dem Krieg von ihren Familien getrennt worden waren“¹⁸⁸.

Das Sanatorium wurde Anfang November 1945 durch die amerikanische Militärregierung beschlagnahmt. Dabei befanden sich zu diesem Zeitpunkt Patienten im Sanatorium. Der Direktor des Children's Centers Wartenberg berichtete in seinem Tätigkeitsbericht vom 1. April 1945 über die Übernahme des Sanatoriums und den Umgang mit den Patienten:

„It was October 1945 that Dr. Sullivan UNRRA Regional Medical Officer reported the existence of Summersea Sanatorium at Wartenberg. This resulted in an inspection of the property by representatives of the Medical and Child Welfare Departments of UNRRA with a view to its being used as a children's centre. It was decided that it was admirably suited for such a scheme and plans were made immediately for taking over the property. [...] There were still patients (bed and ambulatory) in the Sanatorium when Mr Cagle took possession of it and 25 additional patients arrived the very same day, bringing the total number of bed-patients up to 40. So that repair work necessary in the main building could begin at once [sic!] these patients were removed to the smaller building there to await transfer to German Hospitals.“¹⁸⁹

Nachdem die letzten Patienten in die umliegenden Krankenhäuser gebracht worden waren, bezog ein Team der UNRRA das Sanatorium. Das Betreten des Gebäudes wurde den Wartenbergern verwehrt:

„Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß [sic!] das Betreten des Sanatoriums-Wartenberg, welches derzeit durch die UNRRA belegt ist, sowie das Betreten

¹⁸⁶ Vgl. ITS Arolsen Archives, Signatur 89000, Liste mit Namen von DP's die in Wartenberg/Obb in Privatwohnungen untergebracht waren, 2. Februar 1956.

¹⁸⁷ Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben vom 10. Januar 1946.

¹⁸⁸ Prof. Dr. med. Hans Selmaier-Stiftung (Hrsg.): Die Klinik Wartenberg im Wandel der Zeit. Ein geschichtlicher Überblick vom 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Wartenberg 2020, S. 35.

¹⁸⁹ ITS Arolsen Archives, No. 87411827, Report on Operation of: Children's Center Wartenberg, 1. April 1947, S. 2f.

der dazugehörigen Anlagen u[nd] des umzäunten Parkes, strengstens untersagt ist. Zu widerhandlungen werden polizeilich verfolgt.“¹⁹⁰

Der einheimischen Bevölkerung wurde ein wichtiger Platz des gesellschaftlichen Lebens entzogen: Das Sanatorium galt aufgrund seines Status als Krankenlager, aber auch seiner sportlichen Flächen als ein Ort der Begegnung der einheimischen Bevölkerung. Sportliche Aktivitäten wie auch Veranstaltungen wurden dort ausgeführt, die von den Wartenbergern geschätzt und unterstützt wurden.¹⁹¹

Das Sanatorium diente im Zweiten Weltkrieg als Krankenlager und wurde von Dr. Hans Selmaier geleitet. In einem Tätigkeitsbericht von Edna M. Davis, Direktorin des Children's Center in Wartenberg, wurden die Räumlichkeiten näher beschrieben:

„It is about a quarter of a mile distant from the village of Wartenberg and it stands in about four acres of ground. The property is surrounded by wooded hills and meadow lands, ideal for sledding and ski-ing during the winter months. There are lawns, gardens, ample playing fields and a tennis court (used during the winter alternately as a skating rink and ice-hockey rink). This institution was formerly a Sanatorium for convalescents and during the war for convalescents with definite pro-Nazi tendencies; (The owner Dr. Selmaier is at present serving 5 years in gaol).“¹⁹²

Dem Bericht zufolge wurde der Leiter des Sanatoriums aufgrund seiner Mittäterschaft festgenommen.¹⁹³ Er wurde am 17. November 1947 von der Spruchkammer Erding als „Mitläufer“ verurteilt.¹⁹⁴ Neben dem Leiter des Sanatoriums hatten sich auch andere Wartenberger vor der Spruchkammer in Erding zu verantworten. In mehreren Verhandlungen wurden 43 Wartenberger als „Minderbelastete“ eingereiht und zu unterschiedlichen Bewährungsfristen verurteilt, obwohl sie nachweislich Mitglied der NSDAP waren und sich in den Ortsgruppen und Verbänden beteiligten.¹⁹⁵ Die Urteile begründete die

¹⁹⁰ Archiv Markt Wartenberg, A VII 39/2. Teil, Akte UNRRA, Bekanntmachung vom 22. Juni 1946.

¹⁹¹ Vgl. Prof. Dr. med. Hans Selmaier-Stiftung (Hrsg.): Die Klinik Wartenberg im Wandel der Zeit. Ein geschichtlicher Überblick vom 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Wartenberg 2020, S. 30.

¹⁹² ITS Arolsen Archives, No. 87411829, Report on Operation of: Children's Center Wartenberg, 1. April 1947, S. 4.

¹⁹³ Verurteilungen zeigen, dass er in der Spruchkammer Erding zunächst als ehemaliger stellvertretender Propagandaleiter der Ortsgruppe verurteilt wurde und sich im Rahmen der Entnazifizierungspolitik einer Sicherheitsüberprüfung unterziehen musste. Diese ergab, dass er Mitglied der NSDAP war, von 1933 bis 1935 als Propagandaleiter der Ortsgruppe Wartenberg und seit 1933 Mitglied der SA, 1938 als SA-Arzt tätig war. Nach einer Berufung wurde er aufgrund mangelnder Beweise und widersprüchlicher Zeugenaussagen als „Mitläufer“ eingestuft und mit einer Bewährung von einem Jahr verurteilt. (Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Dr. Hans Selmaier, Schreiben der Spruchkammer Erding vom 17. November 1947, Schreiben der Berufskammer für Oberbayern vom 16. Oktober 1947 und Schreiben der Spruchkammer Erding vom 17. November 1947.)

¹⁹⁴ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Dr. Hans Selmaier, Schreiben der Spruchkammer Erding vom 17. November 1947.

¹⁹⁵ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A IV 24/D, Akte „Mitläufer“.

Spruchkammer Erding damit, dass es sich bei den Wartenbergern um keine „fanatische[n] Nationalsozialiste[n]“¹⁹⁶ handele.

Bei ihnen wurde aufgrund des verlorenen Anspruchs auf einen Wohnraum ab 1945 mehrere jüdische DPs untergebracht. Daran kann sich auch der Zeitzeuge Gustav Weltrich erinnern:

„[...] Plötzlich waren diese Juden einfach da. Ich weiß auch nicht, wo die herkamen. Ich weiß auch nicht, aus welchen KZ oder welchen Lagern die gekommen sind. Die waren also plötzlich da und wurden dann hier einquartiert. Bei den Leuten privat natürlich. Damals war ja die Situation, dass viele noch Parteimitglieder bei der NSDAP waren, bis sie dann entnazifiziert wurden, wie das damals hieß. Es bestand das Prinzip, dass Mitglieder dieser Partei keinen Anspruch auf einen Wohnraum hatten und deshalb konnte man bei ihnen diese Juden einquartieren.“¹⁹⁷

Die Holocaustüberlebenden mussten fortan mit den ehemaligen NSDAP-Mitgliedern und Sympathisanten der Partei zusammenleben. Wie sich das Zusammenleben zwischen ihnen gestaltete, wird nach der Vorstellung der Hilfsorganisationen erläutert.

4.2. UNRRA, IRO, AJDC: Die internationalen Hilfsorganisationen in Wartenberg

„For displaced persons in enemy territory the Allied military authorities would be responsible for arranging for their food, clothing, shelter, cash grants, and other supplies and services. Whenever necessary the resources of Germany would be used to care for displaced persons. German authorities would be directed to make available all government welfare facilities such as supplies and shelter which might be needed by displaced persons. Local public authorities would be instructed to provide temporary care for special groups such as unaccompanied children, aged persons, and those who are ill, until arrangements could be made by military authorities for their disposition. Local public authorities would be instructed to make cash grants to displaced persons for payment of room and board where they are billeted in private homes, for the purchase of food, clothing, and other essential supplies where available and for such incidental expenses for displaced persons as might be essential. The need of displaced persons should be given priority over the needs of German nationals.“¹⁹⁸

Im Oktober 1944 veröffentlichte das *Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force* (SHAEF) ein Memorandum über den Umgang mit DPs. In mehreren Paragraphen wurden unter anderem die Anzahl an Mitarbeitern in den einzelnen Teams, die Such- und Informationsstationen für die DPs und die Fürsorge der Betroffenen festgelegt. Die UNRRA

¹⁹⁶ Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Schreiben der Spruchkammer Erding vom 17. November 1947.

¹⁹⁷ Interview mit Gustav Weltrich, Anhang 6.1., S. 88.

¹⁹⁸ UN-Archives, S-1252-0000-0025-00001, SHAEF Welfare Guide: Displaced Persons and Refugees, Oktober 1944, S. 2.

hatte dabei verschiedene Aufgaben zu bewältigen. Das Militär stellte Essen, Kleidung, Unterkünfte und andere Versorgungsgüter zur Verfügung. Das Team stand dabei unterstützend zur Seite, beachtete die Verfügbarkeit der Lebensmittel und musste sich zusätzlich um die unbegleiteten Kinder und die älteren und kranken DPs kümmern. Weiterhin fungierten sie als Stütze für die DPs, die in Privatunterkünften untergebracht waren. Durch die Hilfsorganisation erhielten die jüdischen DPs einen Geldzuschuss, der jedoch nicht ausreichte, um die Alltagskosten abzudecken.

Die Teams waren auf eine Zusammenarbeit mit den gemeindlichen Behörden angewiesen. Diese mussten alle Sozialleistungen wie Unterkünfte und Versorgungsgüter zur Verfügung stellen. Sobald Hilfe angefordert wurde, hatten die Behörden diese Unterstützung zu leisten.

Auch wenn dieser Vorgang im Memorandum festgelegt war, sahen sich die Hilfsorganisationen immer wieder mit Schwierigkeiten konfrontiert – so auch im Markt Wartenberg.

UNRRA

Die UNRRA entsandte im November 1945 das Team 556 in die Gemeinde. Sie bezog das beschlagnahmte Sanatorium, das sich außerhalb des Marktes befand.

Das Children's Center wurde unter der Führung der UNRRA am 1. November 1945 in den Räumen des Sanatoriums eröffnet. Die Kinder und Jugendlichen, die die Mitarbeiter betreuen mussten, waren unterschiedlichen Alters: Bei den unbegleiteten Kindern und Jugendlichen war ein drei Wochen altes Baby bis hin zu 20-jährigen Jugendlichen aus 17 Nationalitäten vertreten. Bei ihnen handelte es sich überwiegend um Überlebende des Konzentrationslagers Mauthausen, nachdem sie „im Zuge des Warschauer Aufstands im August 1944 verhaftet, in das Außenlager Melk des KZ Mauthausen transferiert und schließlich in das Stammlager überstellt worden“¹⁹⁹ waren. Ihre Eltern, von denen die Betroffenen gewaltsam getrennt worden waren, wurden nach Auschwitz deportiert. Aufgrund der unübersichtlichen Lage nach der Befreiung durch die alliierten Kräfte konnten die verschollenen Familienmitglieder nicht sofort gefunden werden, sodass die Kinder und Jugendlichen unbegleitet nach Wartenberg kamen.²⁰⁰

¹⁹⁹ Buser, Verena: Children's Center in der US-amerikanischen Besatzungszone, Berlin 2019, S. 14.

²⁰⁰ Vgl. ebenda, S. 14.

Ungefähr 160 Kinder und 75 Erwachsene bewohnten die Räume des Sanatoriums – hauptsächlich handelte es sich um „polnische sowie jugoslawische Kinder“²⁰¹. Nur fünf Kinder waren jüdischer Abstammung.²⁰² Neben der Erziehung und Betreuung übernahmen das Team 556 und die DPs, die bei der UNRRA angestellt waren, die Suche nach den vermissten Eltern. Insgesamt konnten von den 177 Kindern und Jugendlichen, die sich ab November 1945 im Wartenberger Children’s Center aufhielten, „88 repatriiert und 19 in Deutschland oder Österreich wieder mit ihren Eltern vereint“²⁰³ werden.

Ob es zur Versorgung der erwachsenen DPs kam, ist aus den Tätigkeitsberichten des Teams nicht erkennbar. Das Sanatorium lag vom Ortskern ablegen – so schrieb im November 1945 ein Teammitglied über die isolierte Lage, die hinsichtlich der Versorgung zu Schwierigkeiten führen könnte: „I made the trip with Field Supervisor Brooke after the Health Department had considered it unfit [...] because of its isolation and probable cut-off this winter from supplies and communication.“²⁰⁴

Unterstützt wurde ihre Einschätzung durch deutsche Mitarbeiter, die seit mehreren Jahren im Sanatorium arbeiteten:

„Discussions with people who had worked for some years at the institution showed that there was seldom a period of more than 2 or 3 days when automobiles were not able to reach it, but that one year of especially bad weather there were approximately three weeks when transportation was difficult.“²⁰⁵

Die komplizierten Fahrtwege und die Entfernung zum Kernpunkt des jüdischen Lebens im Markt Wartenberg lassen vermuten, dass die UNRRA bei Anfragen und der Versorgung der jüdischen DPs unterstützend zur Seite stand – sie jedoch im Vergleich zu den Einsätzen in den DP-Lagern eher eine Nebenrolle spielte. Dennoch waren sie im Ort präsent und hatten mit verschiedenen Problemen zu tun.

Insbesondere die kooperative Zusammenarbeit mit der Bevölkerung erwies sich als Herausforderung. In Wartenberg hatten die Geschäftsleute den Auftrag, mit dem Team 556 zusammenzuarbeiten: Sie mussten den Bedarf an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern decken. Allerdings kam es zu Konflikten, da mehrere Geschäftsleute die Forderungen und Aufträge nicht durchführten. Im Juni 1946 musste der Bürgermeister nach einer Beschwerde des Direktors eingreifen und verfasste ein Schreiben an die Wartenberger, die den Forderungen nicht gerecht geworden sind:

²⁰¹ Buser, Verena: Children’s Center in der US-amerikanischen Besatzungszone (2019), S. 13.

²⁰² Vgl. UN-Archives, S-0437-0013-04-00002, Bericht vom 19. Dezember 1945.

²⁰³ Buser, Verena: Children’s Center in der US-amerikanischen Besatzungszone (2019), S. 13f.

²⁰⁴ UN-Archives, S-0437-0013-04-00003, Survey of Wartenburg Sanatorium by Regional Child Welfare Officer vom 3. Dezember 1945, S. 1.

²⁰⁵ Ebenda.

Der Direktor der UNRRA – TEAM 556 im Sanatorium Wartenberg, hat sich beim Bürgermeisteramt beklagt über einige Geschäftsleute Wartenbergs, in Bezug auf prompte Bedienung. Die UNRRA verlangt, daß [sic!] sie mit größerer Aufmerksamkeit bedient wird. Ihre Aufträge sind innerhalb 24 Stunden zu erledigen. Etwaige entgegenstehende Hindernisse, sind der UNRRA sofort zu melden. Es ist nämlich vorgekommen, daß [sic!] die Aufträge überhaupt nicht durchgeführt u[nd] sogar vergessen wurden. Ich ersuche die Handwerker u[nd] Geschäftsleute Wartenbergs, soweit sie mit der UNRRA TEAM 556 überhaupt in geschäftlicher Verbindung stehen, die UNRRA doch mit größter Aufmerksamkeit zu bedienen u[nd] wenn Aufträge od[er] Bestellungen nicht durchgeführt werden können, dies doch rechtzeitig derselben melden zu wollen, damit in Zukunft kein Anlaß mehr zur Klage seitens der Direktion der UNRRA besteht. Es geht nämlich nicht nur um das gute Einvernehmen zwischen UNRRA bzw. Militärregierung u[nd] Gemeinde sondern auch um das Ansehen der Geschäftsleute Wartenbergs.²⁰⁶

Das Schreiben zeigt die Bemühungen des Bürgermeisters, mit der amerikanischen Militärregierung und der Hilfsorganisation zu kooperieren und die Zusammenarbeit zwischen der Besatzungsmacht und den Einwohnern herzustellen.

Die UNRRA war auf die Mitarbeit der Geschäftsleute in Wartenberg angewiesen, um eine Versorgung ermöglichen zu können. Anhand des Briefes kann jedoch nicht gänzlich geklärt werden, aus welchen Gründen es zu den vergessenen oder gar nicht getätigten Aufträgen gekommen war. Wurde die Zusammenarbeit bewusst boykottiert? Benötigten die Wartenberger für die Erfüllung der Aufträge mehr als 24 Stunden und hatten das nicht kommuniziert?

Zudem ist anhand des Briefes nicht ersichtlich, wie die betroffenen Wartenberger auf das Schreiben des Bürgermeisters reagierten. Der Brief wurde zwar von 17 Geschäftsleuten des Ortes unterschrieben und ist somit zur Kenntnis genommen worden. Ob es zu einer Besserung der geschäftlichen Beziehungen zwischen der Hilfsorganisation und den Wartenbergern kam, ist allerdings unbekannt. Da in den Akten keine weiteren Schreiben dieser Art zu finden sind, ist zu vermuten, dass es zu einer Zusammenarbeit zwischen den einheimischen Geschäftsleuten und dem Team 556 kam.

²⁰⁶ Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Akte UNRRA, Schreiben des Bürgermeisters des Marktes Wartenberg vom 24. Juni 1946.

IRO

Die IRO übernahm als Nachfolgerin der UNRRA die Aufgaben im Children's Center. Eine Fotografie, die im Erdinger Museum ausgestellt ist, zeigt den Eingang zum Sanatorium. Ein großes Schild weist auf die Besetzung der Räumlichkeiten durch die „I.R.O. Area 7“ hin. Die Einrichtung wurde als „Rehabilitation Center Wartenberg“ bezeichnet:²⁰⁷



Abbildung 1: Sanatorium, Eingangstor bei der Hauptstraße

Auch Hilfsmaßnahmen für die jüdischen DPs wurden eingerichtet: Besonders bei Zukunftsfragen übernahm die IRO eine bedeutende Rolle, indem sie die Überlebenden mithilfe des AJDC für die Emigration vorbereitete. Die Regierung von Oberbayern veröffentlichte hierfür im Dezember 1949 eine Verordnung, die eine Mithilfe der Bezirksfürsorgeverbände und Gemeinden zur Auswanderung verschleppter Personen festlegte. Die ausführende Kraft war hierbei die IRO: „Das IRO Hauptquartier [...] beabsichtigen, demnächst im Bereich des Regierungsbezirks Oberbayern eine Beratung der nicht in IRO-Lagern untergebrachten DP's zum Zwecke der Auswanderung durchzuführen.“²⁰⁸ Die Regierung veranlasste zudem die Anordnung, gewünschte Räume für eine Auswanderungsberatung durch die IRO zur Verfügung zu stellen.²⁰⁹ Auch in Wartenberg fanden diese Auslandsberatungen statt.

²⁰⁷ Museum Erding, Photo Press, HM, Inv.-Nr. 16979-4. Das Entstehungsjahr und der Fotograf sind unbekannt.

²⁰⁸ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 16. Dezember 1949.

²⁰⁹ Vgl. ebenda.

AJDC

Das AJDC beschäftigte sich mit den jüdischen DPs im Markt Wartenberg. Mehrere Aufzeichnungen belegen den Einsatz der Mitglieder, die einen Lagebericht über das Wohlbefinden der Überlebenden in der Gemeinde verfassten.²¹⁰

Wie in Dorfen-Markt und Erding waren sie auch in Wartenberg für die Versorgung zuständig, die jedoch aufgrund der großen Notlage nach dem Zweiten Weltkrieg nicht ausreichend war: Für Wartenberg liegen Berichte vor, in denen die Armut und die Versorgungsnot der jüdischen DPs kritisiert wurde.²¹¹

Zusammen mit der UNRRA war das AJDC auch im Children's Center tätig – allerdings fokussierte sich ihr Aufgabenbereich auf die 49 jüdischen Kinder und Jugendlichen, die dort ab 1948 betreut und versorgt wurden.²¹²

Ferner half das AJDC bei Umzügen innerhalb der Gemeinden. Beispielsweise planten die Familie Dressler und Diamant einen Umzug nach Planegg, Krailling oder Gräfelfing. Allerdings musste in den genannten Gemeinden überprüft werden, ob Aufnahmekapazitäten vorhanden waren. Die Mitarbeiter der Hilfsorganisation waren hierfür im engen Austausch mit der amerikanischen Militärregierung, um den gewünschten Wegzug der DPs zu ermöglichen.²¹³ Allerdings waren Umzüge aufgrund der Wohnungsknappheit nahezu unmöglich. So schrieb Celia Weinberg, Assistentin des Direktors der amerikanischen Militärregierung, an Caroline Coolmann, ein Mitglied des AJDC: „We have been working on this case for quite some time now, but all our efforts to find a fairly decent residence and living for these people have failed.“²¹⁴

Auch die Zukunftsfrage der DPs beschäftigte das AJDC. Hierfür stand das AJDC unterstützend zur Seite: Briefwechsel bezeugen beispielsweise die aktive Hilfe mit dem Ergebnis, dass die Familie Dressler nach Israel auswandern würde: „After numerous attempts to contact the Dressler family, Mrs. Dressler finally came in to see us. The happy news is that the family will leave for Israel shortly.“²¹⁵ Auch die Familie Diamant konnte durch die Hilfe des AJDC auswandern und bezog eine Wohnung in Tel Aviv.²¹⁶

²¹⁰ Vgl. Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, Reel 17.491/Box 19/Folder 168.

²¹¹ Vgl. Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.2, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 26. Januar 1949.

²¹² Vgl. Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.1, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 22. Januar 1948, 19. Februar 1948, 28. März 1948 und 30. März 1948.

²¹³ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 86104121#2, Schreiben vom 21. September 1948.

²¹⁴ ITS Arolsen Archives, No. 86104127#1, Schreiben vom 14. Juli 1948.

²¹⁵ ITS Arolsen Archives, No. 86104118#1, Schreiben vom 8. Oktober 1948.

²¹⁶ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 93184937, Schreiben des Bayerischen Landesentschädigungsamtes vom 9. Januar 1987.

Die Tätigkeiten des AJDC zeigen, wie bedeutend sie für die jüdischen DPs im Markt Wartenberg waren. Sie standen den Überlebenden in verschiedenen Lebensbereichen unterstützend zur Seite, indem sie mit der amerikanischen Militärregierung kommunizierten, Umzüge und Auswanderungen organisierten und behördliche Aufgaben übernahmen.

Neben den Hilfsorganisationen entstand – wie in vielen Gemeinden – auch im Markt Wartenberg ein bedeutender Verein, der sich für die Belange der jüdischen DPs einsetzte: Das *Committee of Liberated Jews Wartenberg*.

4.3. Die *She'erit Haplejta* in Wartenberg: Das jüdische Leben der DPs in einem oberbayerischen Markt

„Nach Beschluss der hiesigen jüdischer K.Z. Bevölkerung wurde am 9.1.46 eine Komitet [sic!] Verwaltung von 3 Personen gewählt wifolg [sic!]: Lasocki Heinrich; Singer Moses; Lenczner Chaim. Wir bitten Sie, Herr Bürgermeister in sämtlichen K.Z. angelegenheiten [sic!] sich an uns zu wenden wie auch unsere sämtliche Bitten welche wir Ihnen in Zukunft für die hiesige K.Z. Bevölkerung vorlegen werden zu unterstützen und wie am besten zu erledigen. Unser Büro befindet sich in Restaurant Deimel Amtsstunden von 17-19.“²¹⁷

Am 9. Januar 1946 gründete sich das *Committee of Liberated Jews Wartenberg*. Unter der Teilnahme mehrerer jüdischer DPs wurde im ehemaligen *Gasthof zur Linde* der Vorstand des jüdischen Komitees gewählt. Sie bestand aus Heinrich Lasocki, Moses Singer und Chaim Lenczner. Heinrich Lasocki wurde zum Vorsitzenden bestimmt, der kurz nach seiner Wahl einen Brief an den Bürgermeister des Marktes Wartenberg schrieb und um Unterstützung bat.

Lasocki wurde am 17. Mai 1914 in Łódź geboren und arbeitete dort als Weber. Seit dem 1. September 1939 war er in der polnischen Wehrmacht tätig. Es ist unklar, wie lange Lasocki dort diente, da Dokumentationen vorliegen, die über mehrere Erkrankungen berichten. Er erkrankte an Flecktyphus und Dysenterie, bevor er 1944 in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert wurde.²¹⁸ Am 15. Januar 1946 wurde er zusammen mit seiner Partnerin Hela, die aus dem KZ Mauthausen befreit wurde, in Wartenberg registriert. Das Ehepaar, das nach seiner Befreiung im Mai 1946 heiratete, bezog ein Zimmer im Wartenberger Schulhaus.²¹⁹

²¹⁷ Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben von Heinrich Lasocki an den Bürgermeister Wartenberg vom 10. Januar 1946.

²¹⁸ Vgl. ITS Arolsen Archiv, No. 6446644, online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/6446644> [zuletzt eingesehen am 01.05.2025].

²¹⁹ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Henrych Lasocki (20. September 1946).

Seine Vorstandskollegen Singer und Lenczner erlebten ein ähnliches Schicksal: Moses Singer kam am 18.03.1912 in Krenau zur Welt und arbeitete in Kattowitz als Buchhalter. Er wurde 1941 in das Konzentrationslager Groß-Rosen deportiert und dort 1945 befreit. Am 20. Dezember 1945 kam Moses Singer nach Erding und wurde aufgrund der akuten Wohnungsnot im Mai 1946 nach Wartenberg weitergeleitet.²²⁰ So erging es auch Chaim Lenczner, einem ehemaligen Kaufmann. Er wurde am 30. August 1913 in Dombrowa geboren. Im Jahr 1942 wurde er in das Außenlager Waldenburg deportiert und im Mai 1945 befreit. Er kam zunächst nach Erding, bevor er aus den gleichen Gründen wie sein Vorstandskollege im Januar 1946 nach Wartenberg geschickt wurde.²²¹

Sie wurden zu einer wichtigen Unterstützung für alle jüdischen DPs, die ab 1945 nach Wartenberg kamen. Gemeinsam errichteten sie im Gasthaus ein eigenes Büro – eine Anlaufstelle für alle Überlebenden, die Hilfe benötigten. Ebenso fungierten sie als Vermittler zwischen den DPs, dem Bürgermeister, den Hilfsorganisationen und der amerikanischen Militärregierung.

Doch welche Aufgaben übernahmen sie im Ort? Wie wurde das „jüdische Leben“ im Markt Wartenberg gestaltet?

Dieses Kapitel beleuchtet das Leben der Überlebenden, die von 1945 bis 1949 im Markt Wartenberg lebten, und geht dabei auf ihren Alltag, auf ihre beruflichen Tätigkeiten, ihr Vereinsleben und die sozialen Beziehungen im Ort ein.

4.3.1. Die Entstehung einer jüdischen Gemeinde in Wartenberg

Ende 1945 kamen die ersten jüdischen DPs nach Wartenberg. Im Vergleich zu den 30 DP-Lagern, die sich im Bezirk Oberbayern befanden, lebten die DPs nicht in einem Lager oder Kibbuzim, sondern wurden in Privatwohnungen oder Häusern ehemaliger NSDAP-Mitglieder einquartiert. Ihr Leben fand nicht außerhalb, sondern zentral im Ort mit der einheimischen Bevölkerung statt.²²² Sie lebten Tür an Tür mit den Wartenbergern, was zu unausweichlichen Begegnungen auf der Straße, im Haus oder auf der Arbeit führte. Das Leben in einer *DP-Community* bedeutete somit ein Zusammenleben mit den Einwohnern der jeweiligen Gemeinde - teilweise mit Bürgern, die die Nationalsozialisten unterstützt oder mit ihnen sympathisiert haben.

²²⁰ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Moses Singer (20. September 1946).

²²¹ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Chaim Lenczner (23. September 1946).

²²² Vgl. Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth, in: Aktionsbündnis „Dorfen ist bunt“ (Hrsg.): Wie kam der Davidstern nach Dorfen? „Dorfen ist bunt“ auf den Spuren jüdischer „Displaced Persons“, Dorfen 2016, S. 18.

Im Mai 1946 waren 124 jüdische DPs gemeldet, die überwiegend in Privathäusern und Wohnungen der Wartenberger untergebracht wurden. Allerdings zeigen die Listen der Hilfsorganisationen und der Gemeinde, dass die Zahlen schwankend waren. Ein Grund hierfür waren die täglichen Zu- und Abzüge der DPs.²²³ Anhand der Listen lassen sich folgende Zählungen der gemeldeten jüdischen DPs feststellen²²⁴:

Monat/Jahr	Bewohner (jüdische DPs)
Mai 1946	124
Juli 1946	118
Oktober 1946	154
Februar 1947	160
Juli 1947	169
September 1947	170
Januar 1948	161
März 1949	74

Die wachsenden Zahlen ab 1946 zeigen den Flüchtlingsstrom der osteuropäischen Juden, der aufgrund der antisemitischen Übergriffe bis 1947 andauerte.

Doch wie setzt sich die jüdische Gemeinschaft ab 1945 zusammen? Woher kamen die jüdischen DPs und was war ihre Lebensgeschichte? Die Auswertung der Meldebögen zeigt, dass die registrierten DPs in Wartenberg überwiegend aus Polen kamen. Sie stammten vermehrt aus Łódź, Warthenau, Piła und Dąbrowa.²²⁵

Bei ihnen handelte es sich um junge Männer und Frauen: Bis auf wenige Ausnahmen, die 18 Jahre jung oder über 50 Jahre alt waren, waren die Überlebenden zwischen 20 und 40 Jahre alt. Sie kamen entweder allein, weil sie „mit der gesamten Familie in Haft genommen worden [waren] – und als einzige übriggeblieben“²²⁶ sind oder mit ihrem Partner.

²²³ Die Suche nach Familienangehörigen und Freunden führte zu regelmäßigen Umzügen der jüdischen DPs. Auch in Wartenberg kamen die verschollenen Angehörigen entweder in den Markt oder es kam zum Wegzug, um zu den gefundenen Familienmitgliedern zu ziehen.

²²⁴ Zahlen übernommen von Tobias, Jim G.: After the Shoah – Jüdische DP-Lager und Gemeinden in Westdeutschland, online unter: <https://www.after-the-shoah.org/wartenberg-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

²²⁵ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 8805520, Listen betr. Juden, die 1947 bei der jüdischen Gemeinde Wartenberg gemeldet waren, Liste vom 16. März 1950.

²²⁶ Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth: Wie kam der Davidstern nach Dorfen? (2016), S. 31.

Mordka Piasek, der am 30. Dezember 1920 im polnischen Uniejów geboren wurde, kam am 18. Dezember 1945 allein nach Wartenberg.²²⁷ In einem Affidavit aus dem Jahr 1950, von Mordka Pisaek in der kanadischen Stadt Quebec unterschrieben und somit inhaltlich bestätigt, wird angegeben, dass er sich von Juli 1940 bis Juli 1941 in einem Außenlager in Grunow befand. Es folgten von Juli 1941 bis Juni 1943 die Inhaftierung in den Konzentrationslagern Buchenwald und Posen, bis er im Juni 1943 nach Auschwitz deportiert und bis zu seiner Befreiung am 18. Januar 1945 unter der Nummer 143462 inhaftiert war. Ebenso wird sein Aufenthalt in Wartenberg angegeben, wo er am 1. Januar 1947 eine Privatwohnung bezog.²²⁸

Aus seinem Meldebogen geht hervor, dass er nach Angehörigen suchte, da er von seinen Eltern, Chaskel²²⁹ und Sarah Piasek²³⁰ und seinen Brüdern, Abram²³¹, Michel²³², David²³³ und Raufel²³⁴, getrennt wurde. Jedoch wurde – bis auf Mordka Piasek – die gesamte Familie ermordet.

Auch die Familie Zajdenstadt²³⁵ aus Łódź kam 1946 nach Wartenberg. Estera Zajdenstadt, die am 10. Dezember 1895 im polnischen Łódź geboren wurde, wurde im Meldebogen als verwitwet beschrieben. Sie kam am 12. Januar 1946 mit ihren Töchtern Guta, die zu diesem Zeitpunkt 23 Jahre alt war, der 25-jährigen Lola und dem 32-jährigen Israel nach Wartenberg. Estera Zajdenstadt arbeitete vor der Besetzung durch die Nationalsozialisten als Hausfrau, ihre Töchter als Krankenschwestern und Israel als Büroangestellter. Vor ihrer Deportation in das KZ Mauthausen lebten Estera und ihre Töchter vom 1. September 1939 bis zum 1. Juli 1942 im Ghetto Łódź. Fast drei Jahre war die Familie im gleichen Konzentrationslager inhaftiert, bis sie am 8. Mai 1945 befreit

²²⁷ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Mordka Piasek (24. September 1946).

²²⁸ Vgl. Yad Vashem, Datenbank der Namen, Affidavit vom März 1950, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14344479> [zuletzt eingesehen am 24. Mai 2025].

²²⁹ Vgl. Yad Vashem, Datenbank der Namen, Chaskel Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354159> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

²³⁰ Vgl. Yad Vashem, Datenbank der Namen, Sarah Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354199> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

²³¹ Vgl. Yad Vashem, Datenbank der Namen, Abram Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354210> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

²³² Vgl. Yad Vashem, Datenbank der Namen, Michel Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354242> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

²³³ Vgl. Yad Vashem, Datenbank der Namen, David Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354251> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

²³⁴ Vgl. Yad Vashem, Datenbank der Namen, Raufel Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354257> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

²³⁵ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Estera Zajdenstadt/Guta Zajdenstadt/Lola Zajdenstadt/Israel Zajdenstadt (23. September 1946).

wurde. Ihre erste Station war Erding, bevor sie aufgrund der Wohnungsnot nach Wartenberg geschickt wurde.²³⁶

Die Lebensgeschichten der jüdischen DPs weisen Parallelen auf: Sie stammten aus Polen und hatten vor der Besetzung durch die Nationalsozialisten ein Leben mit beruflichen Tätigkeiten, Freunden und Familie. Dann wurden sie allerdings verfolgt – die, die sich nicht erfolgreich verstecken konnten, wurden unter den schwierigsten Lebensbedingungen in Ghettos eingesperrt. Wer ein Ghetto überlebt hatte, wurde in ein Arbeitslager und/oder ein Konzentrationslager deportiert.²³⁷ Im Falle der DPs, die in Wartenberg lebten, handelte es sich um Überlebende aus den Konzentrationslagern Auschwitz, Mauthausen und Buchenwald.

Im Jahr 1946 etablierte sich in Wartenberg mithilfe des AJDC und des Jüdischen Komitees eine Suchstelle, die nach den verschollenen Familienmitgliedern recherchierte. Beispielsweise konnte Anna Jakubowitz, die Schwester des jüdischen DPs Meier Abramowitz, durch die Hilfe des Jüdischen Komitees und der französischen *Fédération des sociétés Juives de France* ihren Bruder nach monatelanger Suche finden:

„Sehr geehrte Gemeinde, ich möchte Sie höflichst bitten, wenn es Ihnen möglich ist, meinen Bruder Meier Abramowitz zu finden. Ich habe gehört das er sich in München aufhalten soll – und zwar bei seinen Cousin welcher trägt denselben Namen, Meier Abramowitz. Er wird gesucht von seine Schwester Anna Jakubowitz welche sich befindet in Frankreich Lyon [...]. Meier Abramowitz ist der Sohn von Abraham Leiser Abramowitz aus Wielun in Polen. Mit besten Dank im Voraus [...]. Hochachtungsvoll, Anna Jakubowitz“²³⁸

1938 wurde sie von ihrem Bruder getrennt: „Le susnommé a habité jusqu'en 1938 la Pologne (Vielun); ensuite il a été déporté.“²³⁹ Der Aufenthaltsort ihres Bruders wurde zunächst in München vermutet – im Oktober folgte jedoch die Korrektur und der Betroffene wurde über die Suche seiner Schwester informiert, sodass ein Briefkontakt zwischen den gewaltsam getrennten Geschwistern hergestellt werden konnte.²⁴⁰

Ein anderes Beispiel sind die Abramowicz-Schwestern. Ruzia Abramowicz, die am 15. März 1923 in Miechuw geboren wurde, befand sich von 1943 bis zu ihrer Befreiung im Jahr 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Ihre Schwester Dora wurde bereits

²³⁶ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Estera Zajdenstadt/Guta Zajdenstadt/Lola Zajdenstadt/Israel Zajdenstadt (23. September 1946).

²³⁷ Vgl. Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth: Wie kam der Davidstern nach Dorfen? (2016), S. 31.

²³⁸ ITS Arolsen Archives, No. 86997842#1, Schreiben von Anna Jakubowitz vom 24. Mai 1946.

²³⁹ ITS Arolsen Archives, No. 86997836#1, Schreiben der Fédération des Sociétés Juives de France vom 13. Mai 1946.

²⁴⁰ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 86997837#1, Schreiben des Committee of Liberated Jews Wartenberg vom 7. Oktober 1946.

1942 in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und von ihrer Familie getrennt. Es ist unbekannt, wo sie nach ihrer Befreiung unterkam, da ihre Kennkarte keinen Aufschluss über ihren Aufenthaltsort im Jahr 1946 gibt. Ihre Schwester Ruzia kam im Dezember 1946 nach Wartenberg.²⁴¹ Bei der Suche nach Familienangehörigen hatten die Schwestern Erfolg: Dora Abramowicz kam im März 1947 nach Wartenberg. Die Schwestern, die durch die Nationalsozialisten getrennt wurden, trafen in Wartenberg wieder aufeinander und lebten bis zu ihrer Auswanderung nach Israel im Dezember 1948 zusammen in einer beschlagnahmten Wohnung.²⁴²

Durch die hohe Anzahl an jüdischen DPs waren sie nicht gänzlich auf sich allein gestellt. Sie alle durchlebten den gleichen Leidensweg, bestehend aus Ausgrenzungen, Verfolgungen und den schrecklichen Erlebnissen, die sie durch die Nationalsozialisten erlebt hatten. Diese Erfahrungen, ebenso das Gefühl, ein Fremder in einem unbekannten Land zu sein und dort bis zur Auswanderung ausharren zu müssen, schweißten zusammen. Sie versammelten sich im *Gasthaus zur Linde*, um an geselligen Abenden miteinander zu kommunizieren oder gemeinsame Aktivitäten zu planen, die für sie eine kleine, wenn auch bedeutende Rückkehr in die Normalität bedeuteten. Besonders dieser Aspekt war bei den jüdischen DPs von zentraler Bedeutung: Neben den traumatischen Erfahrungen durch die Verfolgung und durch die Inhaftierung im Konzentrationslager hatten zahlreiche DPs ihre Familienangehörigen verloren. Mehrere Kennkarten der Betroffenen zeigten, dass die jungen DPs in der Gemeinde, die teilweise Angehörige verloren hatten, schnell eine Familie gründeten.

Beispielsweise heirateten Meier Abramowitz und Guta Zajdenstadt am 7. Februar 1947 in Wartenberg. Beide mussten im Ghetto in Łódź leben, bevor sie zunächst in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert wurden. Während Guta Zajdenstadt in Mauthausen bleiben musste, wurde Meier Abramowitz 1942 nach Görlitz gebracht. Nach einer weiteren Deportation nach Auschwitz wurde er dort 1945 befreit.²⁴³ Sie kamen unabhängig voneinander nach Wartenberg. Die Erstellung der Kennkarte für die Familie Zajdenstadt folgte am 17. Januar 1946. Sie bezogen dort die Wohnung von Johann Daimer, dem Betreiber des *Gasthofs zur Linde*. Die Registrierung von Meier Abramowitz im Markt Wartenberg erfolgte am 5. Februar 1946. Es gibt keine Quellen, die Auskunft

²⁴¹ Vgl. Jüdische Gemeinde zu Berlin, B. 1/9, Nr. 1 DP-Kartei 1945-1949, Rozia Abramowicz.

²⁴² Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Abramowitz Dora (20. März 1947) und Abramowitz Ruzia (18. Februar 1946).

²⁴³ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Majer Abramowitz (1. Oktober 1946).

über das Kennenlernen von Meier Abramowitz und Guta Zajdenstadt geben. Es ist möglich, dass sie sich noch aus dem gemeinsamen Leben im Ghetto in Łódź kannten oder sich erst im Markt Wartenberg kennenlernten. Meier Abramowitz und Guta Zajdenstadt wurden kurz nach ihrer Hochzeit im Februar 1947 Eltern: Ihre Tochter Chaja-Selda kam am 21. März 1947 in Wartenberg auf die Welt. Im darauffolgenden Jahr wanderte die Familie nach Israel aus.²⁴⁴

Mordka Piasek, der seine gesamte Familie im Konzentrationslager verloren hatte und im September 1946 nach Wartenberg kam, lernte dort die 24-jährige Hanka Kaczala kennen, die aus Szydlowiec stammte. Sie heirateten in Wartenberg und wanderten im Mai 1949 nach Kanada aus.²⁴⁵

Auch Chaim Lenczner und Ester Goldfeld heirateten am 30. August 1946 in Wartenberg. Ester Goldfeld wurde am 7. Oktober 1920 im polnischen Ilkenau geboren und befand sich nach einer dreijährigen Inhaftierung im Konzentrationslager Bernsdorf ab Mai 1945 im Konzentrationslager Waldenburg – dort befand sich auch seit 1942 Chaim Lenczner. Sie kamen am 21. November 1945 nach Erding und wurden von dort aus nach Wartenberg verwiesen. Die Unterlagen geben keinen Aufschluss darüber, ob sie zu diesem Zeitpunkt ein Paar waren – es ist aber sehr wahrscheinlich, da sie im gleichen Haus unterkamen. Bei den Wohnzuweisungen erhielten Paare zumeist ein gemeinsames Zimmer. Ihr Sohn Jakob-Wolf kam am 17. Januar 1947 in Wartenberg auf die Welt. Sie wanderten zwei Jahre später, am 5. Februar 1947, nach Israel aus.²⁴⁶

Diese drei Beispiele zeigen, dass die jüdischen DPs trotz der traumatischen Erfahrungen eine Neugründung ihrer Existenz an einem fremden Ort begannen: Die Befreiung war ein Neubeginn mit zahlreichen Hindernissen. Allerdings schweißten die gleichen Erfahrungen zusammen, sodass viele Paare in Wartenberg den ersten Grundstein legten, indem sie eine Familie gründeten. In der Auflistung der jüdischen DPs, die in Wartenberg gemeldet waren, zählte das *Committee of Liberated Jews Wartenberg* 16 Kinder, die zwischen 1946 und 1948 in Wartenberg geboren worden waren.²⁴⁷

²⁴⁴ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 78863942, Application for Assistance (7. Oktober 1948), online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/78863942> [zuletzt eingesehen am 16.05.2025].

²⁴⁵ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 74213272, Kriegszeitkartei Mordka Piasek, online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/78863942> [zuletzt eingesehen am 16.05.2025].

²⁴⁶ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 79398572, Application for Assistance (7. Oktober 1948), online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/79398572> [zuletzt eingesehen am 16.05.2025].

²⁴⁷ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 8805520, Listen betr. Juden, die 1947 bei der jüdischen Gemeinde Wartenberg gemeldet waren, Liste vom 16. März 1950.

Sie wuchsen als Kinder von jüdischen DPs in einem fremden Ort und inmitten der Wartenberger Gemeinschaft auf. Doch wie gestaltete sich das Zusammenleben – und wie wurden die jüdischen DPs von den Wartenbergern wahrgenommen?

4.3.2. „Die Fremden im Ort“: Das Zusammenleben mit den Wartenbergern

Wie nahmen es die DPs wahr – und wie die Wartenberger? Kam es zu einem friedlichen Zusammenleben oder entstanden in der Zeit der extremen Not zwischen den verschiedenen Personengruppen Konflikte?

Eine Antwort auf diese Fragen liefern die Wochenberichte vom Bürgermeister. Er hatte die Pflicht, wöchentlich einen Stimmungsbericht zu verfassen, in dem die Probleme in der Gemeinde geschildert werden mussten. Die amerikanische Militärregierung hatte diese Anforderung gestellt – wohl um zügig Lösungen für die Schwierigkeiten zu finden. Hierfür wurden an die Bürgermeister fünf Fragen gestellt, die beantwortet werden mussten:

- (1) Welche Dinge üben gegenwärtig den grössten [sic!] Einfluss auf die Bildung der öffentlichen Meinung aus?
- (2) Welche Persönlichkeiten üben gegenwärtig den grössten [sic!] Einfluss auf die Bildung der öffentlichen Meinung in Ihrer Gemeinde aus?
- (3) Welches sind die drei Hauptquellen der Unzufriedenheit (a) der eingesessenen Bevölkerung ihrer Gemeinde und (b) der Flüchtlinge und Evakuierten in Ihrer Gemeinde?
- (4) Welche Sofort-Massnahmen [sic!] sollte die Militärregierung Ihrer Meinung nach unternehmen, die Quellen der Unzufriedenheit zu beseitigen?
- (5) Womit ist die Bevölkerung wirklich und aufrichtig zufrieden?²⁴⁸

Besonders interessant ist die getrennte Abfrage über die Unzufriedenheit der Einheimischen und der Flüchtlinge, also der DPs, sodass ersichtlich wird, dass die amerikanische Militärregierung auf beide Gruppen achtete. Ebenso zeigte sie die Bereitschaft, Lösungsansätze zu hören, um Konflikte, die im gemeindlichen Zusammenleben zu Unzufriedenheiten führten, beheben zu können. Die dazugehörigen Antworten, die Loibl wöchentlich niederschrieb, geben einen Einblick in das gemeinschaftliche Leben zwischen den Wartenbergern und den jüdischen DPs. Anhand dieser Wochenberichte kann aus der Perspektive des Bürgermeisters erfasst werden, wie der Alltag und die Stimmung der Überlebenden in Wartenberg waren – und wie das Zusammenleben zwischen den DPs und Wartenbergern war.

Im November 1946 liegen vier Wochenberichte vor, die Konflikte zwischen den Wartenbergern und den jüdischen DPs aufzeigen. Die Wartenberger waren laut dem Schreiben vom 3. November 1946 unzufrieden, da sie eine Arbeitsüberlastung empfanden.

²⁴⁸ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Schreiben des Landratsamtes Erding vom 31. Oktober 1946.

Grund hierfür war, dass „so viele der hier eingewiesenen Fremden spazieren gehen.“²⁴⁹ Damit implizierte der Bürgermeister eine „Arbeitsfaulheit“ der DPs. Um diesen Konflikt zu lösen, schlug Loibl eine sofortige Eingliederung der DPs in die Arbeitsprozesse vor.²⁵⁰ Die Darstellung, dass die DPs zu Lasten der Wartenberger keine Arbeit nachgehen wollten, ist zu hinterfragen. Der Wille zur Arbeit war bei vielen jüdischen DPs vorhanden, da sie eine finanzielle Grundlage für den Aufbau ihrer neuen Existenz benötigten. So versuchte die Familie Dressler von Wartenberg nach München zu ziehen. Die Hintergründe sind im Schreiben des AJDC nicht näher erklärt worden. Allerdings werden Binem und Dwiora Dressler als arbeitstüchtig beschrieben: „[...] that they get work as they are able and willing to work.“²⁵¹ Am 21. Mai 1948 folgte eine weitere Anfrage, die die Arbeitsmoral beschrieb: „Every member of the family is very eager to work. They are intelligent and fine people.“²⁵²

Auch wenn die Briefe im Jahr 1948, also zwei Jahre nach den Vorwürfen des Bürgermeisters, verfasst wurden, ist davon auszugehen, dass auch im Jahr 1946 der Arbeitswille der jüdischen DPs vorhanden war. Die Arbeitssuche gestaltete sich in Wartenberg jedoch schwierig. Besonders die fehlenden Arbeitsplätze wurden durch den AJDC bestätigt: „Since Wartenberg is a very small community of about 100[0] people there is no way of getting a job there.“²⁵³

Warum schreibt der Bürgermeister also, dass sie lieber „spazieren gehen“ als zu arbeiten, obwohl keine Arbeitsplätze für die jüdischen DPs vorhanden waren?

Die Formulierung kann die Haltung des Bürgermeisters offenbaren. Auch wenn Loibl sich in der kooperativen Zusammenarbeit mit der Militärregierung engagiert zeigte, war seine Haltung gegenüber den Überlebenden zu Beginn negativ. Das war nicht unüblich, da es auch in umliegenden Gemeinden wie in Dorfen, Erding und im Nachbarlandkreis Mühldorf zu negativen Stimmungsberichten kam, in denen den jüdischen DPs die Schuld für die schlechte Versorgungslage der einheimischen Bevölkerung zugewiesen wurde.²⁵⁴

²⁴⁹ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 3. November 1946.

²⁵⁰ Vgl. ebenda.

²⁵¹ ITS Arolsen Archives, No. 86104138#1, Schreiben des American Joint Distribution Committee vom 25. April 1948.

²⁵² ITS Arolsen Archives, No. 86104133#1, Schreiben des American Joint Distribution Committee vom 21. Mai 1948.

²⁵³ ITS Arolsen Archives, No. 86104150#1, Schreiben des American Joint Distribution Committee vom 13. November 1947.

²⁵⁴ Vgl. Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth: Wie kam der Davidstern nach Dorfen? (2016), S. 73f.

Die Wochenberichte zeigen weiterhin, in welcher Notlage sich der Ort befand. Oftmals wurden Versorgungsprobleme, aber auch die mangelnden Wohnmöglichkeiten für die Wartenberger und die jüdischen DPs beanstandet. Die amerikanische Militärregierung musste hierfür dringend eine Lösung finden, da die Unzufriedenheit auf beiden Seiten wuchs. Das wurde am 4. November 1946 deutlich:

„Die eingesessene Bevölkerung ist unzufrieden, weil Wartenberg mit Flüchtlingen u. KZ-lern überfüllt ist, im Verhältnis zu anderen Gemeinden. (Normale Einw[ohner]zahl: 1200 Pers. Davon vor dem Krieg bereits 446 in Miete, nun noch dazu 850 Flü. = 1296 Pers. In Miete bei 218 Hausnummern)“²⁵⁵

Die Wohnsituation in Wartenberg war katastrophal. Wie der Bürgermeister in seinem Wochenbericht berechnet und angeführt hatte, lebten insgesamt 1296 Personen bei 218 Hausnummern.

In 37 Wohnungen kamen 135 jüdische DPs unter²⁵⁶ – es war ein Zusammenleben auf engstem Raum, das die Lebensqualität merklich einschränkte und gemäß der Wochenberichte des Bürgermeisters zur großen Unzufriedenheit führte.²⁵⁷ Die Räumlichkeiten reichten bereits 1946 nicht mehr aus, der Markt Wartenberg hatte keine Aufnahmekapazitäten mehr – und dennoch wurden trotz der angesprochenen Wohnungsknappheit im Folgejahr weitere jüdische DPs nach Wartenberg zugewiesen.

Von den Wartenbergern gibt es keine privaten Aufzeichnungen, die einen Einblick in die Gefühle und die Wahrnehmung bezüglich dieser schwierigen Situation geben. Gustav Weltrich, der zu diesem Zeitpunkt neun Jahre alt war, gab im Zeitzeugeninterview an, dass die Stimmung gegenüber den jüdischen DPs negativ war: „Man muss wissen, erstens hat man damals gesagt, die Juden, die Volkserziehung war ja entsprechend, dass man die Juden als minderwertig betrachtet hat und das war mit Sicherheit hier auch so.“²⁵⁸

Diese Einstellung gegenüber jüdischen Mitbürgern setzte sich auch während des Aufenthaltes der DPs fort.

1946 forderte der Bürgermeister die künftige Abweisung aller DPs, die nach Wartenberg geschickt werden sollten. Grund war die rapide Überfüllung der Unterkünfte. Fortan

²⁵⁵ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 4. November 1946.

²⁵⁶ Vgl. Arolsen Archives, Signatur 89000, Liste mit Namen von DP's die in Wartenberg/Obb in Privatwohnungen untergebracht waren (2. Februar 1956).

²⁵⁷ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 4. November 1946, 1. Februar 1947, 17. Februar 1947, 24. Februar 1947, 1. März 1947 und 7. Juli 1947.

²⁵⁸ Interview mit Gustav Weltrich, Anhang 6.1., S. 91.

sollte eine „sofortige Zuzugssperre für Flü. u. KZ-ler f.d.hiesige Gemeinde“²⁵⁹ erfolgen. Als Gemeinde war Loibl als Bürgermeister dazu verpflichtet, DPs aufzunehmen. Dass der Bürgermeister eine Zuzugssperre forderte, zeigt die Verzweiflung in einer Notlage. Die Zuweisungen nach Wartenberg wurden jedoch fortgesetzt, sodass Mitte des Jahres 1947 mit 170 registrierten DPs ein Höhepunkt erreicht wurde. Das Ignorieren seines Wunsches führte 1947 auch zur Unzufriedenheit der jüdischen DPs, die seit 1945 und 1946 in Wartenberg wohnten. Während die Forderung des Bürgermeisters vom 4. November 1946 nur aufgrund der wachsenden Unzufriedenheit der Wartenberger entstanden war, berichtete er ab Februar 1947 über die negative Stimmung der ansässigen DPs. In mehreren Wochenberichten führte er die wachsende Unzufriedenheit über die Wohnungssituation an, da die Überlebenden, die ab 1947 kamen, in die bereits besetzten Wohnungen verteilt wurden. Mehrere jüdische Familien mussten in einer Wohnung leben. Beispielsweise wohnten bei einer Wartenbergerin sieben jüdische DPs. Aber auch bei einem weiteren Wartenberger kamen acht Überlebende auf engstem Raum unter. Die Wohnsituation der DPs wurde in einzelnen Berichten des Kreiswohnungsamtes beschrieben:

Beispielsweise wohnte Josef Urfis in einem Zimmer, das ungefähr 8 Quadratmeter groß war. Da es sich um einen beschlagnahmten Raum innerhalb eines Hauses handelte, lebte Urfis mit der Wartenberger Familie zusammen; die Küche und das Badezimmer wurden geteilt, sodass es zu ständigen Begegnungen zwischen ihm und der deutschen Familie kam. Das Schreiben zeigt auch, wie sich die wohnlichen Bedingungen für die betroffenen Wartenberger änderten:

„Im Anwesen des Antragstellers sind 2 Räume im 1. Stock mit ca. je 8qm von den Mietern Urfis und Stammer bewohnt. Diese Räume beansprucht der Antragsteller mit der Begründung, dass die beiden Kinder (Sohn 17 Jahre und Tochter 11 Jahre) mit der 68 jährigen Hausangestellten in einem Raum schlafen müssen. Noch dazu ist dieser Raum ein Durchgangszimmer zum ehelichen Schlafzimmer.“²⁶⁰

Die Kinder der Familie mussten im Schlafzimmer der Hausangestellten schlafen, da ihre jeweiligen Schlafzimmer für DPs beschlagnahmt wurden.

Weitere Bescheide zeigen die Veränderung der wohnlichen Bedingungen für die Wartenberger. Beispielsweise musste ein Wartenberger durch die Einquartierung eines jüdischen DPs mehrere Jahre auf seinem Sofa schlafen:

²⁵⁹ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 4. November 1946.

²⁶⁰ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 29. November 1949.

„Durch Auszug des jüdischen Mieters Waldmann wurde im Hause des Antragstellers der unter b) bezeichnete Wohnraum im 1. Stock mit ca. 12 qm frei. Der Antrag auf Freigabe dieses Hauses ist damit begründet, dass der Antragsteller, welcher im 80. Lebensjahr steht, seit drei Jahren nach 2-jähriger Internierung kein eigenes Bett hat und auf einem alten Sofa im Wohnzimmer schlafen muss.“²⁶¹

Diese Wohnbedingungen förderten die Unzufriedenheit, die zumeist im starken Ausmaß von der einheimischen Bevölkerung ausging. Aber auch die jüdischen DPs litten unter der katastrophalen Wohnsituation. Die Familie Flammenbaum, die aus vier Mitgliedern bestand, musste sich im Jahr 1949 einen Wohnraum in der Größe von 14 Quadratmetern teilen.²⁶²

Die Hilfsbereitschaft für die jüdischen DPs war nicht bei allen Wartenbergern vorhanden. Bereits im Vorfeld versuchten sie, Einsprüche über die Beschlagnahmung einzelner Räume einzureichen, die zum Großteil aufgrund „der derzeit katastrophalen Wohnungsnot im Landkreis Erding“²⁶³ abgelehnt wurden. Hierfür gaben sie verschiedene Gründe an. So reichte ein Wartenberger im Juni 1948 eine Beschwerde über die Erfassung eines Wohnraumes durch die Regierungskommission ein. Diese wurde am 22. Juni vom Kreiswohnungsamt abgelehnt:

„Die Familie des Beschwerdeführers mit 6 Personen verfügt über 6 Wohnräume mit insgesamt 102 qm Wohlfäche. Nachdem eine 16 qm große Wohnküche vorhanden ist, kann zugemutet werden, daß [sic!] der Sohn in der 18 qm großen Wohnstube schläft, wodurch dessen Schlafraum mit 18 qm frei wird. Die Erledigung von schriftlichen Arbeiten in dem Wohnzimmer ist auch bei Aufstellung einer Schlafgelegenheit möglich. Es kann auch eine Zusammenlegung des Sohnes mit dem Vater des Beschwerdeführers in Betracht kommen.“²⁶⁴

Der Wohnraum im Landkreis Erding, eben auch in Wartenberg, war so knapp, dass deutsche Familienmitglieder sich ein Zimmer zum Schlafen teilen mussten. Auch eine Beschwerde einer weiteren Bürgerin wurde am selben Tag abgewiesen. Die Begründung war hierbei gleich, indem sie mit einem weiteren Familienmitglied in einem Zimmer zugewiesen wurde, um ein Zimmer freizubekommen:

„Die Beschwerdeführerin bewohnt mit ihrer Mutter 1 Zimmer mit 15 qm, 1 Zimmer mit 12 qm und 1 Küche mit 14 qm. Dieser Wohnraum kann unter Berücksichtigung der derzeitigen Wohnrauminot nicht zugelassen werden. Es kann zugemutet werden, daß [sic!] sich die Vorgenannten auf zwei Räume beschränken.“²⁶⁵

²⁶¹ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 4. Mai 1950.

²⁶² Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 17. Juni 1949.

²⁶³ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 17. November 1948.

²⁶⁴ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 22. Juni 1948.

²⁶⁵ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 22. Juni 1948.

Das Zusammenleben wurde durch die Militärregierung erzwungen, wodurch die einzelnen Bürger in Zeiten der Notlage ihren gewohnten Wohnraum aufgeben mussten. Es ist zu vermuten, dass genau dieser Zwang zu einer negativen Haltung gegenüber den DPs und folglich zu Konflikten führte, da es im Vorfeld zu zahlreichen Beschwerden kam. Ebenso berichteten der Vertreter der Siedlungsanwärter und der Flüchtlingsvertraute am 6. Februar 1949 über die angespannte Situation in Wartenberg:

„Die in Wartenberg untergebrachten Flüchtlinge wohnen teilweise schon im fünften Jahr notdürftig, ein Teil sogar noch immer menschenunwürdig, da für eine Familie, ohne Rücksicht auf die Zahl der Familienmitglieder, im Allgemeinen nur ein Zimmer zur Verfügung steht, welches als Wohnzimmer, Schlafraum, Küche, Waschraum und Kammer dient. Dieser Zustand ist für die Dauer weder für die Flüchtlinge noch für die Hauseigentümer und Hausbesitzer tragbar. Die meisten Streitigkeiten zwischen Alt-und-Neubürgern entstehen eben infolge dieser Wohnungsnott. Das Wohnungsproblem hat ihnen, Herr Bürgermeister, und auch ihrem Gemeinderat bis jetzt viel Sorgen bereitet und es kann nur ihr Wunsch sein, sowie es auch der sehnlichste Wunsch der Flüchtlinge ist, dieses Übel zu beheben und das Problem einer für beide Teile günstigsten Lösung zuzuführen. Der gemeinsame Wunsch einer Rückkehr der Flüchtlinge in ihre alte Heimat gehört bei der politischen Entwicklung in Europa zu den Wunschträumen. In absehbarer Zeit kann daran überhaupt nicht gedacht werden und für die meisten wird es überhaupt nie der Fall sein.“²⁶⁶

Im Schreiben werden erstmals Streitigkeiten zwischen den Alt- und Neubürgern – also zwischen den Wartenbergern und den DPs, angesprochen, die der Bürgermeister in seinen Stimmungsberichten andeutete. Die berichteten Konflikte sind kongruent zum Stimmungsbild im Landkreis Erding. So wurden mehrere Briefe von Erdinger verfasst, in denen sich über das Zusammenleben mit den DPs beschwert wurde. Teilweise war der inhaltliche Ton des Schreibens beleidigend und antisemitisch.

Beispielsweise forderte ein Landwirt aus Erding die Umquartierung „des bei [ihm] untergebrachten Juden“²⁶⁷. Im Schreiben, das er an den Stadtrat Erding, an den Erdinger Bürgermeister und an die Schutzpolizei adressierte, beschwerte er sich über die Lärmbelästigung:

„Unter welchen Verhältnissen ich mit diesem Juden nun schon jahrelang zusammenwohnen muss, wollen Sie aus nachstehenden Ausführungen entnehmen: Ich glaube, dass es nun an der Zeit ist, dass die Ausquartierung dieses Scheusals umgehend erfolgt. [...] Zur Sache: Gestern den 30.5.1948 nachmittags 4 Uhr befand ich mich in meinem einzigen Zimmer in meinem Anwesen Rätschenbach Nr. 6. Meine Frau, die während der ganzen Woche schon kränklich ist, leidete [sic!] gestern speziell wieder an grösseren [sic!] Kopfschmerzen und hat sich zur Ruhe in meinem Zimmer befunden. Dabei wurden wir beständig durch grösseren [sic!] absichtlichen Lärm des in der Wohnung sich befindlichen Rotbart belästigt, wobei ich gezwungen war, ihn dahingehend zurechtzuweisen, indem ich ihn bat, er möchte sich nicht immer auf dem Gange in derartig lauter

²⁶⁶ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Schreiben vom 6. Februar 1949.

²⁶⁷ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Hans Egger an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 31. Mai 1948.

Weise aufhalten, sondern sich in seinem Wohnraum zurückziehen, weil meine Frau krank ist und Ruhe benötigt.“²⁶⁸

Der Streit eskalierte derart, dass der Angeschuldigte gegenüber dem Landwirt „Du Lump, Du Bazi, Du Nazi“²⁶⁹ geäußert haben soll. Es gibt dafür keine Belege, ob dieser Vorfall sich so ereignete, wie er dargestellt wurde. Allerdings geben seine Wortlaute wie „Scheusal“ oder „mit diesem Juden“ preis, wie negativ die Stimmung zwischen den Bewohnern war, die auf engstem Raum zusammenleben mussten.

Beispielsweise griff auch ein Erdinger in seinem Beschwerdebrief auf jüdische Stereotype zurück, indem er seine beschlagnahmten Möbel zurückforderte: „Ich bin nicht in der Lage mir neue Möbel anzuschaffen, aber die Juden haben Geld und können dies leicht beschaffen.“²⁷⁰

Dass die jüdischen DPs Geld hätten – ein Vorwurf, den der Verfasser zweimal schriftlich äußerte, zeigt, dass auch nach dem Krieg auf antisemitische Stereotype zurückgegriffen wurde, die einst die Nationalsozialisten verbreiteten.²⁷¹

Christian Heidecker, der Enkel des jüdischen DPs Josef Urfis, konnte anhand der Erzählungen seines Großvaters wiedergeben, dass es auch bei ihm zu Konflikten mit der ersten Familie kam. In seiner ersten Wohnung wurde er von der Familie nicht gut behandelt. Er lebte unter schlechten Bedingungen – unter anderem ohne Heizung im Winter. Er konnte durch die Unterstützung des AJDC in ein anderes Haus einquartiert werden. Dort erfuhr er von einer anderen Wartenberger Familie einen respektvollen Umgang:

„The first family he was placed with did not treat him well. He told me he stayed in a basement area with no heat in the winter and living conditions were not comfortable. My granddad requested to be placed elsewhere, and his next living arrangement was with a family that lived close to where my grandmom lived. The head of the house in this home had been in the Germany military and was sent to a jail for a period. During this time my granddad continued to live with the other occupants of the house who always treated him respectfully.“²⁷²

Das zeigt, dass nicht alle Wartenberger eine negative Haltung gegenüber den jüdischen DPs hatten. Allerdings wurden die Überlebenden in vereinzelten Fällen schlecht behandelt.

²⁶⁸ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Hans Egger an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 31. Mai 1948.

²⁶⁹ Ebenda.

²⁷⁰ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Siegfried Burgmayer an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 20. Januar 1949.

²⁷¹ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Siegfried Burgmayer an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 21. August 1948 und vom 20. Januar 1949.

²⁷² Interview mit Christian Heidecker, Anhang 6.2., S. 94.

Zudem sorgten nicht nur die Wohnungsknappheit und das gezwungene Zusammenleben für den Unmut der jüdischen DPs und der Wartenberger. Auch die Lebensmittel- und Brennstoffversorgung und der Mangel an wichtigen Gebrauchsgütern wie Kleidung und Schuhen betrafen sowohl die Wartenberger als auch die jüdischen DPs. Auffällig ist, dass der Bürgermeister in den Wochenberichten von 1946 ausschließlich auf die Bedürfnisse der Wartenberger einging. Während er konstant über die Unzufriedenheit der eingesessenen Bevölkerung berichtete, den Wohnraummangel, aber auch die Ernährungsnot ansprach, waren die DPs, die in der gleichen Gemeinde lebten, laut Loibls Wahrnehmung zufrieden.²⁷³

Allerdings berichteten Mitglieder des AJDC über die Not der jüdischen DPs, die in Wartenberg lebten:

„The people in Wartenberg are all rather poor and living under bad conditions, I therefore feel, that the rations for the month of November 1948 should now be issued and as a disciplinary punishment the disposition fund should be deducted from the allocation.“²⁷⁴

Die Armut, in der die Überlebenden leben mussten, war mit einem Blick auf die anderen Gemeinden im Landkreis Erding mit großer Sicherheit bereits im Jahr 1946 ein großes Problem. Es ist also zu hinterfragen, weshalb der Bürgermeister in diesem Zeitraum von einer Zufriedenheit der jüdischen DPs berichtete, obwohl Korrespondenzen von Betroffenen aus umliegenden Gemeinden und einer Hilfsorganisation das Gegenteil schilderten.

Die jüdischen DPs hatten mit zahlreichen Schwierigkeiten und Versorgungsengpässen zu kämpfen – nur wurde das in den Wochenberichten aus dem Jahr 1946 nicht wiedergegeben, da der Fokus auf der einheimischen Bevölkerung lag. Zudem führte der Bürgermeister eine Benachteiligung der Wartenberger an, die aufgrund der behördlichen Beschlüsse aus ihren Wohnungen ausziehen mussten und keine Priorisierung bei der Verteilung der Hilfsgüter wie Lebensmittel und Kleidung erhielten. Die Bevölkerung fühlte sich durch manche Behörden ungerecht behandelt – Loibl bezeichnete sie im Wochenbericht vom 24. November 1946 als „undemokratisch“²⁷⁵ und „nazistisch“²⁷⁶.

²⁷³ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 3. November 1946, 11. November 1946, 24. November 1946, 9. Dezember 1946, 16. Dezember 1946 und 26. Januar 1947.

²⁷⁴ Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.2, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 26. Januar 1949.

²⁷⁵ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 24. November 1946.

²⁷⁶ Ebenda.

Das Gefühl der Benachteiligung hatte wohl einen Einfluss auf die Haltung der Wartenberger zu den jüdischen DPs:

„[...] die Entnazifizierung, welche durchaus nicht immer dem gesunden Gerechtigkeitsempfinden des Volkes entspricht, außerdem wird auch viel kritisiert, daß [sic!] die Sache zu sehr in die Länge gezogen wird. Eine weitere etwaige Flüchtlingseinweisung nach Bayern, welche untragbar scheint.“²⁷⁷

Der Bürgermeister formulierte diese Zufriedenheit zwar diplomatisch – dennoch kann es zu Neid und Missgunst gegenüber den angekündigten Privilegien, die ein jüdischer DP erhalten sollte, gekommen sein. So kann sich der Zeitzeuge Gustav Weltrich an eine sehr gute Versorgung der jüdischen DPs erinnern, während die Wartenberger überwiegend von Selbsterzeugnissen leben mussten: „Und dann exotische Lebensmittel, Baguettes haben wir überhaupt noch nie gesehen. Und dann hatten die auch Südfrüchte, was es für uns ja überhaupt nicht gab, bekamen die da ausgehändigt.“²⁷⁸ Vermutlich war die Aushändigung von Lebensmitteln, die die Wartenberger in der Notlage nicht erhielten, jedoch miterleben mussten, ein Grund für die Unbeliebtheit der jüdischen DPs im Ort. Allerdings führt Weltrich weiter aus, dass die jüdischen DPs über jede Form der Unterstützung dankbar waren, da sie nichts zur Verfügung hatten:

„Und er war froh, dass er diese Möbel bekommen hat, denn so gut war die Versorgung dieser Leute offensichtlich ja auch nicht. Also der hatte nicht die Möglichkeit zu sagen, jetzt kaufe ich einfach die Möbel, die ich für mein Büro brauche. Und deshalb war der natürlich froh, dass er die da mitnehmen konnte.“²⁷⁹

Damit bezeugte der Zeitzeuge die Versorgung durch Lebensmittel. In anderen Bereichen scheiterte sie allerdings: Die jüdischen Überlebenden hatten keine finanziellen Mittel zur Verfügung, um eine neue Existenz aufzubauen. Entsprechend dankbar zeigte sich der jüdische DP, der die Möbel der Familie Weltrich behalten konnte.

Ab Februar 1947 kommentierte der Bürgermeister auch die Probleme der jüdischen Bevölkerung. Neben den mangelnden Arbeitsmöglichkeiten für die Überlebenden waren die Versorgungsengpässe ein zentrales und langanhaltendes Problem, das weder die amerikanische Militärregierung noch die anwesenden Hilfsorganisationen lösen konnten. Es waren nicht nur die „schlechten Wohnungsverhältnisse“²⁸⁰, unter denen die jüdischen DPs in Wartenberg litten. Auch die „schlechte Ernährungslage (bes. d.knappen Fetttraktionen), der große Mangel an Bekleidung, hauptsächlich Schuhwerk, die schlechte

²⁷⁷ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 1. März 1947.

²⁷⁸ Interview mit Gustav Weltrich, Anhang 6.1., S. 92.

²⁷⁹ Ebenda, S. 91.

²⁸⁰ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 17. Februar 1947.

Brennstoffversorgung“²⁸¹ war ein zentrales Problem im Markt. Dabei betraf es nicht nur die DPs, die ab 1947 weniger Lebensmittel bekamen²⁸², sondern auch die einheimische Bevölkerung. Die Ernährungslage verschlechterte sich in den folgenden Wochen und Monaten zunehmend, wie aus den Wochenberichten zu entnehmen ist.

Eine problemlösende Maßnahme war den Wochenberichten zufolge nicht in Sicht. Stattdessen wurde eine Viehbeschlagnahme angekündigt – also die Tiere, die die Bevölkerung des Marktes Wartenberg mit Milch und Fleisch versorgte. Der Bürgermeister sah in dieser Entscheidung eine „Katastrophe von unüberschaubaren Folgen“²⁸³ für beide Parteien, die im Ort zusammenleben mussten. Seine Vermutung bewahrheitete sich: In den folgenden Wochenberichten werden konstant „die wiederum kleiner gewordenen Lebensmittelrationen“²⁸⁴ als Quelle der Unzufriedenheit der jüdischen DPs angegeben. Die Unzufriedenheit teilten auch die einheimischen Bürger des Marktes.²⁸⁵

Auch der Mangel an Kleidung war in Wartenberg groß. Es fehlte nicht nur sichere Arbeitskleidung und Arbeitsschuhwerk für die berufstätigen jüdischen DPs – auch alltägliche Kleidung, besonders für die zu erwartende kalte Winterzeit, war im Markt Wartenberg kaum vorhanden. Dass die Überlebenden diesbezüglich unzufrieden waren und sich eine Lösung für dieses Problem wünschten, wird in den Wochenberichten des Bürgermeisters deutlich.²⁸⁶ In den genannten Notsituationen entstehen oftmals Konflikte – das direkte Zusammenleben, Tür an Tür zwischen DPs und Wartenbergern, blieb sehr wahrscheinlich auch im Markt nicht ausnahmslos konfliktfrei. Die negative Wahrnehmung der jüdischen DPs bestätigte auch Gustav Weltrich im Interview.²⁸⁷

Dennoch gab es auch positive Begegnungen zwischen den jüdischen DPs und Wartenbergern. So heiratete der jüdische DP Josef Urfis am 6. Juli 1950 die Wartenbergerin Walburga Berger standesamtlich in Erding.²⁸⁸ Josef Urfis wurde am 21. November 1920

²⁸¹ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 17. Februar 1947.

²⁸² Vgl. Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth: Wie kam der Davidstern nach Dorfen? (2016), S. 36f.

²⁸³ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 1. März 1947.

²⁸⁴ Ebenda.

²⁸⁵ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenberichte vom 17. Februar 1947, 24. Februar 1947, 17. März 1947, 31. März 1947, 5. Mai 1947, 26. Mai 1947, 09. Juni 1947, 23. Juni 1947, 7. Juli 1947 und 2. September 1947.

²⁸⁶ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenberichte vom 17. Februar 1947, 24. Februar 1947, 10. März 1947, 17. März 1947, 31. März 1947, 7. Juni 1947 und 2. September 1947.

²⁸⁷ Vgl. Interview mit Gustav Weltrich, Anhang 6.1., S. 90.

²⁸⁸ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Heiratsurkunde von Josef Urfis und Walburga Berger vom 6. Juli 1950.

in Pensburg geboren. Dort absolvierte er seine schulische Ausbildung und arbeitete als Tischler. Am 22. November 1945 wurde er aus dem Außenlager Langenbielau befreit und kam nach Wartenberg. Im Ort lernte er die geschiedene Walburger „Wally“ Berger kennen. Wie und wann sie sich in Wartenberg kennenlernten, ist unbekannt. Allerdings gab es für Josef und Wally einige Hürden: Eine Partnerschaft zwischen Juden und Einheimischen fand auf beiden Seiten nur wenig Toleranz. Einerseits durften jüdische DPs, die einen nichtjüdischen Partner hatten, keine leitenden Ämter im Komitee führen. Andererseits gab es auf Seiten der Einheimischen auch nach dem Krieg Vorurteile gegenüber Juden. Der Antisemitismus war in den Köpfen der Bevölkerung nicht gänzlich verschwunden. Unerfreulich war also die Verbindung zwischen jüdischen DPs und Einheimischen. Die ungewisse Zukunft und die ungesicherte Existenz der DPs lösten Skepsis aus. Dass es sich bei dem Schwiegersohn oder bei der Schwiegertochter um einen Nichtchristen handelte, war in einer christlichen Gemeinde wie Wartenberg ebenso eher unerwünscht.²⁸⁹

Die Familie von Walburger Berger, die mit Josef Urfis einen jüdischen DP heiratete, war gegen diese Beziehung, da sie katholisch war. Zusätzlich sorgte die geplante Auswanderung in die Vereinigten Staaten für Unmut, sodass die Ehe der Wartenbergerin und des jüdischen DPs seitens ihrer Familie nicht unterstützt wurde: „Wally’s family was not happy that she married a Jewish man, as my grandmom’s family was of the Catholic faith. They were also very apprehensive of Wally leaving her country and family to live in America.“²⁹⁰

Auch die „deutsche Verwaltung baute hohe Hürden für die Ehe mit einem jüdischen Partner auf.“²⁹¹ So verloren die Deutschen, die einen DP heirateten, die deutsche Staatsangehörigkeit und waren „heimatlos“. Die Kinder erhielten ebenso keine Staatsbürgerschaft. Der deutsche Staat erkannte erst im Jahr 1991 die deutsche Staatsbürgerschaft dieser Familien an – in vielen Fällen, wie auch im Falle von Josef und Wally Urfis, folgte diese Anerkennung viel zu spät: Sie wanderten wie viele andere Familien 1951 nach Shreveport in Louisiana aus und erhielten die amerikanische Staatsbürgerschaft. Die Familien, die in Deutschland blieben, bemühten sich nach der Vermählung um den Rückhalt der verlorenen Staatsbürgerschaft.²⁹²

²⁸⁹ Vgl. Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth: Wie kam der Davidstern nach Dorfen? (2016), S. 46.

²⁹⁰ Interview mit Christian Heidecker, Anhang 6.2., S. 94.

²⁹¹ Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth: Wie kam der Davidstern nach Dorfen? (2016), S. 47.

²⁹² Vgl. ebenda.

Es konnte gezeigt werden, dass das Zusammenleben mit den Wartenbergern nicht immer einfach war. Es kam zu Neid und Konflikten, die sich gegen die jüdischen DPs richteten. In dieser schwierigen Zeit formierten sich die Überlebenden zu einer Organisation, um sich selbst zu helfen. So war dies auch ab 1946 in Wartenberg der Fall. Wie sah ihre Arbeit aus? Welche Bedeutung hatten sie für die jüdischen DPs?

4.3.3. *Committee of Liberated Jews Wartenberg*: Die Hilfe zur Selbsthilfe in Wartenberg

„May be [sic!], You know already, we are drawing the German Lebensmittelmarke. The support, we received until a few monthes [sic!] ago from the U.N.R.R.A is now, practically, as good as looked. We receive really now the partial care, which consists in milk and soup powder (daily 500 calories)? The products as sugar and flour are not distributed at all. [...] The matter of c l o t h e s is not better, on the contrary. There live people here, who can not attain for them the needed clothing, by no means, though the winter is not far. We could obtain all this for the German Bezugscheins, but unfortunately, the Central Commitee cannot satisfy all neddie [sic!] people. [...] Alike, we have not leather or soles to repair the shoes, as well as nothing of soap, combs, toothpaste, razors and soap powder (for our sucklings, at least).“²⁹³

Das Jüdische Komitee in Dorfen-Markt verfasste am 20. Oktober 1946 einen Brandbrief an das AJDC. Im Sommer 1946 erhielt die amerikanisch-jüdische Hilfsorganisation AJDC die Zuständigkeit für die Versorgung der Überlebenden. Diese war jedoch nicht ausreichend: In einem Schreiben gab das Jüdische Komitee aus Dorfen an, dass die Lebensmittelzuteilungen nicht ausreichen. Diese wurden auf 500 Kalorien pro Tag reduziert. Zudem mangelte es in Anbetracht des kommenden Winters an warmer Kleidung. Die Überlebenden hatten weder Leder noch Sohlen, um die Schuhe für die kalte Jahreszeit zu reparieren, weiterhin kaum Seife, Zahnpasta oder Seifenpulver für die Säuglinge. Die Verfasser des Briefes lebten in Dorfen Markt – einer Gemeinde, die sich auch im Landkreis Erding befand und gleiche Strukturen wie die DP-Gemeinde in Wartenberg aufwies. Auch wenn keine Brandbriefe des Jüdischen Komitees in Wartenberg vorhanden sind, ist davon auszugehen, dass die jüdischen DPs dort ebenso Versorgungsprobleme hatten.

Die Engpässe – sei es die Ernährungsnotlage, die mangelnde Kleidung oder die überfüllten Unterkünfte – waren ein alltägliches Problem, mit dem die Überlebenden in der DP-Community leben mussten. Dieser Mangel musste angesprochen werden – den Bedürfnissen der jüdischen DPs musste eine Stimme verliehen werden. Diese Aufgabe übernahm das Jüdische Komitee.

²⁹³ YIVO-Institute for Jewish Research: Leo W. Schwarz Papers, 1945-1949, MK 488.18/189/1060.1061.

Die *She'erit Haplejta* – der „Rest der Geretteten“, die sich in den großen Lagern organisierten und die Hilfe selbst organisierten, gründete in den DP-Gemeinden Ortsverbände. Relativ schnell gründete sich im Januar 1946 im Markt Wartenberg das *Committee of Liberated Jews Wartenberg*. Sie unterstanden als lokales Komitee dem *Zentralkomitee der befreiten Juden in der amerikanischen Besatzungszone*. Ihr Sitz war im *Gasthaus zur Linde*, das neben den Amtsstunden zu einem Dreh- und Angelpunkt des jüdischen Lebens in Wartenberg wurde. Es wurde ein Schild, das auf die Räume des *Committee of Liberated Jews Wartenberg* hinwies, an die Außenwand des Gasthauses angebracht.²⁹⁴



Abbildung 2: Schild "Committee of Liberated Jews Wartenberg"

Das Komitee hatte im Markt Wartenberg eine bedeutende und tragende Rolle. Sie übernahmen zahlreiche Aufgabenfelder. Hauptsächlich waren die demokratisch gewählten Mitglieder des Vorstandes das Sprachrohr der Überlebenden. Durch die Wahl des Vorstandes hatten die Mitglieder des Jüdischen Komitees in Wartenberg die Möglichkeit, selbst zu bestimmen, wer sie repräsentierte – und wer die Aufgabe übernahm, mit der amerikanischen Militärregierung, den anwesenden Hilfsorganisationen und den deutschen Behörden in Wartenberg und Erding zu kommunizieren.

Die Hilfe bei der Koordination der Versorgung war eine zentrale Aufgabe des Komitees. Korrespondenzen mit dem Bürgermeister und dem Erdinger Landrat belegen, dass zuständige Vorstandsmitglieder bei der Organisation von Unterkünften, Medikamenten, Lebensmitteln und anderen Gebrauchsgütern beteiligt waren.

²⁹⁴ Das Schild befindet sich im Archiv Markt Wartenberg.

Beispielsweise besuchten sie im Januar 1946 die einzelnen Privatwohnungen und Häuser, in denen jüdische DPs untergebracht waren. Sie prüften, wie die wohnlichen Bedingungen waren und versuchten, diese zu verbessern. Die Neubeschaffung von Öfen war vonnöten, da diese in den besichtigten Räumlichkeiten nicht funktionierten oder gar nicht vorhanden waren. Da die kalte Winterzeit nahte, stellten sie dem Bürgermeister des Marktes Wartenberg eine Auflistung mit den Privatwohnungen und Häusern, die dringend Öfen benötigten.²⁹⁵ Die aufgezählten Unterkünfte bekamen jeweils die erwünschten Koch- und Holzöfen. Allerdings brauchte es auch dringend Brennholz. Die Brennstoffversorgung in Wartenberg – generell im Landkreis Erding, war jedoch zu diesem Zeitpunkt katastrophal. Das Landratsamt sah sich gezwungen, eine Prioritätenliste mit den Personengruppen anzufertigen, die für Brennholzlieferungen berechtigt waren. Die jüdischen DPs wurden trotz der Priorisierungsverordnung in der Versorgungsliste des Landkreises Erding auf den letzten Platz gestellt.²⁹⁶

Aufgrund der mangelnden Brennstoffversorgung und der letzten Platzierung bei der Versorgungsliste des Landratisamtes erhielten auch die Überlebenden in Wartenberg kaum Brennholz. Besonders in der kalten Winterzeit erschwerte dies den Aufenthalt der DPs, die auch mit Kleidungsknappheit zu kämpfen hatten und für die Jahreszeit nicht ausreichend versorgt waren. Auch wenn sich das Wartenberger Jüdische Komitee für mehr Brennholz einsetzte, wurden die Wünsche vom Bürgermeister abgelehnt:

„Da die, der Gemeinde Wartenberg zugewiesenen Brennholzmengen völlig unzureichend sind, um die hier untergebrachten jüd. KZ-ler auf die Dauer zufrieden stellen zu können, empfehlen wir Ihnen, sich betr. Brennstoffversorgung (Holz u. Kohle) sich an die UNRRA Team 306 wenden zu wollen. Sicher wäre eine Versorgung durch dieselbe für Sie ein Vorteil. Lassen Sie uns aber für jeden Fall von dem Ergebnis der Antragstellung wissen, damit wir entsprechend disponieren können u. falls eine Versorgung durch die UNRRA nicht erfolgen kann, wir Ihre Leute auch weiterhin nach Möglichkeit versorgen können.“²⁹⁷

Das Team 306 befand sich in Freising – dem Nachbarlandkreis von Erding. Da die UNRRA im Landkreis Erding wohl mit zahlreichen Versorgungsproblemen zu kämpfen hatte, wurde versucht, die Hilfe in den Nachbarlandkreisen zu ersuchen.²⁹⁸

Dennoch zeigt dieses Schreiben, dass das Jüdische Komitee trotz des Engagements mit Hürden zu kämpfen hatte. Die organisierte Selbsthilfe, die mit den internationalen

²⁹⁵ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben vom 24. Januar 1946.

²⁹⁶ Vgl. Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Wirtschaftsamtes Erding vom 20. November 1945.

²⁹⁷ Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben des Bürgermeisters an das Jüdische Komitee Wartenberg vom 27. März 1946.

²⁹⁸ Vgl. UN-Archives, S-0435-0016-10-00003, District 5 - Team 306 – Freising.

Hilfsorganisationen arbeitete, stieß aufgrund der Notlage oft an ihre Grenzen, sodass nicht alle Bedürfnisse der Überlebenden umgesetzt werden konnten.

Ein weiterer, elementarer Bestandteil der Arbeit des Wartenberger Jüdischen Komitees war die Erfassung der Überlebenden im Markt und die Hilfe bei der Suche nach verschollenen Familienmitgliedern. Ein Beispiel ist Anna Jakubowitz aus Lyon, die nach ihrem Bruder Meier Abramowitz suchte. Durch den Suchdienst des Jüdischen Komitees entstand eine Korrespondenz zwischen dem Zentralen Jüdischen Komitee und dem Wartenberger Jüdischen Komitee, um den Aufenthalt des Gesuchten zu lokalisieren und ihn über die Suche seiner Schwester zu benachrichtigen – mit Erfolg: Am 7. Oktober 1946 schrieb Henryk Lasocki an den Suchdienst des Zentralen Komitees, dass Meier Abramowitz benachrichtigt wurde „und bereits in brieflichen Kontakt mit seiner Schwester aus Lyon steht.“²⁹⁹

Genauso unterstützten sie die jüdischen DPs bei Entschädigungsansprüchen oder bei Anfragen nach finanziellen Hilfen, die ältere DPs oder schwer verletzte Juden benötigten. Besonders Letztere konnten aufgrund der physischen Folgen des Konzentrationslagers nicht arbeiten, benötigten jedoch Geld, um die Miete der Wohnungen bezahlen zu können. Ein Unterstützungsantrag an das Landratsamt Erding belegt den Einsatz des Wartenberger Jüdischen Komitees für die Überlebenden, die aufgrund ihrer körperlichen Verfassung keine berufliche Tätigkeit ausüben konnten.³⁰⁰ So benötigte Josef Urfis eine Fürsorge. Ein Schreiben des Bürgermeisters an die Militärregierung belegt die finanzielle Notlage, in der sich Josef Urfis befand:

„Die Mieter u. Pächter des Wohn- u. Geschäftshauses Josef Kammerer, Wartenberg, zahlen ihre Mieten, bezw. Pacht, an die Bayer, Hypotheken- & Wechselbank Erding Konto [...]. Die beiden Juden Urfis u. Basman, haben bis heute noch keine Miete entrichtet, da sie angeblich nicht in der Lage sind Miete zu zahlen.“³⁰¹

Ab Januar 1946 wird durch mehrere Schreiben ersichtlich, dass die jüdischen DPs für die Privatunterkünfte eine Miete bezahlen mussten, die sie an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank Erding auf das Konto Wartenberg – Dr. H. Rieder überweisen mussten.³⁰² Für DPs, die zu diesem Zeitpunkt keine Arbeit gefunden hatten oder aufgrund der Verletzungen, die ihnen im Konzentrationslager zugefügt worden waren, nicht

²⁹⁹ ITS Arolsen Archives, No. 86997837#1, Schreiben des Jews Committee of Wartenberg an das Zentral Komitee vom 7. Oktober 1946.

³⁰⁰ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Unterstützungsantrag vom 11. November 1948.

³⁰¹ Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierungsakten, Akte Kammerer Sepp, Schreiben des Bürgermeisters des Marktes Wartenberg vom 26. April 1946.

³⁰² Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierungsakten, Schreiben der Militärregierung für den Landkreis Erding an das Wohnungsamt, 18. Februar 1946.

arbeiten konnten, war die Finanzierung dieser Wohnungen ein Problem. Von diesen Schwierigkeiten nahm der Bürgermeister Wartenbergs im Jahr 1946 kaum Kenntnis, da er in den Stimmungsberichten kontinuierlich von einer Zufriedenheit der DPs berichtete – dabei aber die finanzielle Not einzelner DPs, die die Miete nicht begleichen konnten, nicht aufgriff.

Der Nebensatz „da sie angeblich nicht in der Lage sind Miete zu zahlen“ zeigt eine kritische Haltung gegenüber Urfis und Basman. Im Schreiben befinden sich keinerlei Informationen, aus welchen Gründen beide Männer die Miete nicht bezahlen konnten – hatten sie in den wenigen Monaten nach ihrer Ankunft in Wartenberg keine Arbeit gefunden? Hatten sie mit körperlichen Folgen nach ihrer Befreiung aus einem Konzentrationslager zu kämpfen, die eine berufliche Tätigkeit verhinderte? Diese Informationen hätten im Schreiben angegeben werden müssen, um erklären zu können, aus welchen Gründen die erwähnten Personen die fällige Miete nicht begleichen konnten. Stattdessen zeigt das Wort „angeblich“ eine Skepsis des Bürgermeisters über die finanzielle Notlage von Josef Urfis und Sclama Basman. Die dringend benötigte Unterstützung erhielten sie ausschließlich durch das Engagement des Jüdischen Komitees.

Ein weiteres Aufgabenfeld war die Hilfe bei der Auswanderung. Das Jüdische Komitee half bei der Beschaffung von Visa, Pässen und bei bürokratischen Angelegenheiten.

Die verschiedenen Tätigkeitsfelder setzten immer eine Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden, der amerikanischen Militärregierung und den internationalen Hilfsorganisationen voraus. Das Ernährungs- und Wirtschaftsamt im Landratsamt Erding berichtete von einer „vorbildliche[n] Zusammenarbeit des Amtes mit den Komitees von Wartenberg“³⁰³.

Die wenigen Korrespondenzen zwischen dem Bürgermeister und dem Landrat zeigen die wichtige Bedeutung des Wartenberger Jüdischen Komitees für die Überlebenden, die im Markt gemeldet waren. Das *Committee of Liberated Jews Wartenberg* war ein zentraler Pfeiler der jüdischen Gemeinschaft im Markt, hatte eine repräsentative Funktion für die Überlebenden und gab den DPs trotz der schwierigen Lebensumstände durch seine Unterstützung und Hilfe Hoffnung auf einen Neubeginn. Weiterhin stärkte die Selbsthilfe das Selbstbewusstsein der jüdischen Gemeinschaft, die nach ihrer Befreiung zunehmend das selbstständige Leben und die Zukunft organisierte.

³⁰³ Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Ernährungsamtes/Wirtschaftsamtes an den Landrat Erding vom 14. Oktober 1946.

4.3.4. Ein Neubeginn? Die Suche nach Arbeit und Freizeitaktivitäten im Markt Wartenberg

Die Suche nach Arbeit

Um sich das Leben im Markt Wartenberg leisten zu können, mussten die Überlebenden Geld verdienen. So war ihre Unterkunft in der Gemeinde nur in den ersten Monaten nach dem Krieg kostenfrei. Schriftwechsel zwischen der amerikanischen Militärregierung und dem Bürgermeister zeigen, dass ab Januar 1946 „eine angemessene Miete“³⁰⁴ für die zur Verfügung gestellten Wohnräume gefordert wurde.

Die Arbeitsmöglichkeiten waren jedoch schwierig. Es gab unzureichend Arbeitsplätze und vereinzelte DPs konnten aufgrund der psychischen und physischen Folgen nicht arbeiten: Durch die „Misshandlungen im Konzentrationslager oder durch die Bedingungen in den Verstecken“³⁰⁵ waren sie körperlich in einem schlechten Zustand und nicht stark genug, um schwere Tätigkeiten ausüben zu können. Beispielsweise hatte Henryk Lasocki, der Vorsitzende des *Committee of Liberated Jews Wartenberg*, Gesundheitsprobleme. Nach seiner Befreiung aus dem Konzentrationslager Buchenwald im Mai 1945 musste er von verschiedenen UNRRA-Ärzten und in der Jüdischen Poliklinik in München-Bogenhausen behandelt werden.³⁰⁶

Ebenso hatte Julian Diamant, der aus Auschwitz befreit wurde, mit gesundheitlichen Folgen zu kämpfen. Henryk Wajsbrot, ein Mithäftling aus Auschwitz, erinnerte sich am 8. April 1986:

„Meine ganze Familie wurde im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ausgerottet. Am Leben blieben, ausser [sic!] mir zwei, durch ein Wunder von der Hitlerghenna [sic!] bewahrte Personen, die nach dem Ende des entsetzlichen Weltkrieges durch die USA-Armee im Jahre 1945 in den Hitlerlagern Deutschlands befreit wurden. Noch im Jahre 1948 weilten diese Personen in Deutschland, in der ehemaligen USA-Zone, wo sie nach der Lagerinhaltung ärztlich behandelt wurden. Nachfolgend deren mit letztens bekannte Anschriften im Jahre 1948: [...] Julian Diamant / geboren in den Jahren 1918-1922 in Łódź / Wertenburg [sic!] / Kreis Erding [...] / Oberestr. 89 [...]“³⁰⁷

Das Schreiben, das als Beweis für die Entschädigungsansprüche Diamants verwendet wurde, gibt Aufschluss darüber, dass er aus gesundheitlichen Gründen in ärztlicher Behandlung war und keine schweren Berufe ausüben konnte.

Doch welche Berufe übten die jüdischen DPs aus, die einer Arbeit nachgehen konnten? Um Arbeitsplätze zu schaffen, wurden im Landkreis Erding diverse Firmen, die von

³⁰⁴ Archiv Markt Wartenberg, IV 24, Entnazifizierung, Akte Max Kammerer, Brief der amerikanischen Militärregierung an den Bürgermeister von Wartenberg vom 17. Januar 1946.

³⁰⁵ Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth: Wie kam der Davidstern nach Dorfen? (2016), S. 38.

³⁰⁶ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 85399855#1, Schreiben von Dr. Hans Wolf vom 3. Dezember 1964.

³⁰⁷ ITS Arolsen Archives, No. 93184940#1, Schreiben von Henryk Wajsbrot vom 8. April 1986.

NSDAP-Mitgliedern betrieben worden waren, beschlagnahmt. Der Landrat Alfred Riedl resümierte 1946 über die Entnazifizierung der Betriebe im Landkreis:

„Es sind bislang in der Zeit vom 6. 9. 45 bis 15. 1. 46 insgesamt ca. 40 Betriebe entnazifiziert worden. Ungefähr die Hälfte der Pächter sind von dem Jüdischen Komitee empfohlene jüdische KZler. Die Abwicklung war in beinahe allen Fällen bislang zufriedenstellend. [...] Insbesondere ist hervorzuheben, dass die Pächter jüdisch-polnischer Herkunft, trotz offensichtlich anderer Erziehung und Erfahrung, nahezu ausnahmslos außerordentlich korrekt und sachlich auftreten, und sogar, soweit möglich, die entnazifizierten Eigentümer schonend und taktvoll behandeln. Dies dürfte in Anbetracht dessen, was sie erlebt haben, besonders hervorgehoben werden.“³⁰⁸

Die konfliktfreien Begegnungen, über die Riedel im Bericht schrieb, sahen in der Realität anders aus. Gustav Weltrich berichtete über ein Wartenberger Textilgeschäft, das gleichzeitig ein Lebensmittelhandel war. Die Inhaber waren Parteimitglieder, sodass das Geschäft im Rahmen der Entnazifizierung der Betriebe beschlagnahmt wurde. Jüdische DPs übernahmen das Geschäft. Es war keinerlei Zusammenarbeit zwischen der ehemaligen Inhaberin und den jüdischen DPs vorhanden. Aufgrund der Hygiene – so verwendeten die jüdischen DPs bei der Lebensmittelabgabe eine dreckige Schaufel – kam es zur Auseinandersetzung, worin die ehemalige Inhaberin in ihren ehemaligen Laden einbrach, die Schaufel entwendete und sie dem Gesundheitsamt in Erding vorlegte, damit die jüdischen DPs entlassen werden. Tatsächlich mussten sie das Geschäft aufgrund der mangelnden Sauberkeit aufgeben.³⁰⁹

Der Bürgermeister musste 1948 eine Aufstellung über jüdische Personen aus der Marktgemeinde Wartenberg, beziehungsweise Angaben über deren Verhältnisse und Lebenshaltung anfertigen, worin angegeben wurde, welche Tätigkeiten die jüdischen DPs im Markt Wartenberg ausübten.

Sowohl bei Henryk Lasocki als auch bei Julian Diamant, die durch ihre Inhaftierung im Konzentrationslager physische Schäden erlitten hatten, wurde als mögliche Einkommensquelle der Handel angegeben. Beweise hatte der Bürgermeister hierfür nicht, weshalb er diese Zeile mit „lebt vermutl.v. Handel“³¹⁰ formulierte. Doch was genau war mit dem „Handel“ gemeint?

Zunächst ist es fraglich, welchen Handel der Bürgermeister meinte – hierfür fehlen in der Auflistung die Details, die er beispielsweise in anderen Berufsgruppen – besonders

³⁰⁸ Bericht von Alfred Riedel, zitiert nach Niedermayer, Hans: Der Landkreis Erding im Zeichen des Hakenkreuzes. Zeitgeschichtliche Untersuchungen, Erdinger Land, Heft 22, Erding 2010, S. 269f.

³⁰⁹ Vgl. Interview mit Gustav Weltrich, Anhang 6.1., S. 89.

³¹⁰ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Aufstellung über jüdische Personen aus der Marktgemeinde Wartenberg, Datum nicht lesbar.

bei den Selbstständigen, die nur für die jüdischen Mitglieder der Gemeinde arbeiteten, anbrachte.

Zuvor kritisierte er im Rahmen des Wochenberichts die Schwarzmarktaktivitäten in Wartenberg. Tatsächlich war der Schwarzmarkt ein Problem, das in zahlreichen DP-Communities und DP-Lagern ausschließlich auf Juden zurückgeführt wurde: Aufgrund der Benachteiligung jüdischer DPs auf dem Arbeitsmarkt kam es zu Schwarzmarktaktivitäten, damit sie ihren Lebensunterhalt finanzieren konnten. Bereits im Jahr 1947 klagte Loibl über einen „blühenden Schwarzmarkt“³¹¹ in Wartenberg, ohne konkrete Details anzugeben.

Die Historikerin Angelika Eder beschreibt diese Anschuldigungen als „eine Vermengung jüdischer Stereotype“³¹². Dass auch Deutsche an Schwarzmarktgeschäften beteiligt waren, wurde in Berichten oder Zeitzeugenerzählungen ausgelassen.³¹³

Es ist ungewiss, ob der Bürgermeister bei der beruflichen Beschreibung „wahrscheinl.v.Handel“³¹⁴ den Schwarzhandel meinte – allerdings griff er trotz fehlender Belege bei 28 jüdischen DPs dieses Berufsfeld auf. Die Worte „vermutlich“ und „wahrscheinlich“ belegen diese These, sodass Loibl in seinen Wochenberichten bewusst das Stereotyp des „handelnden Juden“ reproduzierte.

In der Aufstellung wurden allerdings auch andere Berufsgruppen angegeben, die die jüdischen DPs während ihrer Zeit in Wartenberg ausgeübt haben. Dazu gehörten auch selbstständige Schäftemacher, Schuster und Schneider.

Isaak Grauer arbeitete als Schäftemacher. Hierbei besteht die Möglichkeit, dass er aufgrund seiner Deutschkenntnisse auch geschäftlichen Kontakt mit den Wartenbergern hatte, die einen Bedarf an der Reparatur ihrer Schuhe hatten. Er kam am 2. Juli 1909 in Hannover zur Welt und war einer der wenigen deutschen Juden, die als DP im Markt wohnten. Seine Inhaftierung im Zwangsarbeiterlager Langenbielau, das sich in Bielawa befand, überlebte Grauer: Er wurde am 8. Mai 1945 befreit. Am 19. November 1945 wurde er in Wartenberg gemeldet.³¹⁵ Vor seiner Inhaftierung arbeitete Isaak Grauer als Schäftemacher, sodass er nach seiner Befreiung in einem fremden Ort seine

³¹¹ Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 26. Mai 1947.

³¹² Eder, Angelika: Jüdische Displaced Persons im deutschen Alltag: Eine Regionalstudie 1945 bis 1950, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 176.

³¹³ Vgl. ebenda, S. 176f.

³¹⁴ Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Aufstellung über jüdische Personen aus der Marktgemeinde Wartenberg, Datum nicht lesbar.

³¹⁵ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 79134458, Application for Assistance (25. Oktober 1949), online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/79134458> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

Berufserfahrung fortsetzte und damit die nötige Einkommensquelle bezog, um die Miete bezahlen zu können.

Wiederrum arbeiteten Hersz Rusinek und Hersz Rubin ausschließlich für die jüdische Bevölkerung im Ort, sodass eine geschäftliche Beziehung mit den Wartenbergern ausgeschlossen werden kann. Hersz Rusinek kam am 2. Oktober 1910 im polnischen Pilica auf die Welt. In seinem Geburtsort wuchs Hersz auf, besuchte die Volksschule und war ab 1935 als Schuster tätig. Nachdem die deutsche Wehrmacht Polen besetzt hatte, musste Hersz Rusinek aufgrund seiner jüdischen Abstammung seine Berufung aufgeben und fliehen. Ihm war es möglich, sich ein ganzes Jahr vor den Nationalsozialisten in der polnischen Stadt Gieblach verstecken zu können. Von 1942 bis 1945 war er im Zwangsarbeiterlager Ludwigsdorf inhaftiert. Nach seiner Befreiung am 30. April 1945 kam er im Folgejahr nach Wartenberg. Dort nahm er seine beruflichen Tätigkeiten als Schuster wieder auf. Es ist fraglich, warum Rusinek im Vergleich zu Isaak Grauer ausschließlich für die Überlebenden arbeitete, da er neben der polnischen und jiddischen Sprache auch Deutsch beherrschte.³¹⁶

Auch Hersz Rubin arbeitete selbstständig als Schneider. Wie Rusinek pflegte er die geschäftlichen Beziehungen ausschließlich mit den jüdischen DPs. Rubin wurde am 9. September 1912 in Sosnowitz geboren. Am 12. Dezember 1945 wurde er aus dem Lager Gleiwitz befreit und kam mit seiner Ehefrau Edzia Rubin nach Wartenberg. Dort bezog das Ehepaar eine Wohnung im Schulhaus. Im Vergleich zu anderen jüdischen DPs, die in Wartenberg gemeldet waren, lassen sich bis auf eine Kennkarte, die Hersz Rubin als jüdischer DP in Wartenberg mittragen musste, keine weiteren Informationen zu seiner Person finden.³¹⁷

Der Zeuge Gustav Weltrich erinnert sich an die jüdische Familie, die in seiner Wohnung untergebracht worden war: Vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten war der jüdische DP als Arzt tätig. Seinen Beruf setzte er dann in Wartenberg fort, indem er in der beschlagnahmten Wohnung eine eigene Praxis eröffnete und ausschließlich jüdische Mitbürger behandelte.³¹⁸

Neben den selbstständigen jüdischen DPs gab es auch eine Vielzahl an Überlebenden, die der UNRRA halfen. In der Auflistung des Bürgermeisters wurde die Organisation als

³¹⁶ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 79674030, Application for Assistance (1. Oktober 1948), online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/79674030> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

³¹⁷ Vgl. ITS Arolsen Archives, No. 74566802, Kriegszeitkartei Hersz Rubin, online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/74566802> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

³¹⁸ Vgl. Interview mit Gustav Weltrich, Anhang 6.1., S. 88.

Arbeitgeber jedoch ausgelassen. Mehrere jüdische DPs arbeiteten im Children's Center und erhielten für ihre Tätigkeiten vom Landrat in Erding eine Entlohnung.³¹⁹

Ein Informationsbogen des Bürgermeisters aus dem Jahr 1948 gab 89 Beschäftigte im Sanatorium an: Bei ihnen handelte es sich um 7 Estländer, 17 Jugoslawen, 10 Letten, 15 Litauer, 3 Polen, 2 Russen, 1 Dänen, 2 Ungarn, 1 Franzosen, 1 Briten, 1 Tschechen, 4 Amerikaner, 9 polnischer Ukrainer, 2 Ukrainer, 2 Deutsche und 12 polnische Juden, die für die IRO tätig waren.³²⁰ Sie wirkten bei der Betreuung und Pflege der Kinder und Jugendlichen mit. Allerdings waren ihre Tätigkeiten mit Schwierigkeiten verbunden: In ihrer Arbeitsstelle hatten sie weder die geeignete Kleidung noch Schuhwerk zur Verfügung:

„There are now 65 adult DPs working in this Centre as compared with 30 two months ago. There is no clothing or foot-wear for these employees. It was regarded as very important that German employees should be replaced by DPs. But it is also important that adequate supplies of clothing should be provided for the workers.“³²¹

Neben der fehlenden Arbeitskleidung stellten auch die beruflichen Umstände eine Herausforderung für die jüdischen DPs dar. Im Rahmen der Bewerbungsgespräche und der Auswahl der geeigneten Arbeitskräfte änderten in vereinzelten Fällen die DPs ihre Meinung zur Arbeitsstelle, als sie den Arbeitsplatz sahen. Weiterhin wurde im Monatsbericht über DPs berichtet, die ausgeschlossen wurden, weil sie nicht in der Lage waren, die anstehenden Aufgaben im Children's Center zu erfüllen. Gründe hierfür waren die mangelnde Qualifikation, aber auch der emotionale Zustand.³²² In vereinzelten Fällen konnten die DPs den Umgang mit Mitmenschen, die die gleichen traumatischen Erfahrungen durchlebt hatten, nicht gerecht werden. Für sie stellte eine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eine „starke psychische Belastung“³²³ dar. Teilweise hatten sie „ihre eigenen Kinder während der Verfolgungszeit verloren, andere waren kaum in der Lage, sich auf einen geregelten Tagesablauf einzustellen. Immer wieder trieb sie eine innere Unruhe und die Hoffnung, doch noch Angehörige oder Freunde wiederzufinden.“³²⁴

Trotz dieser Problematik war von mehreren jüdischen DPs die Bereitschaft vorhanden, beruflich im Children's Center mitzuwirken. In dieser Arbeitsstelle erfuhren die Überlebenden im Vergleich zu anderen Arbeitsorten keine Benachteiligung: Stattdessen strebte

³¹⁹ Vgl. UN-Archives, S-0436-0049-02-00009, Summary of Present Status Team 556 vom 28. Februar 1946, S. 28.

³²⁰ Vgl. Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Verbindungs- und Sicherheitsbüro, Informationsdienst, 6. Februar 1948.

³²¹ UN-Archives, S-0436-0049-0002-00002, Monthly Team Report vom 15. September 1946, S. 12.

³²² Vgl. UN-Archives, S-0436-0049-0002-00003, Monthly Team Report vom 15. Juli 1946, S. 5.

³²³ Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal (1994), S. 108.

³²⁴ Ebenda, S. 108.

das Team 556 an, alle deutschen Mitarbeiter, denen keine nationalsozialistischen Tätigkeiten nachgewiesen wurden und die trotz der Übernahme der Hilfsorganisation ihre Arbeit im Sanatorium fortführen konnten, durch DPs zu ersetzen. Auch wenn von der Seite der deutschen Mitarbeiter keine überlieferten Reaktionen vorhanden sind, ist davon auszugehen, dass diese Vorgehensweise zu weiteren Anspannungen und Konfliktpotenzial zwischen der einheimischen Bevölkerung und den jüdischen DPs führte, denn: Auch die Wartenberger benötigten in der Notlage eine Arbeit, um die Miet- und Unterhaltskosten finanzieren zu können. Weiterhin brauchten die entlassenen Mitarbeiter eine neue Unterkunft, da sie berufsbedingt in den Räumen des Sanatoriums lebten. Sobald sie durch DPs ersetzt wurden, mussten sie aus dem Sanatorium ausziehen.³²⁵ Aus welchen Gründen die UNRRA diese Entscheidung traf, wurde nicht näher erläutert.

Die Anstellung der Überlebenden hatte jedoch eine bedeutende Funktion: Sie hatten im Gegensatz zur UNRRA und den deutschen Mitarbeitern ähnliche Erfahrungen und Erlebnisse durchlebt und konnten die benötigte Empathie und Feinfühligkeit für die traumatisierten Kinder und Jugendlichen aufbringen. Niemand konnte das veränderte Sozialverhalten oder die physischen und psychischen Folgen der Kinder besser nachvollziehen als diejenigen, die dies selbst erlebt hatten. Besonders die Kinder, die ihre Eltern verloren hatten oder vermissten, benötigten Betreuer, Pfleger und Ansprechpartner, die Verständnis für diese Situation aufbringen konnten; die ihre Ängste, Sorgen und Verhaltensmuster nachvollziehen und entsprechend beschwichtigend oder ermutigend reagieren konnten.

Sie wurden dabei in verschiedenen Positionen eingesetzt: „They are leaders of the two Polish boys groups and are subsidized by the Polish Red Cross. Among the employees are two resident D.P. physicians and six nurses.“³²⁶ Besonders für die polnischen Jugendlichen benötigte es mehrere Betreuer, die sich auch an der Erziehung beteiligten. Es ist davon auszugehen, dass auch die jüdisch-polnischen DPs, die die polnische Sprache und Kultur beherrschten, diese Aufgabe übernahmen.

Dass die unbegleiteten Kinder und Jugendlichen von der Mitarbeit der DPs, besonders der polnischen Überlebenden, profitierten und binnen kürzester Zeit ihr Sozialverhalten

³²⁵ Im monatlichen Tätigkeitsbericht vom 15. Juni 1946 erläuterte die Direktorin G.E. Hartnell die Problematik: Die Räume im Sanatorium waren vollständig belegt, weshalb die 25 Mitarbeiter aus Wartenberg vollständig ausziehen mussten. Allerdings gestaltete sich die Suche nach neuen Unterkünften schwierig – so wurde eine Suchdauer von 2 bis 3 Monaten angegeben, die die Aufgabe des Teams 556, die deutschen Mitarbeiter durch DPs zu ersetzen, beeinträchtigte. (Vgl. UN-Archives, S-0436-0049-0002-00004, Monthly Team Report vom 15. Juni 1946, S. 4.)

³²⁶ ITS Arolsen Archives, No. 87411833, Report on Operation of: Children's Center. Wartenberg, 1. April 1947, S. 9.

änderten, zeigen die Berichte des Leiters Olscewski. Nach der gewaltsamen Trennung von ihren Eltern in Auschwitz und der Inhaftierung im Konzentrationslager Mauthausen hatten die Kinder und Jugendlichen mit physischen und psychischen Folgen zu kämpfen. Ihr Sozialverhalten und ihre Moral wurden zunächst in einem Bericht vom Mai 1946 bemängelt:

„The moral influence on the youth due to the life in Concentration Camp showed already during the very first days of their freedom. The custom of ‚comme ci, comme ça‘ ie: to get hold of everything by their own means that is desired by them led to a sort of business, producing ‚Bimber‘ themselves, as the sugar factory in Regensburg was free for everyone to enter, and as much sugar as was wanted could be taken by anyone. A cigarette in the mouth and hands in the pockets – this was the picture of these boys a year ago.“³²⁷

Es waren hauptsächlich die polnischstämmigen DPs im Sanatorium, die mit viel erzieherischer Mühe und Geduld die kritisierte Moral der polnischen Jungs verbesserten. Im Tätigkeitsbericht vom 1. April 1947 änderte sich die negative Einschätzung des Leiters:

„The Polish boys school at Wartenberg is rearing children according to the study-plan provided by Central Polish Schools in Germany. We follow this plan carefully, only making exceptions in certain special cases, like older boys going only to first elementary classes, owing to the fact that in German schools they had no opportunity to learn the Polish language, history and geography, or during the war had no chance to go to school at all. [...] The moral impression imposed upon this youth by Concentration Camp seems to have disappeared entirely. Three things I find essential to be adapted: Sense of Justice, Honesty and avoiding alcoholism. I am proud to say that none of the boys is telling a lie. In case one of them commits something against the rules, he reports it himself without being called to do so and admits his failure. Their sense of responsibility and courage is highly developed. No doors or wardrobes are kept locked throughout the building. Even the warehouse is open. This is proof of their honesty. None of the boys is either smoking or drinking though many of them did a lot before.“³²⁸

Die Worte des Leiters zeigen, dass die Mitwirkung der jüdischen DPs an der Erziehung der Kinder und Jugendlichen erfolgreich war. Als Team war es ihnen möglich, die verlorene Moral der Minderjährigen wieder aufleben zu lassen und sie auf das künftige Leben vorzubereiten.

Freizeitgestaltung

Ein kleines bisschen Normalität: Das, was die jüdischen DPs nach ihren traumatischen Erlebnissen suchten, war die Rückkehr zur Normalität und zur Selbstständigkeit. Aktivitäten, die sie in ihrer Freizeit absolvierten, boten ihnen die Möglichkeit, für eine kurze Zeit die schwierigen Lebensbedingungen, in denen sie sich befanden, zu verdrängen.

³²⁷ ITS Arolsen Archives, No. 87411831, Report on Operation of: Children's Center Wartenberg, 1. April 1947, S. 6.

³²⁸ Ebenda, S. 7.

Wie in jedem DP-Lager und jeder DP-Community nutzten die Überlebenden Räume und Gelände, um kulturelle und sportliche Freizeitaktivitäten anzubieten.

Das Sanatorium in Wartenberg wurde vor der Beschlagnahmung durch den sportbegeisterten Leiter mit Sportanlagen ausgestattet. So ließ er auf dem Gelände „einen Tennisplatz mit Flutlichtanlage bauen, der auch zum Rollhockey-Spielen genutzt wurde“³²⁹ und auf dem zahlreiche Partien ausgetragen wurden.³³⁰

Im Winter wurde auch der Platz mit Wasser, der ähnlich wie ein größerer Teich war, „als Spielfläche für Eishockey und zum Eislaufen präpariert.“³³¹ Aufgrund dieser vielfältigen sportlichen Angebote wurde das Klinikgelände zu einem „Publikumsmagnet für die Wartenberger Bevölkerung“³³². Sie waren dabei Zuschauer bei größeren Sportveranstaltungen oder nutzten selbst die Sportanlagen.

Als das Sanatorium 1945 von der amerikanischen Militärregierung beschlagnahmt wurde und die UNRRA die Räumlichkeiten bezog, wurde der Zutritt des Sanatoriums mit seinen beliebten, sportlichen Anlagen für die Wartenberger gesperrt. Lediglich die Mitglieder der UNRRA und die DPs konnten das Klinikgelände bis zur offiziellen Schließung des Children’s Centers im Jahr 1949 betreten.

Die UNRRA würdigte in ihren Tätigkeitsberichten den Bau der Sportanlagen, die sich im Vergleich zu anderen Lagern und Communities in einem hervorragenden Zustand befanden und für die Freizeitaktivitäten der DPs genutzt wurden: „There are lawns, gardens, ample playing fields and a tennis court (used during the winter alternately as a skating rink and ice-hockey rink).“³³³

Nicht nur die Kinder und Jugendlichen, die sich in den Räumen des Children’s Centers aufhielten, nutzten die Sportmöglichkeiten auf dem Gelände. Sofern das Sanatorium bei guten Witterungsbedingungen erreichbar war, waren auch die mehrere DPs, die eigentlich im Ortskern lebten, vor Ort und spielten miteinander verschiedene Sportarten. Die Bälle, aber auch weitere Sportgeräte, die für die Freizeitgestaltung benötigt wurden, stellte die UNRRA in Wartenberg zur Verfügung.³³⁴

³²⁹ Prof. Dr. med. Hans Selmaier-Stiftung (Hrsg.): Die Klinik Wartenberg im Wandel der Zeit. Ein geschichtlicher Überblick vom 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Wartenberg 2020, S. 30.

³³⁰ Vgl. ebenda.

³³¹ Ebenda.

³³² Ebenda.

³³³ ITS Arolsen Archives, No. 87411829, Report on Operation of: Children’s Center. Wartenberg, 1. April 1947, S. 4.

³³⁴ Vgl. UN-Archives, S-0436-0049-02-00002, UNRRA Monthly Team Report, 15. September 1946, S. 17.

Die Faszination für Volleyball zeigt ein digitalisiertes Bild aus dem *Holocaust Memorial Museum*. Es zeigt zwei Mannschaften – bestehend aus jüdischen DPs, die in der DP-Community Wartenberg und im DP-Lager Föhrenwald lebten, die im Rahmen eines Turniers Volleyball spielten. Das Jahr ist unbekannt.³³⁵



Abbildung 3: Jüdische DPs spielen ein Volleyball-Turnier auf dem Gelände des Sanatoriums

Aber auch abseits des Sanatoriums fanden sich mehrere jüdische DPs zusammen und spielten gemeinsam Fußball. Wie in den DP-Gemeinden Erding und Dorfen-Markt gründete sich auch in Wartenberg eine Fußballmannschaft, die sich *Makkabi Wartenberg* nannte und in Turnieren mitspielte.³³⁶ Christian Heidecker berichtete über seinen Großvater, dass er bereits in Polen Fußball gespielt hatte und nach seiner Befreiung die sportliche Leidenschaft mit seinen Freunden in Wartenberg fortsetzte: „My granddad enjoyed playing soccer growing up in Poland and continued enjoying this sport in Wartenberg with friends he came to know.“³³⁷

Die sportlichen Freizeitaktivitäten wurden von den Überlebenden sichtlich gut und gern genutzt. Der Sport war generell in nahezu allen jüdischen DP-Lagern die beliebteste

³³⁵ United States Holocaust Memorial Museum, Photograph Number: 29265, Jewish DPs from Föhrenwald play volleyball in a tournament at the Wartenberg displaced persons camp.

³³⁶ Vgl. Tobias, Jim G.: Wartenberg – Jüdische DP-Gemeinde | Jewish DP Community, online unter: <https://www.after-the-shoah.org/wartenberg-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/> [zuletzt eingesehen am 01.07.2025].

³³⁷ Interview mit Christian Heidecker, Anhang 6.2., S. 93.

Freizeitbeschäftigung. Er hatte dabei eine nicht zu unterschätzende Integrationskraft. Zum einen förderte der Mannschaftssport wie Fußball oder Volleyball das Gemeinschaftsgefühl der Juden im Ort. Durch den Gruppenzusammenhalt der jeweiligen Vereine, besonders in den Mannschaftssportarten wie Fußball und Volleyball, entstand ein Gefühl des Zusammenhalts, das die Zusammenarbeit und Freundschaften stärkte.³³⁸ Zum anderen förderte der Sport die Gesundheit der Überlebenden. Nach ihrer Befreiung hatten die jüdischen DPs oftmals mit physischen, aber auch psychischen Folgen zu kämpfen. Die sportlichen Freizeitbeschäftigungen und mögliche Siege im Rahmen der Turniere und Wettbewerbe führten zur Stärkung des Selbstwertgefühls. Auch wenn die Erfahrungen und Erlebnisse der Verfolgung und Inhaftierung in den Konzentrationslagern nicht vergessen werden konnten, war der Sport eine Rückkehr zur Normalität – die körperlichen Aktivitäten konnten dabei negative Emotionen wie Angst oder Trauma zeitweise lindern. Ferner wurde die körperliche Gesundheit durch die Bewegung besser. So half der Sport den jüdischen DPs, die nach der Befreiung aus den Konzentrationslagern krank und geschwächt waren, die Kraft wieder aufzubauen. Ebenso wurden die Ausdauer, aber auch das Immunsystem gestärkt.

Zusätzlich stärkte der Sport die Willenskraft und Selbstständigkeit der jüdischen DPs: Sie waren es, die unter schwierigen Lebensbedingungen an einem fremden Ort eine jüdische Mannschaft in den verschiedensten Sportangeboten zusammenstellten und Turniere gewannen. Die Parole „Chasak we emaz“, die sich im Deutschen mit „Sei stark und mutig“ übersetzen lässt, zeigte die Willensstärke der Juden, die sie in die Namen jüdischer Sportvereine miteinfließen ließen. Die jüdischen Vereine wie „Hakoah“ (Kraft) oder „Haghibor“ (Held) zeugen vom Bekenntnis zur Kampfbereitschaft und dem Lebensmut, den die Überlebenden trotz der schwierigen Umstände in den DP-Lagern und DP-Communities empfanden.³³⁹ Durch das neu etablierte Vereinsleben konnten neue Strukturen im Alltag etabliert werden: Die festen Trainingszeiten und die Turniere boten in der DP-Community eine gewisse Normalität, die auch einen Raum für Spaß und Glücksmomente schuf.

Hierbei gilt es zu betonen, dass die jüdischen Mannschaften nie gegen die Sportgruppen der Deutschen spielten. Die Meisterschaften organisierten die jüdischen DPs selbst unter

³³⁸ Vgl. Tobias, Jim G.: Mit Sport die Seele heilen. Fußball in den jüdischen Displaced Persons (DP) Camps Deutschlands und Österreichs, in: Dimitriou, Minas/Göllner, Siegfried/Praher, Andreas/Schwarzauer, Robert (Hrsg.): Zwischenräume. Macht, Ausgrenzung und Inklusion im Fußball. Beiträge zur 2. Salzburger Fußballtagung, Göttingen 2019, S. 99f.

³³⁹ Vgl. ebenda, S. 100f.

Mithilfe der anwesenden Hilfsorganisationen und der amerikanischen Militärregierung, die ihnen die wichtigsten Geräte zur Verfügung stellte. Die teilnehmenden Mannschaften waren allesamt aus unterschiedlichen DP-Lagern und DP-Communities, die ihren Ort repräsentierten.

Ob die jüdischen DPs im Markt Wartenberg die Möglichkeit für eine kulturelle Freizeitgestaltung hatten, ist unbekannt. Der Zeitzeuge Gustav Weltrich berichtete über ein Bräuhaus, worin der große Gebäudestock als Gebetshaus genutzt wurde:

„Da drin kann ich mich bloß noch erinnern, dass der ausgemalt war. Da kann ich mich an den Judenstern natürlich erinnern und dass da viele Männer, ich kann mich da nur an die Männer erinnern, mit dunklen Mänteln und steifen Hüten da drinnen hin und her gegangen sind.“³⁴⁰

Die Malerei, die Spuren für das jüdische Leben in Wartenberg liefern kann, ist jedoch nicht mehr vorhanden. Diese wurde sehr wahrscheinlich nach dem Wegzug der jüdischen DPs übermalt. Es ist davon auszugehen, dass die DPs sich dort zum Beten trafen, während sie die gemeinsame Zeit im Gasthof verbrachten und miteinander kommunizierten. Möglich ist auch, dass die Räumlichkeiten genutzt wurden, um kulturelle Veranstaltungen wie Musik- oder Tanzabende anzubieten.

5. Fazit

Die jüdische Gemeinde ab 1945 im Markt Wartenberg bestand aus DPs, die überwiegend aus Polen kamen und aus verschiedenen Konzentrationslagern befreit wurden. Sie erlitten das gleiche Schicksal: Die Verfolgung durch die Nationalsozialisten, die Beschlagnahmung ihres gesamten Eigentums und den Verlust von Angehörigen. Nach ihrer Befreiung gestaltete sich für viele Überlebende eine Rückkehr in die Heimat als schwierig: Antisemitische Übergriffe auf die Überlebenden führten zu Flüchtlingsströmen, die zum Großteil in der amerikanischen Besatzungszone endeten. Durch den anerkannten DP-Status erhielten die Betroffenen eine Versorgung, Unterkunft und Betreuung durch die amerikanische Militärregierung, internationale Hilfsorganisationen und die einzelnen Landkreise und Gemeinden. So auch in Wartenberg: Bereits Ende Dezember 1945 kamen die ersten jüdischen DPs und bezogen die Privatunterkünfte, die zuvor von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern durch die amerikanische Militärregierung beschlagnahmt worden waren. Auch wenn diese Vorgehensweise Wohnraum für die jüdischen DPs

³⁴⁰ Interview mit Gustav Weltrich, Anhang 6.1., S. 89.

generierte, folgten aus ihr zahlreiche Konflikte, die sich auf das Zusammenleben auswirkten.

Aufgrund der mangelhaften Wohnsituation und der priorisierten Versorgung kam es seitens der Wartenberger zu Neid und Missgunst. Das Verhältnis und die Wahrnehmung der neuen Mitbewohner waren überaus negativ. Eine wesentliche Rolle hierbei spielte die nationalsozialistische Propaganda, die über mehrere Jahre hinweg ein negatives Bild über die jüdische Bevölkerung und antisemitische Verschwörungstheorien verbreitete. Die Einstellung änderte sich bei der einheimischen Bevölkerung auch nach dem Kriegsende nicht, sodass die Begegnungen mit den jüdischen DPs davon geprägt waren. Beschwerdebriefe aus Erding zeigen beispielsweise, wie Bürger zu antisemitischen Wortwahlen und Verschwörungstheorien zurückgriffen. Die Hilfsbereitschaft, die der Ministerpräsident Wilhelm Hoegner kommunizierte und sich im Rahmen der Wiedergutmachungspolitik erhoffte, war bei den Bürgern im Landkreis Erding, eben auch im Markt Wartenberg, nicht vorhanden. Die Hilfe in Form einer Unterkunftsbeschaffung war erzwungen und stärkte die negative Haltung einzelner Wartenberger gegenüber den jüdischen Mitbewohnern.

Kommentare wie „die Juden haben Geld“, die vermehrt in Korrespondenzen an den Bürgermeister verwendet wurden, zeigen eine Ignoranz gegenüber den jüdischen DPs und den Umständen, in denen sie sich befunden haben.

Für die jüdischen Überlebenden bedeutete die Befreiung nicht das Ende eines leidvollen Lebensabschnittes. Genauso wenig bedeutete sie die Freiheit. Sie mussten im Land der Täter ausharren und am Beispiel von Wartenberg direkt mit ihnen zusammenleben – sei es Tür an Tür als Nachbar oder als Untermieter. Täglich kam es zu Begegnungen mit Menschen, die mit den Nationalsozialisten sympathisiert haben oder gar Mitglieder der Partei waren. Bei diesem Zusammenleben handelte es sich nicht um eine freiwillige Entscheidung, sondern um einen Zwang, da die jüdischen DPs keine Alternative hatten: Das beliebte Auswanderungsziel Palästina war durch die strenge Einwanderungspolitik der britischen Regierung zu diesem Zeitpunkt nicht erreichbar.

Dennoch mussten die jüdischen DPs während dieser Jahre eine neue Existenz aufbauen, da ihnen die alte von den Nationalsozialisten geraubt worden war. Unterstützung erhielten sie dabei von den internationalen Hilfsorganisationen, insbesondere dem AJDC, das behördliche Aufgaben übernahm, für die Versorgung der DPs zuständig war und sich um Umzüge und Auswanderungen kümmerte. Für die politische Stimme, die sich für das Recht und das Wohl der jüdischen DPs in Wartenberg einzusetzte, war das *Committee of*

Liberated Jews Wartenberg zuständig. Ihre Mitglieder waren jüdische DPs, die aufgrund der zögerlichen Hilfe der zuständigen Behörden und Hilfsorganisationen selbst zu helfenden Maßnahmen griffen: Mehrere Korrespondenzen belegen ihr Engagement für die jüdischen Mitbürger, die verschiedene Bedürfnisse hatten. Durch die Kommunikation und die Zusammenarbeit mit dem Wartenberger Bürgermeister und dem Erdinger Landrat konnten einige Anforderungen durchgesetzt werden – die Versorgung hingegen konnte aufgrund der Notlage nach dem Zweiten Weltkrieg nicht verbessert werden. Dennoch zeigt ihre Arbeit, dass sie ein Pfeiler der jüdischen Gemeinschaft waren: Sie waren Ansprechpartner, halfen bei verschiedenen Anliegen und organisierten die Versorgung und behördliche Aufgaben. Weiterhin bemühten sie sich um die Etablierung von sportlichen und kulturellen Aktivitäten, die die jüdischen DPs zusammenbrachten und ihnen eine kleine Rückkehr in die Normalität geben konnten.

Auch wenn die Haltung der Wartenberger gegenüber den Überlebenden durch die nationalsozialistische Propaganda negativ war und dies womöglich die unausweichlichen Begegnungen beeinflusste, hatten die jüdischen DPs untereinander eine kleine Gemeinschaft entwickelt, die sich basierend auf den gleichen traumatischen Erfahrungen stärkte. Familien gründeten sich, ebenso entstanden Freundschaften innerhalb der jüdischen DP-Gemeinschaft.

Das kurzweilige Leben in Wartenberg markierte einen kleinen Neubeginn, in dem sie trotz der zahlreichen Hürden die Weichen für eine neue Existenz stellten. Dieser Neubeginn bedeutete keine Freude, gar Freiheit, da das Leid aufgrund der fort dauernden negativen Haltung der einheimischen Bevölkerung, der Trauer über den Verlust von Familienmitgliedern, der Versorgungsengpässe und des ungewissen „Ausharrens“ an einem fremden Ort nicht endete.

Dennoch schafften es die Überlebenden, sich im Markt als DP-Community zu organisieren, zu unterhalten und selbst zu helfen – mitten an einem unbekannten Ort und inmitten der Wartenberger Bevölkerung.

Die zusammengefassten Erkenntnisse über das Alltagsleben der jüdischen DPs in Wartenberg ab 1945 konnten mithilfe einer sehr breiten Quellenbasis ausgearbeitet werden. Dabei wurden zahlreiche Schriftwechsel des Landrats, des Bürgermeisters, des Jüdischen Komitees in Erding und Wartenberg und der einheimischen Bevölkerung inhaltlich ausgewertet. Ebenso wurden die Zeitzeugenberichte für die Beantwortung der Leitfragen verwendet – sie ermöglichten durch die verschiedenen Perspektiven einen wichtigen Einblick in das konfliktreiche Zusammenleben zwischen der einheimischen

Bevölkerung und den jüdischen Überlebenden. Unterlagen der Hilfsorganisationen konnten einen Einblick in die Lebensbedingungen der jüdischen Überlebenden in Wartenberg geben.

Die Arbeit knüpft im Rahmen der DP-Geschichte an Regionalstudien an, die über das Leben der jüdischen Holocaustüberlebenden in den einzelnen DP-Lagern und Gemeinden forschen. Durch die Ausarbeitung der Lebensumstände der jüdischen DPs in Wartenberg ist mit dieser Arbeit eine neue Lokalstudie entstanden. Der Markt im oberbayrischen Landkreis Erding wurde in der bisherigen Forschung zum Alltagsleben der jüdischen Überlebenden in den DP-Gemeinden nicht erforscht. Dabei kann der Ort Wartenberg nicht nur aufgrund der jüdischen Gemeinde, die sich durch die jüdischen DPs ab 1945 etablierte, in der Forschung von Relevanz sein. Die DP-Geschichte zu den unbegleiteten Kindern und Jugendlichen, die während des Krieges von ihren Familien getrennt wurden, kann anhand des von der UNRRA errichteten Children's Centers mit einem neuen lokalen Schwerpunkt erarbeitet werden. In diesem Fall ist eine breite Quellenlage vorhanden, die Aufschluss über das Schul- und Ausbildungssystem, die Erziehung, Versorgung, Freizeitgestaltung und das kulturelle Leben gibt und für die Ausarbeitung des Alltagslebens der jüdischen Kinder und Jugendlichen in Wartenberg verwendet werden kann.

6. Anhang

6.1. Interview mit Gustav Weltrich: Ein Wartenberger Zeitzeuge

Gustav Weltrich wurde in Wartenberg geboren und erlebte als Kind die jüdische Gemeinschaft, die sich in Wartenberg bestehend aus den jüdischen DPs entwickelte. Er ist der Sohn einer Volksschullehrerin, die aus beruflichen Gründen der NSDAP beitreten musste. Als Mitglied verlor sie ihren Anspruch auf Wohnraum und musste eine jüdische Familie aufnehmen.

In einem Interview, das am 14.07.2025 in seiner Wohnung stattfand, berichtete Gustav Weltrich über seine Erinnerungen und Begegnungen mit den jüdischen DPs, die ab 1945 in Wartenberg lebten.

Gustav Weltrich:

Ich wusste also nicht mehr genau, wann das war. Ich weiß, dass das nach 1945 war, aber ob 45, 46, 47 hätte ich nicht mehr gewusst. Und plötzlich waren diese Juden einfach da. Ich weiß auch nicht, wo die herkamen. Ich weiß auch nicht, aus welchen KZ oder welchen Lagern die gekommen sind. Die waren also plötzlich da und wurden dann hier einquartiert. Bei den Leuten privat natürlich. Damals war ja die Situation, dass viele noch Parteimitglieder bei der NSDAP waren, bis sie dann entnazifiziert wurden, wie das damals hieß. Es bestand das Prinzip, dass Mitglieder dieser Partei keinen Anspruch auf einen Wohnraum hatten und deshalb konnte man bei ihnen diese Juden einquartieren. Ich weiß in meiner Jugend, Oberen Hauptstraße 4 in der Apotheke, wir haben im ersten Stock oben gewohnt. Da war es auch so, mein Vater hat nicht mehr gelebt.

Ich war da oben mit meiner Mutter, mal mit meiner Großmutter. Meine Mutter war Parteimitglied, sie war von Beruf Volksschullehrerin und damals als Volksschullehrerin gab es keine Möglichkeit, sich dieser Partei zu entziehen, sonst wären sie halt nicht angestellt worden. Und meine Großmutter war nicht bei der Partei und ich als Kind natürlich auch nicht. Und dadurch haben die Großmutter und ich, wir hatten einen Anspruch auf einen Wohnraum, aber meine Mutter nicht. Kannst du dir das vorstellen? Meine Mutter hat das sehr locker genommen und es ist gleich, wenn ich keinen Anspruch auf einen Wohnraum habe, dann übernachte ich in der Garage. Und bei uns wurde dann auch eine Familie, eng wurde bei uns auch, eine Familie einquartiert. Der Mann war Arzt, also Facharzt für Innere Medizin und er hat so jetzt bin ich da, jetzt mache ich hier eine Praxis auf.

Wir mussten also zwei Zimmer zur Verfügung stellen. Ich habe also mit meiner Großmutter dann ein Zimmer geteilt und er hat dort die Praxis eröffnet und der Flur war das Wartezimmer und da kamen dann die Patienten und wurden von ihm behandelt. Ich kann aber heute nicht mehr sagen, wie lang der da war, ob das kurz war. Also die Erinnerung war so, dass das doch längere Zeit gewesen sein muss, aber das kann ich nicht mehr rekonstruieren, Das weiß ich nicht mehr. Ich weiß dann nur noch, wir hatten also im Erdgeschoss war die Apotheke und da waren diese Räume, die man für eine Apotheke braucht, also die Offizin und Materialkammer und das Labor und dann gab es auch ein Büro und da war hübsche Einrichtung drin, schöne Büroeinrichtung.

Und meine Mutter hat dann erreicht, dass der Arzt, den ich den Namen nicht nennen möchte, dann doch ein bisschen früher gegangen ist unter der Bedingung, dass er diese Möbel bekommt. Und dann hat meine Mutter das fertiggebracht, dass der mitsamt den Möbeln dann ausgezogen ist. Und der ging nach Erding und hat sich in Erding niedergelassen und war in Erding jahrelang Internist. Seine Praxis war in der Langen Seile und der war also da, bis er in Rente gegangen ist, war der dort als Arzt tätig.

Melanie Falzetta:

Also er ist in Deutschland geblieben?

Gustav Weltrich:

Der ist dann geblieben. Wir haben damals am Anfang bezweifelt, ob der wirklich Arzt ist, aber hatte natürlich keine Papiere und gar nichts. Aber offensichtlich war er erfolgreich. Also insofern bin ich schon überzeugt, dass das gestimmt hat.

Melanie Falzetta:

Kannst du dich erinnern, wer die Patienten waren? Waren das auch Wartenberger?

Gustav Weltrich:

Nein, das waren auch andere Juden. Es war eine ganze Menge von Leuten, die hier da inquartiert worden sind in Wartenberg. Wie viel kann ich es nicht sagen, da müsste man im Archiv der Gemeinde nachschauen.

Melanie Falzetta:

Wir hatten bis zu 170 im Jahr 1947, nur jüdische DPs in Wartenberg. Dazu kommen dann die Zwangsarbeiter.

Gustav Weltrich:

Wahnsinn, das habe ich nicht mehr gewusst. Für uns Kinder und auch für mich war das natürlich äußerst interessant. Ganz anderer Menschentyp, andere Sprache. Wir haben das also mit großen Augen verfolgt, was sich da abspielt. Ich kann mich erinnern an Details am Marktplatz, das Haus steht heute nicht mehr, da ist jetzt dieser Optikerladen drin. Das war früher das sogenannte Furtherbräuhaus, ein großer Gebäudestock in der Mitte mit einer Durchfahrt und rechts und links dann entsprechende Räume. Und da drin hatten die dann Art Gebethaus. Auf jeden Fall ein Haus, in dem sie sich getroffen haben zum Beten.

Melanie Falzetta:

So eine kleine provisorisch eingerichtete Synagoge?

Gustav Weltrich:

Ja. Wir sind dann natürlich draußen die Mauer hochgeklettert, das war so ein bisschen Hochpart und haben dann da reingeschaut, weil wissen wollten, was sich da abspielt. Da drin kann mich bloß noch erinnern, dass der ausgemalt war. Da kann ich mich an den Judenstern natürlich erinnern und dass da viele Männer, ich kann mich da nur an Männer erinnern, mit dunklen Mänteln und steifen Hüten da drinnen hin und her gegangen sind und da irgendwie, was die da gemacht haben, haben wir natürlich nicht rausgebracht. Damals war in Wartenberg der Loibl Josef Bürgermeister, wir haben gesagt, der Loibl Josef war Bürgermeister unten in der unteren Hauptstraße, jetzt ist der Gebhard Armin drin in dem Haus, da war dann die Essensausgabe oder Lebensmittelausgabe für die Juden.

An das kann ich mich auch noch erinnern. Da ist ein Schaufenster und da war das Fenster weg und das war praktisch ein Schalter, aus dem dann oder durch den dann die Lebensmittel raus. Da kann ich mich erinnern, französische Baguettes, so lange dünne haben wir damals noch nie gesehen, wie so das ausschaut. Und andere Dinge haben solche Stieläugen bekommen, das ist ganz klar. Als Kinder hätten wir das natürlich alles gerne gehabt, da war dann regelmäßig Ausgabe, da sind die gekommen und haben ihr Quantum geholt. Ob die dann selber für sich gekocht haben oder sowas, das weiß ich nicht, aber das nehme ich mal an.

Melanie Falzetta:

Ja, also die Küchenbenutzung war ja immer geteilt in der Privatwohnung. Kam das bei euch auch vor, dass man sich das Inventar geteilt hat, also die Küche, das Badezimmer?

Gustav Weltrich:

Ja, und dann noch eine Kleinigkeit, an die mich erinnere bei uns, also in der Apotheke, Obere Hauptstraße 4, daneben war der Stöckl, das ist das kleine Gebäude gewesen, das mittlerweile meine Tochter weggerissen hat und die Apotheke erweitert hat. Und dann kommt der Kammerer, da ist jetzt diese Thai Massage drin, da war damals ein anderes Haus gestanden, ein niedrigeres Haus und da war ein Textilgeschäft drin und mit Lebensmitteln. Das war ja damals das Absurde bei uns war fast in jedem zweiten Haus konnte man Lebensmittel einkaufen, allerdings lauter solche Sachen, die nicht verderblich waren, Mehl und Grieß und Nudeln und was weiß ich was alles. Und das war dort auch der Fall und die mussten raus, also die Eigentümer mussten raus und da hat dann eine jüdische Familie diesen Laden geführt. Schön, ja, so recht und schlecht auf jeden Fall. Die Frau Kammerer, so war die Voreigentümerin und Nacheigentümerin, die hat das also mit Grausen beobachtet, dass da mit Sauberkeit nicht sehr gut hergegangen ist in diesem Geschäft es war immerhin Lebensmittel. Und da ist die dann, so ist es erzählt worden, eines Nachts in ihr eigenes Haus eingebrochen und hat eine Handschaufel, mit der Grieß und Nudeln, also auf jeden Fall Schutzmaterial rausgefüllt wurden für Leute, die da was gekauft haben. Und diese Schaufel, die war also völlig verdreckt und dann ist die Frau Kammerer mit dieser verdreckten Schaufel nach Erding gefahren ins Gesundheitsamt und hat ihnen die gezeigt, so geht das nicht weiter. Und die haben das dann aber auch geändert. Soviel ich weiß, haben diese Juden da dieses Geschäft aufgeben müssen.

Melanie Falzetta:

Ok, bei der Familie Kammerer handelt es sich auch um Mitglieder der NSDAP?

Gustav Weltrich:

Ja, ja, der Kamera Sepp war ortsprägende Persönlichkeit, sagen wir mal so. Er selber war Elektriker, hat einen Teil des Geschäftes für sich beansprucht, da hat er seine Elektrogeräte drin gehabt oder seine Werkstatt und was weiß ich was. Aber diese Story mit der Schaufel, die ist erzählt worden, aber war für uns sehr spannend. Deshalb haben diese ganzen Juden in Wartenberg eine gewisse Zeit lang eine wichtige Rolle gespielt.

Melanie Falzetta

Inwiefern wichtig? Also wenn du so ein bisschen zurückblickst, kannst du dich vielleicht auch so an die Stimmung von den Wartenbergern erinnern?

Gustav Weltrich:

Ja, die waren negativ.

Melanie Falzetta:

Die waren negativ.

Gustav Weltrich:

Ja, die waren negativ, die waren natürlich nicht beliebt.

Melanie Falzetta:

Warum?

Gustav Weltrich:

Weil sie so plötzlich, ja, man muss wissen, erstens hat man damals gesagt, die Juden, die Volks-erziehung war ja entsprechend, dass man die Juden als minderwertig betrachtet hat und das war mit Sicherheit hier auch so, so habe ich es gefühlt. Aber wenn du sagst, in Erding war das schlimm zum Teil. Also Übergriffe direkt hat es nicht gegeben, also ist mir zumindest nichts bekannt, aber die Stimmung für diese Gäste in Anführungszeichen war also nicht positiv.

Melanie Falzetta:

Gab es Begegnungen zwischen jüdischen DPs und Wartenbergern?

Gustav Weltrich:

Also soweit ich das beurteilen kann und gefühlt habe, man ist ihnen aus dem Weg gegangen. Also man ist nicht auf Konfrontation gegangen, sondern wollte nichts zu tun haben damit.

[...]

Melanie Falzetta:

Wie war ihre Stimmung? Hast du das so ein bisschen wahrgenommen, als jüdische Familie kam? Ich meine von deiner Mama? Hast du das irgendwie mitbekommen?

Gustav Weltrich:

Ja, natürlich. Und sie hat sofort mit dem Verhandeln angefangen, wann er wieder rausgeht und hat dann eben das Geschäft mit den Möbeln aus unserem Büro gemacht.

Und er war froh, dass er diese Möbel bekommen hat, denn so gut war die Versorgung dieser Leute offensichtlich ja auch nicht.

Also der hatte nicht die Möglichkeit zu sagen, jetzt kaufe ich einfach die Möbel, die ich für mein Büro brauche. Und deshalb war der natürlich froh, dass er die da mitnehmen konnte. Und da kam dann ein Lastwagen und hat die Möbel geholt und dann haben wir die wieder losgeholt.

[...]

Melanie Falzetta:

Aber gab es denn von Loibl zu mindestens als Bürgermeister irgendwelche Anstrengungen, die jüdischen DPs zu integrieren oder war er auch eher in dieser vermeidenden Position?

Gustav Weltrich:

Er war schwach, sagen wir mal so. Gut, sein Vorgänger war natürlich Parteimitglied und ist natürlich sofort abgesetzt worden. Er war nicht bei der Partei, deshalb hatte er die Chance, dieses Amt zu bekommen. Ich kann mich nicht erinnern, dass er da irgendwelche großen Dinge bewegt hätte. Bürgermeister musste einer da sein und der ist dann von den Amis da eingesetzt worden, der ist nicht gewählt worden.

[...]

Melanie Falzetta:

Nochmal zu den DPs. Also du hast gesagt, das war plötzlich, also man wusste nicht, dass sie kommen.

Gustav Weltrich:

Plötzlich waren die da. Also die Erwachsenen haben vielleicht mehr gewusst. Also ich als Kind wusste überhaupt nicht, was was jetzt los ist, was die von uns wollen, aber überwogen hat die

Neugier, mal andere Menschen kennenzulernen zu sehen, dass außer Wartenberger noch andere gibt. Und ja, die hatten, weil du vorher gesagt hast, dass da geklagt worden ist, also an Kleidung bei uns gefehlt hat und so weiter, die waren natürlich alle bestens ausstaffiert. Ich kann mich nur erinnern, dass meine Mutter und ich am Fenster standen im ersten Stock und haben runterschaut. Es war ein Sonntagnachmittag, ein schöner Tag, an dem jüdische Familien hier spazieren gegangen sind, auf und ab. Und die hatten alle damals, es war Winter, die hatten alle damals Lederstiefel, die Damen hatten Lederstiefel, also bis zu den Knien rauf. Das haben wir überhaupt nicht mehr gesehen. Für uns gab es ja nur die Knobelbecher von den Soldaten. Die waren also sehr gut ausgestattet, das weiß ich noch.

Melanie Falzetta:

Glaubst du, dass auch vielleicht deswegen die negative Stimmung war?

Gustav Weltrich:

Das ist sehr, sehr leicht möglich. Und dann exotische Lebensmittel, Baguettes haben wir überhaupt noch nie gesehen. Und dann hatten die auch Südfrüchte, was es für uns ja überhaupt nicht gab, bekamen die da ausgehändigt. Ich weiß nicht mehr, was das war. Bananen kann ich mich nicht erinnern, aber ich glaube Orangen weiß ich noch. Also das war für uns gar nicht mehr gewusst, wie so etwas ausschaut.

Melanie Falzetta:

Wie sah bei euch die Versorgungslage aus? Also laut den Wochenberichten war das sehr schlecht.

Gustav Weltrich:

Also wir sind hier auf dem Land und in jedem Haus gab es einen Garten und jeder hat natürlich versucht, sich selber irgendwie durchzubringen. Also gehungert haben wir nicht.

Melanie Falzetta:

Okay. Aber eine schwierige Zeit.

Gustav Weltrich:

Darüber hinaus natürlich auch nichts. Mit Kleidung war es schon schwierig. Also das war großer Handel an gebrauchten Textilien, weil neu gab es ja eigentlich nichts.

Melanie Falzetta:

Hast du denn mal mit einem jüdischen DP geredet?

Gustav Weltrich:

Wir haben schon geredet. Wir Kinder waren immer mehrere. Wir waren ja keine Einzelgänger, sondern es waren eben, ich würde nicht sagen, dass das Horden war Gruppen gewesen, weil uns schon die Sprache interessiert hat, wie die sprechen.

Melanie Falzetta:

Haben sie Deutsch gesprochen?

Gustav Weltrich:

Die haben Deutsch gesprochen, allerdings natürlich mit Akzent und je nachdem, wo sie herkamen. Es waren glaube ich sehr viele polnische Juden, aber die konnten auch teilweise Deutsch reden.

6.2. Interview mit Christian Heidecker: Der Enkel eines jüdischen DP

In der Masterarbeit wird oftmals Josef Urfis erwähnt. Er wurde in Polen geboren und überlebte den Holocaust. Als jüdischer DP kam er nach Wartenberg und lernte dort seine spätere Ehefrau, die Wartenbergerin Walburger „Wally“ Berger kennen.

Sie wanderten 1951 nach Shreveport in Louisiana aus und gründeten dort eine Familie. Im Interview mit Christian Heidecker, der Enkel des jüdischen DP, gibt er die Erzählungen des Großvaters wieder. Er erzählte nicht viel von seiner Zeit in Wartenberg – allerdings geben die wenigen Berichte, die er gegenüber seiner Familie äußerte, einen Einblick in den Alltag, aber auch das Zusammenleben als jüdischer DP mit den Wartenbergern im Markt Wartenberg.

1. Did your grandparents tell you about life before the war? If so, how did Josef Urfis and Wally Berger spend their lives before the outbreak of war?

My grandparents did not speak much about their lives before the war. Both of my grandparents came from meager backgrounds. My Grandmom lived with her parents and a sister in a home in Wartenberg. At the age of fifteen, my grandmom rode her bike to a boarding house to cook for the tenants. My Granddad was born in Bensin Poland. He was raised in a Jewish family, consisting of his parents, a brother, and an adopted brother. My Granddad worked in a factory, not sure what type of factory. Both of my grandparents were hard workers and helped support their families.

2. How did Josef come to Wartenberg-and what were his impressions of the place?

My granddad came to Wartenberg with a group of men after the war ended. Their work camp was located near the border of Germany and Poland, not too far from Wartenberg. The Jews that were left in camps were free to leave. Many of them were displaced and had nowhere to go. American soldiers gave my granddad and his friends a ride into Germany. My granddad was relieved to be alive and, in a place, where he could start a new life.

3. What was everyday life like in Wartenberg? Were there any leisure activities (Football, Volleyball, cultural evenings)? Friendships? Were there any job opportunities that Josef Urfis could take advantage of?

My grandmom was born and raised in Wartenberg. She had long time friends from her schooling years and in her community. She enjoyed snow skiing in the winter months and participating in typical activities that young people engage in.

My granddad enjoyed playing soccer growing up in Poland and continued enjoying this sport in Wartenberg with friends he came to know. My granddad had sewing skills and became a tailor by trade.

4. What was it like living with the Germans in Wartenberg? Were there any interactions-if so, where? Were there any conflicts? Were there any anti-Semitic incidents?

If I remember correctly, my granddad indicated the Jewish Federation helped with finding a place to live in Wartenberg. The first family he was placed with did not treat him well. He told me he stayed in a basement area with no heat in the winter and living conditions were not comfortable. My granddad requested to be placed elsewhere, and his next living arrangement was with a family that lived close to where my grandmom lived. The head of the house in this home

had been in the Germany military and was sent to a jail for a period. During this time my granddad continued to live with the other occupants of the house who always treated him respectfully.

5. How was the contact with the other DPs living in the village?

Very little was discussed about this.

6. Was there any form of support? (Aid organizations, Mayor of Wartenberg, District Administrator of Erding, Jewish Committee, American military government)

The Jewish Federation assisted the Jewish people after the war. I remember my granddad telling me the American soldiers were kind to them.

7. Wally Berger was from Wartenberg and married a Jewish DP. In some reports of similar marriages, the German partners lost their German citizenship and became stateless. Was this also the case with Wally?

I have no knowledge of this. My granddad, with the help of the Jewish Federation, wanted to leave Germany and find a better life in America, and my grandmom left her homeland and came to America with Josef.

8. Were there any reactions from family members regarding the partnership and marriage between Wally and Josef? Were they positive or negative? (for example, Wally's family)

Wally's family was not happy that she married a Jewish man, as my grandmom's family was of the Catholic faith. They were also very apprehensive of Wally leaving her country and family to live in America.

9. Was there any thought of staying in Wartenberg permanently?

Neither of my grandparents indicated that they wanted to stay in Wartenberg permanently.

10. What ultimately led them to leave Wartenberg? How did they come to decision to emigrate to the United States? And did they receive any support in emigrating?

The Jewish Federation was providing an opportunity and support for Jews to come to America to live. My granddad felt that he and my grandmom would have a better life in the United States.

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sanatorium, Eingangstor bei der Hauptstraße	49
Abbildung 2: Schild "Committee of Liberated Jews Wartenberg"	70
Abbildung 3: Jüdische DPs spielen ein Volleyball-Turnier auf dem Gelände des Sanatoriums	82

8. Literaturverzeichnis

- Andlauer, Anna: Zurück ins Leben. Das internationale Kinderzentrum Kloster Indersdorf 1945-1946, Nürnberg 2011.
- Avinoam, Patt: „The People Must be Forced to go to Palestine“: Rabbi Abraham Klausner and the She’erit Hapletah in Germany, in: Holocaust and Genocide Studies 28.2 (2014), S. 240-276.
- Bauer, Yehuda: Flight and Rescue: Brichah, New York 1970.
- Bauer, Yehuda: Jewish Survivors in DP-Camps, in: Gutman, Yisrael (Hrsg.): The Nazi concentration camps. Jerusalem 1984, S. 491-504.
- Bauer, Yehuda: Out of Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989.
- Bauer, Yehuda: The initial Organization of the Holocaust Survivors in Bavaria, in: Yad Vashem studies 8 (1970), S. 127-157.
- Bernstein, Philip S.: Displaced Persons, in: American Jewish Yearbook 49 (1948), S. 520-533.
- Brenner, Michael: Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart, München 2012.
- Brenner, Michael: Kleine jüdische Geschichte, München 2008.
- Buser, Verena: Children’s Center in der US-amerikanischen Besatzungszone, Berlin 2019.
- Cohen, Gerard Daniel: In War’s Wake. Europe’s Displaced Persons in the Postwar Order, Oxford 2011.
- Dawidowicz, Lucy: From That Place and Time. A Memoir 1938-1947, New York 1989.
- Dinnerstein, Leonard: America and the Survivors of the Holocaust, New York 1982.
- Dinnerstein, Leonard: Britische und amerikanische DP-Politik, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 109-117.
- Eder, Angelika: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950, München 1998.
- Eder, Angelika: Jüdische Displaced Persons im deutschen Alltag: Eine Regionalstudie 1945 bis 1950, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 163-187.
- Giere, Jacqueline: Einleitung, in: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Überlebt und unterwegs: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 13-25.
- Gill, Anton: The Journey Back from Hell. Conversations with Concentration Camp Survivors, London 1988.
- Grossmann, Atina: Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland, Göttingen 2012.
- Hoegner, Wilhelm: Regierungserklärung, in: Bayerisches Gesetz- u. Verordnungsblatt. Amtliches Nachrichtenblatt der Bayerischen Landesregierung, Nr. 4 (1. November 1945).
- Jacobmeyer, Wolfgang: Jüdische Überlebende als „Displaced Persons“. Untersuchungen zur Besatzungspolitik in den deutschen Westzonen und zur Zuwanderung osteuropäischer Juden 1945-

1947, in: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaften 9, Göttingen 1983, S. 421-452.

Jacobmeyer, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951, Göttingen 1985.

Königseder, Angelika/Wetzel, Juliane: Lebensmut im Wartesaal: Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1994.

Minet, Doris/Schwarzenböck, Monika/Wirtz, Adalbert und Elisabeth, in: Aktionsbündnis „Dorfen ist bunt“ (Hrsg.): Wie kam der Davidstern nach Dorfen? „Dorfen ist bunt“ auf den Spuren jüdischer „Displaced Persons“, Dorfen 2016.

Niedermayer, Hans: Der Landkreis Erding im Zeichen des Hakenkreuzes. Zeitgeschichtliche Untersuchungen, Erdinger Land, Heft 22, Erding 2010.

Person, Katarzyna: Jüdische DPs aus Polen in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945-1948, Wiesbaden 2023.

Pettiss, Susan T./Taylor, Lynne: After the Shooting Stopped: the story of an UNRRA welfare worker in Germany 1945-1947, o.O. 2004.

Prof. Dr. med. Hans Selmaier-Stiftung (Hrsg.): Die Klinik Wartenberg im Wandel der Zeit. Ein geschichtlicher Überblick vom 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Wartenberg 2020.

Proudfoot, Malcom J.: European Refugees 1939-52. A Study in Forced Population Movement, London 1957.

Tobias, Jim G./Schlichting, Nicola: Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim 1946-47, Nürnberg 2006.

Tobias, Jim G. „Sie sind Bürger Israels“. Die geheime Rekrutierung jüdischer Soldaten außerhalb von Palästina/Israel 1946 bis 1948, Nürnberg 2007.

Tobias, Jim G.: Mit Sport die Seele heilen. Fußball in den jüdischen Displaced Persons (DP) Camps Deutschlands und Österreichs, in: Dimitriou, Minas/Göllner, Siegfried/Praher, Andreas/Schwarzbauer, Robert (Hrsg.): Zwischenräume. Macht, Ausgrenzung und Inklusion im Fußball. Beiträge zur 2. Salzburger Fußballtagung, Göttingen 2019, S. 97-107.

Tokarska-Bakir, Joanna: Pogrom cries: essays on Polish-Jewish history, 1939-1946, Berlin 2019.

Schwarz, Leo W.: The Redeemers. A Sage of the Years 1945-1952, New York 1953.

Süddeutsche Zeitung: Nazis müssen räumen, Ausgabe vom 23. Oktober 1945.

Sztajer, Menachem: „Szerit Hapleita“, in: DP Express-Fun Jidiszn Leben, München (Oktober 1946).

Weiss, Yfaat: Der Jischuw und der Holocaust, in: Eder, Angelika (Hrsg.): Israel und Deutschland, Hamburg 2002, S. 88-103.

Wetzel, Juliane: Jüdische Displaced Persons – Holocaustüberlebende zwischen Flucht und Neubeginn, in: Deutschland Archiv (06.09.2017), online unter: <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/255388/juedische-displaced-persons/> [letzter Zugriff am 10.07.2025].

Wetzel, Juliane: Jüdisches Leben in München 1945-1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987.

Wetzel, Juliane: „Mir szeinen doh“. München und Umgebung als Zuflucht von Überlebenden des Holocaust 1945-1948, in: Broszat, Martin (Hrsg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1988, S. 327-364.

Wilson, Francesca M.: Aftermath: France, Germany, Austria, Yugoslavia, 1945 & 1946, Middlesex 1947.

Winstel, Tobias: Rückerstattung und Entschädigung. Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Bayern, in: Hockerts, Hans Günter/Kuller, Christiane/Drecoll, Axel/Winstel, Tobias (Hrsg.): Die Finanzverwaltung und die Verfolgung der Juden in Bayern. Bericht über ein Forschungsprojekt der LMU München in Kooperation mit der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2004, S. 55-69.

Zertal, Idith: Verlorene Seelen. Die Jüdischen DP's und die israelische Staatsgründung, in: Babylon 5 (1989), S. 88-103.

9. Online-Ressourcen

Angermaier, Sandra/Charell, Patrick: Erding (Gemeinde), in: Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.): Jüdisches Leben in Bayern, online unter: https://hdbg.eu/juedisches_leben/gemeinde/erding/226 [zuletzt eingesehen am 26. Juni 2025].

Bavarikon: Wartenberg, online unter: https://www.bavarikon.de/object/odb:BSB-ODB_A00001066?lang=de [zuletzt eingesehen am 06.07.2025].

Freunde und Förderer des Leo-Baeck-Instituts e.V.: Befreit, aber nicht frei – Michael Brenner spricht über den 8. Mai (19. Mai 2025), online unter: <https://fuf-leobaech.de/2025/05/befreit-aber-nicht-frei-michael-brenner-spricht-ueber-den-8-mai/> [zuletzt eingesehen am 01.07.2025].

Tobias, Jim G.: After the Shoah – Jüdische DP-Lager und Gemeinden in Westdeutschland, online unter: <https://www.after-the-shoah.org/erding-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/> [zuletzt eingesehen am 22.06.2025].

Tobias, Jim G.: After the Shoah – Jüdische DP-Lager und Gemeinden in Westdeutschland, online unter: <https://www.after-the-shoah.org/wartenberg-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

Wetzel, Juliane: Jüdische Displaced Persons – Holocaustüberlebende zwischen Flucht und Neubeginn, in: Deutschland Archiv (06.09.2017), online unter: <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/255388/juedische-displaced-persons/> [zuletzt eingesehen am 10.07.2025].

10. Quellenverzeichnis

Archiv Markt Wartenberg

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24/D, Akte „Mitläufer“.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Schreiben des Landratsamtes Erding vom 18. Dezember 1945.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Schreiben des Landratsamtes Erding vom 20. Dezember 1945.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Schreiben des Bürgermeisters des Marktes Wartenberg vom 31. Dezember 1945.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Vertrag vom 17. Januar 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierung, Akte Daimer Johann, Aufstellung vom 29. Dezember 1946.

Archiv Markt Wartenberg, IV 24, Entnazifizierung, Akte Max Kammerer, Brief der amerikanischen Militärregierung an den Bürgermeister von Wartenberg (17. Januar 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierungsakten, Akte Kammerer Sepp, Schreiben der Militärregierung für den Landkreis Erding an das Wohnungsamt, 18. Februar 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Entnazifizierungsakten, Akte Kammerer Sepp, Schreiben des Bürgermeisters des Marktes Wartenberg vom 26. April 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Schreiben der Berufskammer für Oberbayern vom 16. Oktober 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A IV 24, Akte Dr. Hans Selmair, Schreiben der Spruchkammer Erding vom 17. November 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Schreiben des Landratsamtes Erding vom 31. Oktober 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 3. November 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 4. November 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 11. November 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 24. November 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 9. Dezember 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 16. Dezember 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 26. Januar 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 1. Februar 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 17. Februar 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 24. Februar 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 1. März 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 17. März 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 31. März 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 5. Mai 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 26. Mai 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 7. Juni 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 9. Juni 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 23. Juni 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 7. Juli 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 35, Stimmungsberichte z. Mil. Reg., Wochenbericht vom 2. September 1947.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Majer Abramowitz (1. Oktober 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Abramowitz Ruzia (18. Februar 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Abramowitz Dora (20. März 1947).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Henrych Lasocki (20. September 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Chaim Lenczner (23. September 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Moses Singer (20. September 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Mordka Piasek (24. September 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 38/1946, Meldeblatt für die polizeiliche Registrierung und die Ausstellung einer deutschen Kennkarte von Estera Zajdenstadt/Guta Zajdenstadt/Lola Zajdenstadt/Israel Zajdenstadt (23. September 1946).

Archiv Markt Wartenberg, A VII 39/2. Teil, Akte UNRRA, Bekanntmachung vom 22. Juni 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Akte UNRRA, Schreiben des Bürgermeisters des Marktes Wartenberg vom 24. Juni 1946.

Archiv Markt Wartenberg, AVII 39./2. Teil, Schreiben des Landrats vom 26. September 1945.

Archiv Markt Wartenberg, AVII 39./2. Teil, Abdruck des Briefes des Staatskommissars Hermann Aumer vom 16. November 1945.

Archiv Markt Wartenberg, AVII 39./2. Teil, Schreiben des Landrats vom 14. Dezember 1945.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben vom 10. Januar 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben von Heinrich Lasocki an den Bürgermeister Wartenberg vom 10. Januar 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben vom 24. Januar 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Schreiben des Bürgermeisters an das Jüdische Komitee Wartenberg vom 27. März 1946.

Archiv Markt Wartenberg, A VII 39./2. Teil, Verbindungs- und Sicherheitsbüro, Informationsdienst, 6. Februar 1948.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Aufstellung über jüdische Personen aus der Marktgemeinde Wartenberg, Datum nicht lesbar.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Heiratsurkunde von Josef Urfis und Walburger Berger vom 6. Juli 1950.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 16. Dezember 1949.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Unterstützungsantrag vom 11. November 1948.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 22. Juni 1948.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 22. Juni 1948.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 17. November 1948.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Schreiben vom 6. Februar 1949.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 17. Juni 1949.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 29. November 1949.

Archiv Markt Wartenberg, A VI 64, Wohnraumzuweisungen Einsprüche 1948 – 1953, Bescheid vom 4. Mai 1950.

Stadtarchiv Erding

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Committee of Liberated Jews in Erding vom 31. Mai 1946.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Vorschlag der Versorgung für die Regelung von Befreiten aus den Konzentrationslagern vom 22. Juni 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding vom 20. August 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Fürstenfeldbruck vom 23. August 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Ebersberg vom 24. August 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Bad Tölz vom 29. August 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Pfaffenhofen an der Ilm vom 30. August 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Bad Aibling vom 31. August 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Dachau vom 4. September 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Brief des Bürgermeisters der Stadt Edling vom 12. September 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Wirtschaftsamtes Erding vom 20. November 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Ernährungsamtes/Wirtschaftsamtes an den Landrat Erding vom 14. Oktober 1946.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben der Regierung von Oberbayern vom 7. November 1946.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Radio München vom 23. Oktober 1947.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben des Stadtrates Erding vom 4. November 1947.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Hans Egger an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 31. Mai 1948.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Siegfried Burgmayer an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 21. August 1948.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Siegfried Burgmayer an den Bürgermeister der Stadt Erding vom 20. Januar 1949.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 103, Schreiben von Anni Burgmayer vom 4. November 1949.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104 Buchst. A-D, Schreiben des Wohnungsamtes Erding vom 8. November 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104, Buchst. A-D, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Stadt Altenerding vom 9. Februar 1946.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104 Buchst. E-K, Schreiben der amerikanischen Militärregierung vom 13. September 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/Nr. 104 Buchst. E-K, Schreiben des Städtischen Wohnungsamtes Erding vom 14. September 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. E-K, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Eibach vom 10. Dezember 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. E-K, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Eitting vom 18. Januar 1946.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. A-D, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Dorfen vom 2. November 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. A-D, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Dorfen vom 7. November 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Wartenberg vom 2. November 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Wartenberg vom 20. November 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Wartenberg vom 4. Dezember 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Wartenberg vom 3. Januar 1946.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Grüntegernbach vom 20. Dezember 1945.

Stadtarchiv Erding, Abg. 1996/ Nr. 104, Buchst. L-Z, Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Erding an den Bürgermeister der Gemeinde Forstern vom 20. Dezember 1945.

Center for Jewish History

Center for Jewish History, Abraham Klausner Papers (P-879), Box 1/Folder6, Correspondence – Displaced Persons Related, Schreiben vom 1. August 1945.

Center for Jewish History, Abraham Klausner Papers (P-879), Box 1/Folder 26, Conditions in the Displaced Persons Camps, Schreiben vom 7. Dezember 1945.

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.1, online unter: <https://archives.cjh.org/repositories/7/resources/3247> [zuletzt eingesehen am 30.06.2025].

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, Reel 17.491/Box 19/Folder 168.

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.2, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 26. Januar 1949.

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.1, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 22. Januar 1948.

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.1, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 19. Februar 1948.

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.1, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 28. März 1948.

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.1, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 30. März 1948.

Center for Jewish History, Papers of Leo W. Schwarz, RG 294.2, JDC correspondence with Jewish communities and centers in the U.S. Zone, 1946-1949, Schreiben vom 26. Januar 1949.

Eisenhower Presidential Library

Eisenhower Presidential Library, Harrison Report, 383.7/1, online unter: <https://www.eisenhowerlibrary.gov/sites/default/files/research/online-documents/holocaust/report-harrison.pdf> [zuletzt eingesehen am 10.04.2025].

IfZ München

IfZ München, BJ, Fi 01.30 – 01.34, DP-Bevölkerungsstatistiken.

IfZ München, Fi 01.81, folder 2205, Gerhard Jacoby: The Story of the Jewish „DP“ vom 06.06.1948.

ITS Arolsen Archives

ITS Arolsen Archives, No. 8805520, Listen betr. Juden, die 1947 bei der jüdischen Gemeinde Wartenberg gemeldet waren, Liste vom 16. März 1950.

ITS Arolsen Archives, Signatur 89000, Liste mit Namen von DP's die in Wartenberg/Obb in Privatwohnungen untergebracht waren, 2. Februar 1956.

ITS Arolsen Archives, No. 87411827, Report on Operation of: Children's Center Wartenberg, 1. April 1947.

ITS Arolsen Archives, No. 74566802, Kriegszeitkartei Hersz Rubin, online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/74566802> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

ITS Arolsen Archives, No. 74213272, Kriegszeitkartei Mordka Piasek, online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/78863942> [zuletzt eingesehen am 16.05.2025].

ITS Arolsen Archives, No. 6446644, online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/6446644> [zuletzt eingesehen am 01.05.2025].

ITS Arolsen Archives, No. 86997836#1, Schreiben der Fédération des Sociétés Juives de France vom 13. Mai 1946.

ITS Arolsen Archives, No. 86997842#1, Schreiben von Anna Jakubowitz vom 24. Mai 1946.

ITS Arolsen Archives, No. 86997837#1, Schreiben des Committee of Liberated Jews Wartenberg vom 7. Oktober 1946.

ITS Arolsen Archives, No. 86104150#1, Schreiben des American Joint Distribution Committee vom 13. November 1947.

ITS Arolsen Archives, No. 86104138#1, Schreiben des American Joint Distribution Committee vom 25. April 1948.

ITS Arolsen Archives, No. 86104133#1, Schreiben des American Joint Distribution Committee vom 21. Mai 1948.

ITS Arolsen Archives, No. 86104127#1, Schreiben vom 14. Juli 1948.

ITS Arolsen Archives, No. 86104121#2, Schreiben vom 21. September 1948.

ITS Arolsen Archives, No. 79674030, Application for Assistance (1. Oktober 1948), online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/79674030> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

ITS Arolsen Archives, No. 78863942, Application for Assistance (7. Oktober 1948), online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/78863942> [zuletzt eingesehen am 16.05.2025].

ITS Arolsen Archives, No. 86104118#1, Schreiben vom 8. Oktober 1948.

ITS Arolsen Archives, No. 79134458, Application for Assistance (25. Oktober 1949), online unter: <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/79134458> [zuletzt eingesehen am 18.05.2025].

ITS Arolsen Archives, No. 85399855#1, Schreiben von Dr. Hans Wolf vom 3. Dezember 1964.

ITS Arolsen Archives, No. 93184940#1, Schreiben von Henryk Wajsbrot vom 8. April 1986.

ITS Arolsen Archives, No. 93184937, Schreiben des Bayerischen Landesentschädigungsamt vom 9. Januar 1987.

Jüdische Gemeinde zu Berlin

Jüdische Gemeinde zu Berlin, B. 1/9, Nr. 1 DP-Kartei 1945-1949, Rozia Abramowicz.

The Wiener Holocaust Library

The Wiener Holocaust Library, EW 13/16598-16599, Two letters by Michel Oppenheimer regarding the situation in Mainz after the war, 8. Juli 1945.

United Nations Archives

UN-Archives, S-0436-0049-02-00009, Summary of Present Status Team 556 vom 28. Februar 1946.

UN-Archives, S-0436-0049-0002-00004, Monthly Team Report vom 15. Juni 1946

UN-Archives, S-0436-0049-0002-00003, Monthly Team Report vom 15. Juli 1946.

UN-Archives, S-0436-0049-0002-00002, Monthly Team Report vom 15. September 1946.

UN-Archives, S-0435-0016-10-00003, District 5 - Team 306 – Freising.

UN-Archives, S-0437-0013-04-00003, Survey of Wartenburg Sanatorium by Regional Child Welfare Officer vom 3. Dezember 1945.

UN-Archives, S-0437-0013-04-00002, Bericht vom 19. Dezember 1945.

UN-Archives, S-1259-0000-0016, Displaced Persons and Refugees SHAEF Plan vom 4. Juni 1944.

UN-Archives, S-1252-0000-0025-00001, SHAEF Welfare Guide: Displaced Persons and Refugees vom Oktober 1944.

United States Holocaust Memorial Museum

United States Holocaust Memorial Museum, RG 19.035, Letter from Barbara Falik to the PM Standard, 30. September 1945.

United States Holocaust Memorial Museum, File 1992.A.0110, RG-19.029.01, Letters from Harry Lerner to his Parents, 21. Dezember 1945.

United States Holocaust Memorial Museum, Irving Heymont papers, RG-19.038, 19. September 1945.

Yad Vashem Archiv

Yad Vashem Archive, 033/1122.

Yad Vashem, Datenbank der Namen, Affidavit vom März 1950, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14344479> [zuletzt eingesehen am 24. Mai 2025].

Yad Vashem, Datenbank der Namen, Abram Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354210> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

Yad Vashem, Datenbank der Namen, Chaskel Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354159> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

Yad Vashem, Datenbank der Namen, David Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354251> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

Yad Vashem, Datenbank der Namen, Michel Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354242> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

Yad Vashem, Datenbank der Namen, Sarah Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354199> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

Yad Vashem, Datenbank der Namen, Raufel Piasek, online unter: <https://collections.yadvashem.org/en/names/14354257> [zuletzt eingesehen am 15.05.2025].

YIVO-Institute for Jewish Research

YIVO-Institute for Jewish Research: Leo W. Schwarz Papers, 1945-1949, MK 488.18/189/1060.1061.